

Pekka Ervast

Die Neue Reformation

Titel der finnischen Originalausgabe:
Uusi uskonpuhdistus

Ruusu-Ristin kirjallisuusseura
Helsinki 1953

Herausgeber:
IHMISYYDEN TUNNUSTAJAT
Mänttä-Vilppula, Finnland
www.ihmisyydentunnustajat.fi

Publikationen der Ihmisyyden tunnustajat Nr. 164

ISBN 978-952-7331-18-7

Druck: Toukola Gemeinschaft
Mänttä-Vilppula, 2024

Vorwort

Dieses Buch wurde in Finnland zum ersten Mal im Jahr 1953, neun Jahre nach dem Tod von Pekka Ervast (1875-1943) veröffentlicht. Es enthält neun aus seiner freien Rede stenografierte Vorträge, die er von Januar bis März 1931 gehalten hat. Bei der Übersetzung hat mir Herr Hans-Joachim Münster geholfen, indem er den Text durchgelesen und ggf. korrigiert hat. Besten Dank dafür.

Marja Haavisto

I Die Reformation ist auf dem Weg

Die Reformation ist auf dem Weg. Wenn die Kirchen nicht wollen, dass ihre Arbeit von Jahrhunderten, ja von Jahrtausenden, umsonst gewesen ist, muss sowohl in der protestantischen als auch in der katholischen Kirche eine neue Reformation stattfinden. Ohne eine neue Reformation werden die Kirchen überflüssig, mit der Folge, dass die Menschheit sie wie ein abgenutztes und nutzloses Kleidungsstück wegwerfen wird. Wenn die Kirchen wollen, dass Religion und Kirche auch in Zukunft etwas Gutes für unsere westliche Zivilisation geben können, dann muss in diesen Kirchen eine erneute Reformation stattfinden. Sie wird dann nicht nur so sein, wie sie zur Zeit Luthers war. Damals ging es in erster Linie um die Frage des Lebens, es ging darum, dass das Leben der Priester und der Kirchenfürsten nicht so war, wie man es von Christen erwarten sollte. Bei der neuen Reformation geht es mehr um die Fragen der Lehre als um das Leben. Wir können nicht mehr, wie zu Luthers Zeiten, sagen, dass es im kirchlichen Leben selbst so große Missbräuche und Verbrechen gäbe, denn christliche Kreise versuchen, ein anständiges Leben zu führen, obwohl wir nicht sagen können, dass es ein solches Leben sei, das Jesus Christus gelehrt hat. Jetzt geht es eher um die Änderung der Lehren. In unserer Zeit spürt die Menschheit in ihrem Gewissen und ihrem Herzen, dass auf dem Gebiet der christlichen Praxis etwas nicht in Ordnung ist, zum Beispiel, wenn während des Krieges oder bei Kriegsdrohung Mitarbeiter der Kirche die Armeen und die Kriegsfahnen im Namen der Kirche segnen, in dem Sinne, dass Gott diesen Truppen und diesen Fahnen den Sieg schenken würde. Vergessen wird die von allen Christen anerkannte Regel, dass man alle Menschen gleichermaßen lieben und zwischen verschiedenen Nationen keinen Unterschied machen soll. Wenn also ein Krieg ausbricht oder geführt wird, könnte man in den Kirchen beten und die Fahnen und Truppen zum Beispiel so segnen, dass nur göttliches Recht geschehen möge. Wenn wir im Unrecht sind, müssen unsere Wünsche nicht in Erfüllung gehen, egal wie viel Unheil uns geschehen mag. Wenn man so beten würde, dann könnte das Gewissen unserer christlichen Menschheit es einigermaßen akzeptieren. Aber unser Gewissen akzeptiert keinen Krieg mehr. Es versteht nicht, dass man Häuser zerstören und Menschen töten muss, sondern dass wir Konflikte zwischen den Völkern durch Vernunft und nicht durch Schwert und Kanonen lösen sollten.

Deshalb betrachten wir mit Staunen die Praxis, dass die Kirchen überall noch Kriegsfahnen segnen und für die eigenen Truppen um Erfolg bitten können. Das ist aus menschlicher Sicht nicht unnatürlich; schließlich bitten wir immer um alles Gute für diejenigen, die uns nahe stehen, aber es darf nicht im Namen Gottes geschehen, denn unser Gewissen versteht, dass es nicht Dienst an Gott, sondern Dienst an Satan ist. Wenn ich um Erfolg für mich und mein eigenes Land bete und an göttliche Mächte appelliere, in der Hoffnung, dass es meinem Land gut gehe, welches Leid auch immer anderen widerfahren mag, dann werde ich nichts anderes als dem Fürsten des Egoismus dienen.

Daher kann das Gewissen unserer Zeit so etwas im Namen der Religion nicht akzeptieren. Und wir müssen zugeben, dass die Kirchen es allmählich auch verstanden haben. Darum ist die Reformation im Kommen, denn in allen Ländern und Kirchen erkennen die Gläubigen und die Geistlichen, dass sie nicht mehr dem Teufel, der Selbstsucht, dienen dürfen, dass sie also nicht ihre Leidenschaften mit weichen Kissen und Matratzen unterstützen dürfen. Sie verstehen, dass, wenn die Religion wahr ist und wenn die Geistlichkeit dem Gott des Rechts und der Liebe dienen will, alle Selbstsucht strikt abgelehnt werden muss. Sie muss nur an das Gewissen, das Herz und die Vernunft aller Nationen appellieren. Jetzt sieht man allmählich das ein, was man Jahrhunderte und Jahrtausende lang in den christlichen Kirchen nicht eingesehen hat. Aber jetzt ist die Reformation wirklich im Kommen und tritt auf uns zu, denn man sehnt sich danach, sogar in den kirchlichen Kreisen.

Wenn wir von der Frage des Lebens zur Lehre übergehen, sehen wir, dass die religiösen Auffassungen der Kirchen sehr viel Veraltetes, Falsches und Abstoßendes enthalten, wie z. B. die Lehre von der ewigen Verdammnis, der Hölle, und die Lehre vom Teufel. Das erschreckt das Gewissen der Menschheit von heute.

Ich will nicht sagen, dass es alle Individuen erschreckt. Es gibt viele Menschen, die meinen, dass die Lehre von der Hölle, der ewigen Verdammnis und dem Teufel zu ihrer Weltanschauung gehören muss. Wenn ihnen ihr lieber Teufel weggenommen würde, wohin käme dann ihre Auffassung über Gott, die Welt und andere Dinge! Alles würde auf dem Kopf stehen; die Welt würde untergehen, wenn es den Teufel nicht gäbe. So denken zweifellos viele Menschen in entlegenen Walddörfern, wo die christliche Kirche jahrhundertlang einen solchen Einfluss auf die Gemüter der Menschen ausgeübt hat. Aber für all diejenigen, die zum selbstständigen Denken erwacht sind, ist eine solche Lehre absurd. Deshalb sehen wir, dass zum Beispiel in Schweden der Erzbischof selbst, der gelehrte *Nathan Söderblom*, eine durchaus tolerante Einstellung eingenommen hat. Zweifellos akzeptiert er den Teufel oder die Hölle in seinem Herzen nicht, aber er war natürlich nicht in der Lage, die Kirchenlehre so zu ändern, dass man in der schwedischen Kirche die Lehre über die Hölle und den Teufel abgeschafft hätte. In Schweden gibt es viele, die nicht verstehen, dass es keinen Teufel gibt. Es entstand ein schrecklicher Tumult, als ein Pfarrer begann, christliche Lehre ohne Hölle zu predigen. Eine große Menschenmenge erhob sich und sagte: „Jetzt werden wir ja des Glaubens unserer Väter beraubt.“ Deshalb kann Erzbischof Nathan Söderblom diese Lehre nicht ganz abschaffen, aber er hat so viel erreicht, dass jene Pfarrer, die die christliche Lehre ohne Hölle predigen wollen, frei waren, dies zu tun, ohne vor Gericht gestellt zu werden. Deshalb hat unser Erzbischof *Johansson* gesagt: „Erzbischof Söderblom kann nicht als Erzbischof hierherkommen, weil er den Christenglauben beinahe aufgegeben hat.“ Jetzt ist unser Erzbischof bereits verstorben und hat lernen können, anders zu denken. Aber ich glaube, dass auch in unseren Kirchen bereits mehr und mit größerem Nachdruck über Christus und Gott und über Dinge gesprochen wird, die dem Herzen des Menschen von heute nahestehen und mit ihrem Gewissen nicht in Konflikt stehen.

Wenn ich aber an Russland, unser anderes Nachbarland, denke, scheint es mir, dass dort viel mehr Widerstand gegen jede griechisch-katholische Ordnung herrscht. Dort findet z. B. heutzutage eine große Bekehrung der Juden statt: Hunderttausende Juden haben sich zum Christentum bekehrt und eine bessere Stellung in Russland bekommen, sodass ein Jude, wenn er verfolgt wird, zu den Christen flüchten kann. Ein Amerikaner hat die Juden aufgefordert, die gesamte Geschichte Jesu zu erforschen, um zu sehen, ob die Juden bei der Verurteilung Jesu richtig oder falsch gehandelt haben. Diese russischen Juden haben in ihrem Herzen die Verpflichtung gespürt, sich zum Christentum zu bekehren und haben die Lehre Jesu angenommen.

Dann gibt es in Russland eine Bewegung, die nicht direkt zum Bereich der orthodoxen Kirche gehört, aber auch keine antikirchliche Bewegung ist. Sie hat ihre eigene Kirche gegründet, die eigentlich die alte griechisch-katholische Kirche ist. Sie versucht, die gesamte alte Christlichkeit wieder in die Praxis einzuführen, die in der griechisch-katholischen Kirche herrschte, als sie die von den Aposteln gegebene Ordnung befolgte. Die Bewegung hat Hunderttausende Mitglieder, und obwohl diese Zahl im Verhältnis zur gesamten Bevölkerung Russlands klein ist, ist sie jedoch beträchtlich. Diese Menschen sind wie „Hefestücke im russischen Topf“. Die Richtschnur dieser Bewegung ist Liebe. Diese alte Kirche hat verstanden, dass ihr Inhalt nur Liebe und Dienst ist. Nur durch Lieben und Dienen kann man Jesus nachfolgen. Diese Bewegung hat viele alte Traditionen erneuert und wieder ins Leben gerufen. Ich erinnere mich an eine alte, sehr seltsame Tradition der ursprünglichen christlichen Kirche. Wenn wir die Geschichte lesen, sehen wir, dass die griechisch-katholische Kirche versucht, den Aposteln näher und Jesus Christus treuer als die römisch-katholische Kirche zu sein.

Die seltsame und schöne Tradition, die diese alte apostolische Kirche in Russland wieder eingeführt hat, betrifft den Freundschaftsbund. Als ich als Kind Märchen von Andersen las, gab es darunter eines, das „der Freundschaftsbund“ hieß. Es erzählt von einem alten Brauch in Albanien. Wenn zwei Jünglinge einen Freundschaftsbund schließen wollten, einen Blutsbund, in dem sie versprachen, bedingungslos an der Seite des anderen zu stehen und ihr Leben lang einander zu dienen, dann ließen sie sich von einem unschuldigen

Mädchen, zum Beispiel von der Schwester des einen oder des anderen, vor dem Altar in der Kirche weihen. Das junge Mädchen weihte sie zu Blutsbrüdern. Sie durften sich niemals gegenseitig betrügen. Wenn zum Beispiel beide sich in dasselbe Mädchen verliebt hätten, sollte keiner von den beiden das Mädchen für sich haben wollen, sondern musste es dem Freund gönnen. Die Wahl mussten sie dem Mädchen überlassen, und wenn das Mädchen einen von ihnen wählte, dann würde der andere den beiden dienen.

Jetzt hat diese Bewegung in Russland dieses Sakrament wieder eingeführt, denn es war ein altes Sakrament, in dem zwei Freunde zur bedingungslosen Treue zueinander getraut wurden. Sie nennen es Freundschaftsbund und denken, dass es eine notwendige Bedingung für die Verwirklichung der Brüderlichkeit in der Welt ist.

In Russland gibt es auch eine große freireligiöse Bewegung, die ebenfalls Hunderttausende Mitglieder hat. Alle diese Menschen haben unter Verfolgungen leiden müssen, aber es ist ihnen gleichgültig, denn sie sind wie die Märtyrer der urchristlichen Zeit. In Russland passieren zurzeit große Dinge. Der Grundgedanke dieser dritten Bewegung ist, dass wahres Christentum nichts anderes ist, als Jesus Christus nachzufolgen. Als ich darüber in einem Buch von einem russischen Professor las, war ich ziemlich erstaunt. So haben wir beim Rosenkreuz immer gedacht: es gibt kein anderes Christentum. Es gibt auch allerlei Misch-Interpretationen, aber das Christentum kann nichts anderes sein, als Jesus Christus nachzufolgen. Wenn man also ein Christ sein will, muss man alle Gebote Jesu Christi anerkennen. Und inwieweit ich diese Gebote befolge, ist ein Maßstab dafür, inwieweit ich Christ bin.

Für uns ist das eine natürliche Ansicht, aber ich war hoch erfreut, als ich las, dass so etwas in Russland geschieht. Inmitten des Chaos und all des Leidens geschieht ein solcher Aufstieg und ein solches Erwachen. Da gibt es Hoffnung für die Zukunft, und es beweist, dass der Zustand Russlands, des Heimatlandes von Tolstoi, nicht hoffnungslos ist. Das Volk wird sich noch erheben und jedes unnatürliche Joch abschütteln.

Das Buch, das ich las, hat ein Professor geschrieben, der ein solcher Christ und Mitglied dieser freien Christen ist. Er wurde aus Russland vertrieben, aber er hat kein böses oder bitteres Wort über die Bolschewiken gesagt. Er denkt, dass der geistige Zustand Russlands früher miserabel war und daraus jetzt zum Vorschein dringt, was daran gut ist. Als Beispiel dafür nennt er einen Fall: Alles Privateigentum wird von den Bolschewiken konfisziert. Wenn sie meinen, dass jemand zu reich ist, sagen sie: „Das ist Volkseigentum.“

Es gab zum Beispiel einen Fabrikeigentümer – an den Namen kann ich mich nicht erinnern – der sehr reich war. Die Bolschewiki konfiszierten alle seine Fabriken, stellten ihn aber als Leiter seiner eigenen Fabriken ein. Es war keine glänzende Stellung, im Gegenteil. Als er aber einige Jahre als Fabrikleiter gearbeitet hatte, erschien er eines Tages vor den Kommissaren der Regierung der Bolschewiken und sagte: „Ich möchte Ihnen dafür danken, dass Sie mich dazu gebracht haben, das Leben zu verstehen und nach Gott und Wahrheit zu suchen. Jetzt weiß ich, was das Menschenleben ist. Ich kenne Christus und bin jetzt unsagbar glücklich. Früher war ich ein Mensch mit einem Einkommen von fünf Millionen Goldrubel im Jahr, hatte eine ausgezeichnete Gesundheit, reiste von einem Land zum anderen, genoss das Leben und versuchte, das Geld zu verschwenden und immer neue Vergnügungen zu suchen, denn ich hatte eine ständige Unruhe in meinem Blut. Jetzt, wenn ich nur so viel Geld habe, dass ich überleben kann, bin ich glücklich, denn ich sehe ein, wie nutzlos mein früheres Leben war. Es war nicht richtig, dass ich mein Vermögen aus dem Land brachte. Ich dachte nicht an das Wohl meines Volkes. Jetzt bin ich glücklich, weil ich weiß, was das Leben ist. Deshalb möchte ich Ihnen danken.“ Die Funktionäre konnten nichts sagen, aber dachten, dass er ein guter Mann war. Sie wollten ihn nicht gefangen nehmen oder irgendetwas anderes tun, sondern respektierten ihn und ließen ihn weiter als Fabrikleiter arbeiten.

Das alles ist für mich ein Beweis dafür, dass wir heute den Anbruch einer wunderbaren Zeit erleben. Wenn die Kirchen nicht aus ihrem Schlaf erwachen, dann „oh weh“, nicht nur die Kirchen, sondern die ganze Menschheit! Aber sie müssen jetzt zum Suchen erwachen. Sie müssen sich fragen: Was ist

Christentum? Wer ist Jesus Christus? Was hat er gelehrt und was erwartet er von seinen Aposteln und Priestern? Das müssen die Kirchen unserer Zeit endlich einsehen. Und ich glaube, dass die Situation nicht völlig hoffnungslos ist: Ich sehe, dass das Leben allmählich in die Kirchen und Priester fließt.

Bisher haben andere außerhalb der Kirchen in dieser schrecklichen Finsternis Gott um Hilfe gerufen. Sie haben Jesus Christus zu Hilfe gerufen, um der Menschheit in diesem schrecklichen Leid und Elend zu helfen, in der sich die Menschheit geistig befindet. Jetzt beginnen auch diejenigen, die auf dem Stuhl des Mose sitzen, zu verstehen und, wie Jesus sagte, Türen zu öffnen, damit die Menschen eintreten können. Jesus sagte: „Sie sitzen auf dem Stuhl des Mose, lassen aber nicht diejenigen hinein, die nach der Wahrheit dürsten.“ Sie selbst hatten keine Ahnung, dass Gott hinter der Tür stand, durch die sie nicht eintraten, und weil sie vor der Tür saßen, ließen sie auch andere nicht hinein.

Jetzt ist die Situation noch die gleiche, aber sie ist nicht mehr so hoffnungslos. Wenn wir die Geschichte der christlichen Kirche betrachten, können wir deutlich sehen, wo wir jetzt stehen und was zur Kirche gehört und was ihre Mission ist, wenn sie sich selbst retten und in der Welt von Nutzen sein will. Es ist eigentlich nicht nötig, über die Rettung der Kirche zu sprechen; sie kann ruhig in Schutt und Asche fallen, wenn sie in der Welt keine Mission hat. Aber warum könnte die Kirche nicht eine Aufgabe haben, warum könnte sie sich nicht ihrer Aufgabe bewusstwerden und warum sollte sie nicht anfangen, sie auszuführen?

Denken wir an das Ende des sogenannten Altertums und den Anfang des Mittelalters. Im Altertum herrschte in der Welt die griechisch-römische Zivilisation. Sie war keine schlechte Zivilisation, denn wir sind in vielerlei Hinsicht noch nicht auf ihr Niveau gestiegen. Aber sie konnte nicht fort dauern, denn etwas Neues sollte kommen: die Botschaft und die Weltanschauung Jesu Christi. Und was sich von der griechisch-römischen Auffassung unterschied, war, dass alle Brüder sind, dass es keinen Unterschied zwischen Arm und Reich gibt, dass die Botschaft nicht nur für die Reichen und die Oberklasse, sondern für alle ist. Die Menschen der griechisch-römischen Zivilisation verstanden nicht, dass man ohne Sklaven leben kann. Sie verstanden nicht, dass es Kultur ohne Sklaven geben könnte. *Platon*, der edelste griechische Philosoph, sagte in seinem bekannten Buch über den Staat ausdrücklich, dass ein Teil der Menschen Sklaven sind. Was die ersten Christen als ihren Glauben verkündeten, war also wirklich etwas Neues: Es gibt keine Sklaven; im Geiste sind alle gleichwertige Kinder Gottes. *Epiktet*, der wunderbare Sklave im Römischen Reich, hatte allerdings verstanden, dass er als Mensch nicht schlechter ist als die anderen. Er erzielte schöne Ergebnisse in seiner Philosophie, aber als Philosoph konnte er keine große Bewegung auslösen, keinen solchen geistigen Aufstieg, den Jesus Christus bewirkte. Seine Apostel und Jünger verbreiteten diese Gedanken, indem sie für sie starben. Die neue Weltanschauung wurde durch das Märtyrertum verbreitet. Es war nicht das Christentum, das wir heute kennen, denn das ursprüngliche Christentum war anders; man fing erst nach dem Jahr 325 an, es umzugestalten. Früher war kein *Anathema* gegen die Reinkarnation ausgesprochen worden. Erst später wurde verkündet: Verflucht sei derjenige, der glaubt, dass der Mensch vor seiner Geburt und sogar noch früher existiert hat. So etwas gab es in frühen Zeiten nicht; die Menschen wussten, dass die Reinkarnation Tatsache ist. Für sie war Reinkarnation eine natürliche Sache, aber sie hatten weder den Teufel noch die ewige Hölle, in dem Sinne, wie sie später gelehrt wurden. In den ersten Jahrhunderten hatte das Christentum die neue Weltanschauung: „Ich brauche nichts Böses zu tun, nicht das Blut eines anderen Menschen zu vergießen, nicht zu lügen, denn ich muss nicht an mich selbst denken.“ Der Christ lebte nach einem solchen Prinzip, denn er dachte: „Ich kann jederzeit getötet werden, ich kann vor Raubtiere geworfen werden; es ist für mich die größte Ehre und Freude, weil mein eigener Heiland am Kreuz gestorben ist.“ Das Blut der Märtyrer floss auf die Erde; deshalb verbreitete sich dieses Christentum.

Dann wurde das Christentum Staatsreligion. Es wurde von Konstantin dem Großen und seinen Nachkommen bestätigt. Das Christentum steht jetzt unter dem Schutz des Staates. Es kann Dinge organisieren und sogar andere Religionen unterdrücken, es kann, wenn es will, sich an den Heiden dafür rächen, dass sie früher die Christen verfolgt haben. Aber wir müssen uns freuen, dass die Christenheit und

die christliche Kirche viel von diesem wirklichen Leben wussten und, zumindest im Laufe des frühen Mittelalters, dieses neue Leben führen wollten. Das Christentum hätte sich ja im frühen Mittelalter, vom sechsten bis zum zehnten Jahrhundert, nicht verbreitet, wenn heilige Menschen es nicht verbreitet hätten, wenn heilige Aposteln nicht in verschiedene Länder, allein oder zusammen mit anderen, unter die damaligen Heiden gegangen wären, um Christentum zu predigen. In der Heidenwelt herrschte allgemein der Glaube, dass Rache notwendig ist, dass der Mensch kein richtiger Mensch ist, wenn er sich nicht rächt, wenn seinen Freunden und Angehörigen Unrecht getan wurde. Auf Korsika existierte diese Blutrache bis zur jüngsten Zeit: Wer sich nicht für ein Unrecht rächt, ist kein richtiger Mann. Menschlich gesehen ist es schön, aber die Weltanschauung Jesu hat sich auf den Standpunkt gestellt, dass ein Einzelner sich nicht rächen darf; Rache ist Sache des Staates. Und wenn wir an Finnland denken, dann verstehen wir, wie schwer das Leben der ersten Christen hier war. Die Finnen respektierten Bischof Heinrich und andere, aber als Beamte ernannt wurden, fühlten sie sich beleidigt. Früher, wenn jemand ein Verbrechen begangen hatte, wurde er vor Gericht gestellt, wo die ältesten und weisesten Männer saßen und richteten. Und sie urteilten ohne Zweifel richtig; niemand war mit diesem Urteil unzufrieden. Jetzt wurden für die Rechtsprechung Beamte ernannt, meistens Schweden, die die Sprache des Volkes nicht verstanden. Das beleidigte die Finnen. Es war schon eine spätere Zeit. Das Christentum kam erst im zwölften Jahrhundert nach Finnland, und dann gab es schon in der Lehre der römisch-katholischen Kirche viele Missbräuche; sie war kein reines Christentum, nicht das, was die ersten Märtyrer verbreitet hatten. Wir mussten uns mit dem kirchlichen Glauben begnügen. Deshalb hat das finnische Volk viel gelitten.

Wenn wir dann an eine spätere Periode in der Geschichte unserer Christenheit, den Übergang des Mittelalters in die Neuzeit denken, sehen wir ein Schauspiel, das genau an das erinnert, was in der römisch-griechischen Welt gespielt wurde, ein Schauspiel, das die Christenheit während der römisch-griechischen Kultur spielte. Nun war die Kirche mächtig geworden; nun entschied sie über das Leben und beinahe auch über den Tod; jetzt sagte sie, was die Menschen glauben und denken mussten. Die Errungenschaften der griechisch-römischen Kultur waren allmählich in Vergessenheit geraten, als ob diese Kultur nie existiert hätte. Aber dann begann die Renaissance, und darin erwachte allmählich die alte Kultur und begann zu zeigen, was sie gewesen war. Es gab Menschen in der Christenheit, Gelehrte, die sich voller Eifer an die Arbeit machten, griechische und römische Literatur, Kultur und Errungenschaften der Kunst zu erforschen, und so begann allmählich hier in der Christenheit die sogenannte philosophische und wissenschaftliche Strömung. Die Menschen begannen, die Wahrheit zu suchen und zu fragen, wie die Dinge sind. Sie begnügten sich nicht mehr damit, dass die Dinge so entschieden wurden wie in einem Konzil, bei dem Priester und Bischöfe darüber diskutierten, wie viele Zähne es im Maul des Pferdes gibt und alle mithilfe der Bibel beweisen wollten, wie es war. Dann stand einer auf und sagte: „Könnte man das Problem nicht einfach so lösen, dass wir ein Pferd hierherholen und sehen, wie viel Zähne es in seinem Maul hat.“ Dann schrien alle, er sei kein Christ, sondern ein Häretiker, der dem christlichen Wort nicht vertraut. Aber die Menschen gaben sich mit so etwas nicht mehr zufrieden. Und was war die Folge davon? Wir sehen wieder einmal das Schauspiel, in dem dieses neue Verlangen nach der Wahrheit auch im Blut der Märtyrer weiterleben musste. So wie das alte Römische Reich Christen verfolgt hatte, begann nun die christliche Kirche, die Menschen zu verfolgen, die den Mut zum Denken hatten. Sie gab keine Erklärungen oder Beweise; sie packte nur mit eiserner Hand die Waghalsigen, die zu denken und zu zweifeln wagten. Sie nahm sie gefangen, folterte, tötete und verbrannte sie. Wir wissen, wie die christliche Kirche verfuhr, als sie in die gleiche Situation kam, in der sich die römische Kultur befand, als die Kirche geboren wurde. Die Kirche hatte nichts gelernt, sondern nur, dass die Macht in der Welt durch Feuer und Schwert erreicht werden muss. Die Kirche verfolgte und verbrannte Millionen von Menschen. Das müssen wir eingestehen. *Giordano Bruno* wurde in Rom verbrannt, weil er den Mut hatte, auf seine eigene Weise zu glauben. *Michael Servetus (Miguel Serveto)*, der spanische Arzt, der den Herz-Lungen-Kreislauf entdeckte, war auch ein Denker und schrieb ein

Buch über die Rettung des Christentums und über dessen Irrtümer. Auf einer Versammlung, bei dem es freidenkende Menschen gab – der Protestantismus war bereits im Gange und die Menschen konnten freidenken –, wagte er es, gegen die Lehre der Dreieinigkeit und alle Dogmen zu sprechen. Auf dieser Versammlung war auch *Calvin*, der sich in seinem Geist empörte und sich im Namen Gottes beleidigt fühlte. Er ging zum Bischof und verkündete, dass Servetus ein Häretiker sei. So musste Servetus von einer Stadt in die andere fliehen. In Genf wurde er gefangen genommen, denn Calvin hatte eine lange Hand, und wurde von der Kirche zum Scheiterhaufen verurteilt. Aber um seiner Seele ein wenig Zeit zur Reue zu geben, wurde zwei Stunden lang Lehmwasser auf ihn gegossen, sodass die Flammen nicht sofort ihre Aufgabe erfüllen konnten. Servetus war ganz ruhig. Wie die Märtyrer der alten Zeit, so starben auch die Märtyrer der neuen Zeit, in Frieden für die Wahrheit des Gewissens und der Vernunft.

Wir müssen keine weiteren Beispiele dafür auflisten, wie die Kirche beim Anbruch der neuen Zeit verfuhr. Diese neue Bewegung gipfelte im vergangenen Jahrhundert im Materialismus. Der kirchliche Glaube wurde natürlich völlig aufgegeben. Alle materialistisch denkenden und gelehrten Menschen hatten den Glauben der Kirche abgelehnt; ihr Weltbild war neu, frei, schön.

In unserer Zeit, seit dem vergangenen Jahrhundert, können wir beinahe ein entgegengesetztes Phänomen sehen. Für die Religion, oder besser gesagt, für die wahre Religion, die Weisheit, hat eine Renaissance stattgefunden, ein neues Leben, das sagt: Auch wenn die Kirche nicht weiß, was Religion ist, auch wenn die Kirche all das vergessen und aufgegeben hätte, gibt es immer noch etwas Wahres. Und solche Bewegungen wie die theosophische Bewegung zeigen der christlichen Welt, was Religion sein kann und was sie ursprünglich war. Und jetzt stellt sich wieder die Frage, welche Stellung die Kirche zu dieser neuen Renaissance einnimmt. Ihre einzige Rettung ist diese spirituelle Renaissance. Wenn die Kirche an dieser Renaissance teilnimmt, wenn die Kirche jetzt verstehen kann, was Religion ist, was Glaube ist, was Gott ist, wer Jesus Christus ist, dann wird sie sich retten und kann sehr viel Arbeit in der Welt leisten können. Wenn aber die Kirche die Zeichen der Zeit nicht wahrnehmen kann, wenn sie ihren stolzen Hals zur Aufnahme der geistigen Renaissance nicht beugen kann, dann – – –. Aber wie die anfangs aufgeführten Beispiele zeigen, ist die Situation nicht hoffnungslos.

II Wie wird die neue Reformation sein?

Wie wird die kommende Reformation sein? Darauf haben wir bereits im vorhergehenden Kapitel hingewiesen. Wir sagten, dass es bei der bevorstehenden Reformation in erster Linie um die Lehre der Kirche geht und nicht so sehr um das kirchliche Leben. Wenn unsere christliche Kirche mit all ihren Verzweigungen diese Reformation in ihren Lehren nicht annehmen will, dann kann sie nicht lange existieren. Warum ist die Reformation ausgerechnet für die Lehre der Kirche so wichtig? Deshalb, weil die Lehre dasselbe ist wie die Welt- und Lebensanschauung, die den Menschen geboten wird. Wenn die Menschen überhaupt nicht denken, wenn sie keine Lebensanschauung haben, wenn ihnen eine Weltanschauung nichts bedeutet und wenn sie nie an höhere Dinge denken, dann ist es natürlich nicht so wichtig, wie die Weltanschauung ist, die ihnen geboten wird, weil sie sie sowieso nicht annehmen würden. Was sie hören, geht zum einen Ohr hinein und zum anderen wieder hinaus. Aber die Menschheit hat angefangen, zunehmend zu denken und zu suchen. Wir leben nicht mehr in einer Zeit, in der die Menschen weder die Fähigkeit noch den Mut oder das Interesse zu Denken hatten. Heute wollen die Menschen zunehmend denken, sich Fragen stellen und Lebensprobleme lösen. Deshalb ist es außerordentlich wichtig, dass die Weltanschauung, die den Menschen bereits in der Kindheit geboten wird, so genau wie möglich mit der Wahrheit des Lebens übereinstimmt – wie zum Beispiel die Lebenswahrheit selbst. Es ist deshalb so wichtig, weil der Mensch, je mehr er denkt, desto mehr zu dem wird, was er denkt und wie seine Weltanschauung ist. Hat er eine falsche, unklare, schwankende Weltanschauung, wird er auch bei seinen moralischen Prinzipien schwanken und deswegen sein Leben nicht in Ordnung haben. Aber je mehr der Mensch in seiner Weltanschauung lernt, richtig zu leben, je mehr seine Weltanschauung mit der Wahrheit selbst übereinstimmt, desto mehr wird er, innerlich und äußerlich, mit diesem Wahren, mit dieser Wahrheit, identisch, desto mehr wird er zu einem kultivierten und moralischen Menschen, denn welche andere Norm kann Moral oder Ethik haben, als mit den inneren Gesetzen der Welt, der Existenz und des Lebens übereinzustimmen. Wir sind moralische Wesen, wenn wir ein solches Leben führen können, das mit dem Wunsch und der Forderung der Existenz selbst übereinstimmt. Deshalb ist es wichtig, dass das Bild, das wir von der Welt und vom Leben haben, so richtig wie möglich ist – wie zum Beispiel die Wahrheit selbst –, denn dann werden wir wirklich zu moralischen Wesen, deren Wille mit der großen Existenz des Universums in Harmonie ist und deren Wille mit dem Willen Gottes im Einklang steht. Wir könnten auch sagen: deren Wille in der Lage ist, alle Wahnvorstellungen, alles Unwahre und Falsche, alle Sünde zu überwinden. Wir müssen moralische Wesen werden, die nicht mehr in der Sünde gefesselt sind, wie es in der Christenheit üblich ist. Jeder Christ hat das Gefühl, dass er beinahe hoffnungslos Sklave der Sünde ist. Wir müssen genau das Mittel finden, das uns von dieser Versklavung der Sünde befreit und rettet. Das Mittel hat die Religion immer versucht zu bieten, und in unserer Zeit sind die Vorstellungen über Sünde und Befreiung aus der Sünde auf einem viel höheren Niveau als früher. Denn wenn wir ganz unbeteiligt, als Außenseiter, einen Blick auf die Weltanschauung und die Grundzüge der Lehre werfen, die den Menschen früher in dieser Christenheit geboten wurden und was im vergangenen Jahrhundert als praktisches, wahres Christentum galt, werden wir ein Bild sehen, das ungefähr so aussieht:

Es war einmal ein persönlicher Gott, der Schöpfer, dem es aus irgendeinem mysteriösen Grund einfiel, die Welt zu erschaffen – man versucht natürlich zu erklären, dass es aus Liebe geschah. Liebe kann sich nicht äußern, wenn es nicht jemanden gibt, den man lieben kann. Also liebte Gott, der Schöpfer, die Welt, die noch nicht existierte. Er erschuf Himmel, Sonnen und Monde ..., diese Erde, und weil Er die Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche erschaffen hatte, erschuf Er auch die Menschen; Er erschuf die Menschen für das Leben hier auf Erden. Und Er sagte zu den Menschen: „Hört auf mein Gebot; ihr sollt nicht aus dem einen bestimmten Baum essen.“ Aber die Menschen konnten diesem Gebot nicht folgen; es gab einen mysteriösen

bösen Geist, der sie verführte, sodass sie aus dem Baum von Gut und Böse aßen. Und weil sie diesem Gebot nicht gehorchten, musste Gott sie aus dem Paradies vertreiben. Und das Volk vermehrte sich und fiel immer tiefer in Sünde. Gott wurde ungeduldig: „Diese Menschheit ist schlecht geworden; sie muss vernichtet werden; ich werde die Sintflut entstehen lassen; ich werde nur einen frommen Mann retten.“ Ausgewählt wurde Noah mit seiner Familie und Tiere paarweise. Diese Menschen und Tiere wurden gerettet, aber die Menschheit begann, sich wieder zu vermehren. Aber merkwürdigerweise hatte die neue Menschheit nichts gelernt, sondern lebte weiter in Sünde und allem Übel, sodass Gott völlig ratlos war. Was soll ich bloß mit dieser verhärteten Menschheit tun? Wie kann sie gerettet und in den paradiesischen Zustand zurückgebracht werden, wo sie mit Gott wandelten? Und Gott war zornig über all das Böse, was die Menschen taten. Er war moralisch so beleidigt und zornig, dass es ihm unmöglich erschien, diesen Menschen zu vergeben, weshalb sie die ewige Verdammnis zu erwarten hatten. Aber dann sagte der Sohn Gottes – ein geheimnisvolles Wesen in dieser Gottheit – zum Vater: „Lass mich diese Menschheit retten. Lass mich mein Blut für diese Menschheit vergießen. Du wirst dich wohl mit der Menschheit versöhnen, wenn ich für sie sterbe?“ „Du kannst es ja versuchen, vielleicht versöhne ich mich. Aber unter der Bedingung, dass alle, die glauben, gerettet werden; aber die Ungläubigen werden in der Verdammnis bleiben, die ich für sie vorbereitet habe.“ Der Vater war streng. Aber der Sohn kam dann auf die Erde, erlitt hier für die Sünden der Menschen den Tod am Kreuz und vergoss sein Blut auf die Erde. Nun also verstehen seine Apostel, dass derjenige, der an dieses Blutopfer glaubt – und dass damit die Sünden der Menschheit versöhnt sind –, in den Himmel und zum ewigen Leben kommen kann; wer aber nicht glaubt, der ist zur ewigen Verdammnis verurteilt.

Zweifellos sah das Weltbild früher in der Christenheit so aus – und ist heute nicht viel anders: Vater, der Schöpfer – äußerst streng, gerecht, der einen Sohn hat, der zum Vater für die Menschheit betet, für die Menschheit, die dieser Gott erschaffen hat. Es wundert uns gar nicht, dass der Materialismus sich im vergangenen Jahrhundert so stark durchsetzte. Schon früher hatten denkende Menschen den Mut gehabt, zu denken, dass der Gott, der den Christen auf diese Weise präsentiert wurde, gar kein frommer, gerechter, herrlicher und liebenswerter Gott sei, sondern dass Gott, der Schöpfer, nur ein sehr ungeschickter, erfolgloser Künstler sei, ein Arbeiter, der sich über seine misslungene Arbeit ärgert. Viele hatten den Mut gehabt zu denken, dass ein solcher Schöpfer nicht viel anders als der böse Geist sei. Alle hatten dennoch zugegeben, dass der Sohn voller Liebe war, weil er zum Vater für die Menschheit betete. Die Menschheit sei unschuldig, denn sie hatte sich ja nicht selbst erschaffen. Gott selbst habe sie erschaffen, und wenn die Menschheit Gottes Geboten nicht folgen konnte, dann sei Gott oder der böse Geist daran schuld. Wenn aber Gott selbst so gut und gerecht war, wie war dann der böse Geist in die Welt gekommen? Viele hatten es gewagt, so etwas zu fragen; aber wir wissen, dass, wenn einige den Mut hatten, öffentlich an einer solchen Lehre zu zweifeln, sie den Märtyrertod erleiden mussten.

Doch der Materialismus gewann im vergangenen Jahrhundert die Oberhand und verbreitete sich weit und breit. Der Materialismus war nicht nur Philosophie, sondern das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung. All die Menschen also, die eine materialistische Weltanschauung angenommen hatten, konnten über den Gott der Theologie, den bösen Geist, über den Himmel und die ewige Verdammnis nur lachen, denn sie hatten herausgefunden, dass Gott den Menschen nicht erschaffen hatte, sondern dass der Mensch aus dem Tierreich stammte. Im Laufe von Jahrmillionen hatte sich der Mensch zu dem entwickelt, was er jetzt war. Er war das Ergebnis der natürlichen Evolution und hatte eben nur dieses Leben; wenn es zu Ende war, dann existierte der Mensch nicht mehr. Die Fantastereien über das Leben nach dem Tod waren Kindermärchen, die die Menschen, weil sie keine wissenschaftliche Weltanschauung hatten, selbst erdichtet hatten. Aber jetzt, nachdem es möglich geworden war, diese wissenschaftliche Anschauung anzunehmen, musste der Mensch sich darüber freuen, dass er zufällig geboren war. Aber dass er sich als ein Wesen mit Ichbewusstsein fühlte, war nur ein Zufall. Das „Ich“, das er hatte, war ein sehr schlechtes Wesen, dessen Leben mit dem Tod endete. Für Materialisten konnte das Leben keinen anderen Inhalt haben als das Leben zu genießen und sich

daran zu freuen. Natürlich war es auch die Pflicht des Menschen, so viel wie möglich alles Gute zu suchen, möglichst viel nach Freude, Zufriedenheit und Glück zu trachten. Er lebte vielleicht nur einige Jahre, und um das Beste daraus herauszuholen und so viel wie möglich zu genießen, mussten diese Tage gut genutzt werden. Das war die natürliche und einzige Ethik des Materialismus.

Aber wir müssen zugeben, dass bei weitem nicht alle so tief versanken. Weil die Materialisten normalerweise keinen vernünftigen Grund fanden, sich für einen anderen Menschen zu opfern – es gab ja keinen vernünftigen Grund, selbstlos zu handeln; sie bekamen keinen Lohn dafür, im Gegenteil, ihr Zustand verschlechterte sich –, sagten einige Klügere zynisch: „Ich habe mehr Freude daran, anderen zu helfen, anstatt nur etwas zu tun, was mir Spaß macht. Ich habe Freude daran, nach dem Guten zu trachten; es ist für mich ein Genuss.“ So antworteten vielleicht die edelsten, die vernünftigsten Materialisten, wenn man sich mit ihnen unterhielt. Aber sie gaben vielleicht nicht einmal sich selbst zu, dass es in ihrer Argumentation, in ihrer Schlussfolgerung dennoch viele Unstimmigkeiten gab.

Wir müssen hingegen zu unserem Bedauern feststellen, dass sich der praktische Materialismus immer weiter und mit ungeheurer Geschwindigkeit unter allen Menschen verbreitete. Wenn ein Mensch früher, zum Beispiel vor zweihundert Jahren, über die Pflichten seines Lebens nachdachte, konnte er sich sagen: Ich verzichte auf dies und jenes, und selbst wenn ich dabei leiden würde, muss ich es tun; ich muss diese oder jene Pflicht erfüllen, die mir zwar Leid bringt, aber ich tue es dennoch, denn ich bin ein Mann oder eine liebende Frau. Die Menschen waren früher vielleicht größere Idealisten und versuchten, etwas zurückhaltender zu sein, auch wenn ihr Leben aus unserer Sicht etwas zu hart, eintönig und traurig war, aber wir müssen sagen, dass sie später in allem Egoismus und aller Genusssucht mutiger geworden sind. Sie schämen sich nicht mehr für ihren Egoismus und für ihre Lust am Vergnügen. Sie halten es für natürlich. Der Materialismus ist in gewisser Weise in ihr Blut eingedrungen, sodass es für die Menschen ganz natürlich ist, egoistisch zu handeln. Ein Mensch, der zaghafter und demütiger dem Leben gegenübersteht, wundert sich. Die Menschen sind heute mutiger als früher. Das ist Nachhall des Materialismus.

Aber wir müssen zugeben, dass die Menschen vorurteilsfreier geworden sind. Sie sind nicht mehr an solchen Vorurteilen gebunden, dass man dies und das nicht mehr tun darf – es ist Sünde. Darin liegt auch etwas Gutes; es ist gut, dass die Menschen selbstständiger geworden sind. Aber andererseits ist es ein sehr großes Armutszeugnis, denn es beweist, dass wir so arm sind, dass wir nicht wissen, wie wir den Menschen eine Weltanschauung geben könnten, über die sie sich freuen würden.

Heute denken die Menschen mehr, und man kann ihnen keine solche Weltanschauung präsentieren wie früher; sie würde sie nicht ansprechen. Das wäre wie Wasser in den Bach getragen. Die Menschen müssen heute eine Weltanschauung haben, an der sie etwas Großes und Wunderbares sehen können. Eine solche Sehnsucht haben die Menschen immer. Auch Materialisten und Skeptiker haben die gleiche ewige Sehnsucht und Hoffnung, und auch sie haben den Wunsch, zu wissen, dass das Leben doch einigermaßen lebenswert ist. Schließlich möchten wir Menschen, dass es im Leben etwas Göttliches gibt, etwas, vor dem wir uns knien könnten. Unser Denkvermögen ist so scharf geworden, dass wir an wirklich erhabene und unaussprechlich schöne und zugleich an bodenlos hässliche und unschöne Dinge denken können. Gerade deshalb möchten wir wissen und fühlen, dass es etwas Heiliges und Erhabenes, etwas Reines und Schönes gibt, dass es etwas gibt, für das man nicht nur sterben, sondern auch leben könnte; denn es ist viel schwerer zu leben als zu sterben. Es ist leicht für eine Idee, ein Ideal zu sterben. Aber von morgens bis abends, von Jahr zu Jahr, durch alle Schwierigkeiten, durch alle Prüfungen, Versuchungen, Krankheiten und Entbehrungen zu leben und dennoch immer wie auf den Knien vor etwas Größerem zu sein, das ist etwas, wonach sich der Mensch sehnt. Wir nennen es den lebendigen Gott, jemand anders nennt es die Gottheit oder die Wahrheit ... Wie auch immer; über Namen müssen wir uns nicht streiten. Dieses *Größere* ist es, wonach sich der Mensch sehnt.

Deshalb müssen wir sagen, dass, wenn die christlichen Kirchen die Reformation nicht annehmen, die

ihnen die Möglichkeit gibt, den Menschen dieses *Größere* anzubieten, dann werden sie ihr eigenes Urteil fällen. Denn im vergangenen Jahrhundert, gleichzeitig mit dem Aufschwung des Materialismus, geschah etwas aus dem Willen der Natur selbst – aus dem Willen des Lebens selbst. Zuerst traten seltsame Phänomene auf. Die spiritistische Bewegung wurde ins Leben gerufen, was bedeutete, dass irgendeine unsichtbare Welt, unsichtbare Kräfte mit den Menschen dieser sichtbaren Welt in Berührung kamen. Millionen von Menschen erfuhren dadurch eine Erweckung. Als sie überzeugt wurden, dass die Geistwelt existiert, wurden sie vom Materialismus befreit. Die Religionen hatten nicht gelogen; es ist wahr, dass es etwas nach dem Tod gibt; der Mensch existiert nach dem Tod.

Und dann, ein paar Jahrzehnte später, kam Helena Blavatsky, eine seltsame Person, auf die Welt. Sie brachte so etwas wie eine neue Weltanschauung mit sich, in der es heißt: „Der Mensch als Mensch ist berechtigt und verpflichtet, die Wahrheit zu suchen und zu finden. Es gibt Menschen, die die Wahrheit kennen.“ Helena Blavatsky brachte diese Botschaft in die Welt, und sie beschrieb die neue Weltanschauung, die sie und diejenigen hatten, die, wie sie sagte, die Wahrheit kannten. Und diese neue Weltanschauung, die Botschaft, die neuen Lehren, von denen sie sagte, dass sie hinter den theologischen Lehren aller Religionen stehen, haben jetzt, als eine Art Reflexion, eine Wirkung auf das Denken unserer Zeit gehabt, sodass wir sehen, wie heute auch religiöse Menschen und Kirchen gelernt haben, ganz anders zu denken als früher. Die verschiedenen Kirchen, die hoch gebildeten Kirchenmänner, sind nicht mehr so konservativ, wie wir sie oben beschrieben haben. Sie sehen das ganz anders, sie betrachten auch das Christentum auf eine neue Art und Weise. Sie sagen: „Religion ist eher und vor allem eine psychologische Sache, die mit dem Individuum und seiner Seele zusammenhängt. Es ist klar, dass der Mensch sich zwiespältig fühlt; er fühlt, dass er Wünsche hat, die ihn zu Egoismus und Bösem verlocken, aber auch, dass es in ihm Neigungen zum Guten gibt. Dieser Widerspruch führt dazu, dass er nicht glücklich, nicht ausgeglichen ist und deshalb versucht, sich von diesem Zwiespalt zu befreien. Er möchte das Niedere, was in ihm ist, überwinden. Und deswegen hat die Religion zu allen Zeiten versucht, den Menschen in dieser Hinsicht zu helfen; deshalb kann man in verschiedenen Religionen, wo Befreiung und Rettung angeboten wird, von Heilanden sprechen.“

Vor allem war aber nur Buddha, und vielleicht beinahe kein anderer – so sagen moderne Theologen, und das wird von allen akzeptiert – ein Heiland, ein vollkommener Heiland. Wie Jesus Christus später in der Geschichte, so war früher Buddha erschienen. Aber dann beschreiben die Theologen der neuen Zeit den Unterschied, der zwischen dem christlichen und dem buddhistischen Glauben besteht. Buddha sagt, dass alle Existenz Leiden ist und dass der Mensch, um allem Bösen zu entkommen, sich von der Existenz befreien muss. Buddha war also ein Pessimist. Jesus Christus hingegen will die Menschen von der Sünde befreien – nicht von der Existenz. Er schätzt das Leben, er ist ein Optimist. Er sagt, dass das Glück des Menschen darin besteht, dass er existiert; sein Unglück ist nur seine Sünde. Davon muss er sich retten und befreien. Jesus Christus schätzt die Existenz selbst; er ist kein Pessimist wie Buddha.

Und wir sehen ganz deutlich, dass das die Frucht theosophischer Arbeit ist. Dass sich das Weltbild geändert hat, ist das Ergebnis der Arbeit von Madame Blavatsky und der theosophischen Bewegung. Theologen erkennen alle kirchlichen Dogmen an, weisen aber darauf hin, dass, wenn Jesus Christus den Menschen von der Sünde rettet, die ganze Frage der Erlösung eine psychologische, eine individuelle Frage ist. Wir sehen also, dass theosophisches Denken, theosophische Literatur, etwas erreicht hat, denn genau das, die gleichen Dinge, versuchte Blavatsky zu betonen. Aber sie gab uns unendlich viel mehr.

Als Kenner und Forscher der theosophischen Weltanschauung können wir sagen, wie die Reformation, das neue Weltbild, das die Kirche annehmen sollte, sein wird. Wir können es sozusagen in allen Einzelheiten zeichnen, weil wir davon durch die Botschaft H. P. Blavatskys gehört haben. Deshalb ist uns die folgende Herausforderung an die christlichen Kirchen wie eine Selbstverständlichkeit:

Sie alle müssen einen deutlichen Unterschied zwischen dem „Alten“ und dem „Neuen Testament“ machen. Als christliche Kirchen müssen sie sagen, dass das Neue Testament das grundlegende Werk des

christlichen Glaubens ist. Dann müssen sie auf das Alte Testament verzichten und sagen, dass es Religion der Juden ist und dass es auch viele andere und viel schönere heilige Schriften gibt als diejenigen, die im Alten Testament zusammengestellt sind. Die christlichen Kirchen müssen anerkennen, dass es in der Welt vor dem Kommen Jesu Christi auch andere Religionen gab. Sie sind alle Geschwister. Zumindest sollte man sich über sie alle informieren und sie schätzen, weil alle frühesten Religionen das Kommen Jesu Christi und seine Botschaft vorbereitet haben. Wenn Jesus Christus etwas vollbrachte und die Menschheit und den einzelnen Menschen von der Sünde retten konnte, dann geschah es, weil es vor ihm andere Religionen gegeben hatte, die seine Ankunft vorbereitet hatten. Jeder von uns sollte alle Religionen studieren und schätzen. Als ich zur Schule ging, wurden die heidnischen Religionen im Religionsunterricht mit ein paar Zeilen erklärt. Das jüdische Volk sei das einzige, so sagte man, das etwas von Gott wusste; es sei ein wunderbares Volk und seine heiligen Schriften – Das Alte Testament – wahres Wort Gottes. Diesen Aberglauben müssen wir vollkommen ablegen und anerkennen, dass es bei anderen Religionen weitaus schönere heilige Schriften gibt. Im Alten Testament gibt es viel Gutes und Schönes, aber auch vieles, was zur Moral des Räubers und des Lüstlings gehört. Im Alten Testament gibt es vieles, was wir verabscheuen, vieles, was mit Gott nicht vereinbar ist. Zum Beispiel, wenn Gott zu Abraham sagt: „Jetzt musst du Isaak töten.“ Wenn das kein böser Geist ist, dann ist es irgendein jüdischer Nationalgeist. Wir müssen anerkennen, dass zum Beispiel indische Religionen die wunderbarsten heiligen Schriften besitzen. Die Upanischaden, Bhagavad Gita, Der buddhistische Katechismus ... Wenn man an sie denkt, muss man sich des Alten Testaments beinahe schämen. Und wenn wir am Alten Testament festhalten, machen wir uns ein falsches Bild von den Juden. Das jüdische Volk war vielleicht ebenso gut wie andere Völker. Die Juden haben auch andere, viel bessere Schriften als dieses Alte Testament. Und deshalb müssen die christlichen Kirchen in erster Linie anerkennen, dass alle Religionen ihren eigenen großen Wert haben. Alle Religionen waren eben Gottes Wort für die Menschheit. Sie alle haben verkündet, was Gott zu jener Zeit den Menschen geben konnte. Und die christlichen Kirchen müssen außerdem mit Freude und Verwunderung feststellen, dass alles, was Gott all diesen Völkern gegeben hat, bewundernswert, außerordentlich erhaben ist. All die Engstirnigkeit, die große Unwissenheit, Kleinlichkeit und Niederträchtigkeit, die für die christlichen Kirchen bezeichnend gewesen ist – die Verachtung der heidnischen Religionen und die Meinung, dass Gott nur hinter uns steht – wir allein haben das Patent für Gott –, all dieser Aberglaube, diese furchtbare Unwissenheit, aufgeblähter Stolz und Dummheit, all das muss ganz und gar weggeworfen werden. Das ist es, was die heutige Zeit und was die Reformation erfordert.

Die Kirchen müssen sich vor der Wahrheit knien; sie müssen die Wahrheit anerkennen. Sie müssen sagen: „Wenn es im Christentum etwas mehr gibt als in den alten Religionen, dann liegt es nicht an uns, an unseren Kirchen, an unserer Lehre, an unserer Theologie, sondern an Jesus Christus selbst. Wenn er sich als ein höheres Wesen als andere Heilande erweist – als weiser, menschlicher, göttlicher als alle anderen –, dann ist es sein Verdienst. Wir christlichen Kirchen müssen uns schämen, weil wir vor der Welt alles verborgen haben, weil wir die Wahrheit verdeckt haben, wenn wir die Lehre Christi nicht gezeigt haben, sondern unsere eigenen Lehren, unsere Dogmen, die wir jahrhundertlang verdreht und derentwegen Haarspalterei getrieben haben, über seine Lehre geworfen haben. Wir müssen zugeben, dass all das, was im Christenglauben von ewigem Wert ist, das ist, was bereits in allen anderen, sogenannten heidnischen Religionen zu finden war. All das, was eigene Erfindung ist, ist schlecht. Alles, was wir in ökumenischen Konzilen nach langen Streitereien beschlossen haben, ist wirklich Unsinn und nichts wert; es stammt aus Unwissenheit. Alles, was mit den heidnischen Religionen übereinstimmt, ist etwas, was wertvoll sein kann. Unsere eigenen Lehren hingegen, Weisheiten, die wir zusammengebastelt haben, sind, wenn nicht Unwissenheit, dann vom Teufel.“

So viel Gutes, wie die christliche Kirche in der Vergangenheit vielleicht getan hat, so viel Schaden würde sie anrichten, wenn sie immer noch versuchen würde, die alte Weltanschauung, die sie einst erfunden hat und die heute nichts mehr nützt, als gut zu erklären. Die einzige Rettung der christlichen Kirche liegt darin, dass

sie Jesus Christus anerkennt und sagt: „Jetzt werfen wir alles andere ab. Das Einzige, was wir annehmen können, ist nur die wunderbare, göttliche Lehre Jesu Christi.“

III Kirchenlehre und Tod

Die erste der Lehren, die bei der kommenden Reformation in unseren sogenannten christlichen Lehren, also in der Kirchenlehre, verändert werden, ist ohne Zweifel die Frage des Todes. In dieser Frage gibt es in der Kirchenlehre so viele Missverständnisse und so viele irrtümliche Glaubenssätze, dass die Menschheit, die unter dem Schutz der christlichen Kirchen lebt, in diesen Dingen unbedingt einer vollkommenen Reformierung und Reinigung bedarf.

Wenn ich es wagen würde, von der eigenen Meinung Jesu Christi, von seinem Gemüt und seinen Gedanken zu sprechen, könnte ich sagen, dass es ihm unsagbar viel Kummer bereitet hat, dass in seinem Namen, im Namen der von ihm gegründeten religiösen Bewegung, über die ewige Verdammnis, über so grausame Dinge über das Leben nach dem Tod gelehrt wurden. Er selbst hätte nie ahnen können, dass seine Worte so falsch verstanden würden. Besonders traurig ist er darüber gewesen, dass er in Gleichnissen redete, dass er zum Beispiel von ewigem oder äonischem Feuer, von äußerer Finsternis und furchtbarem Zähneknirschen sprach und solche Gleichnisse benutzte, die nach ihm vollkommen missverstanden wurden.

Mit diesen Worten, mit dieser bildlichen Rede meinte er natürlich, dass diese Dinge geprüft werden sollten, dass sie klar werden könnten, wenn man ihm nachfolgt, denn er betonte auch immer ausdrücklich, dass diejenigen, die ihm nachfolgen, diejenigen die in seine Fußstapfen treten, die Wahrheit finden werden. Andere können die Wahrheit nicht finden, sie können Christus nicht verstehen, seine Reden nicht verstehen, die in vielerlei Hinsicht „finster“ sind. Andere können nicht zu der Einsicht kommen, die nur zu erreichen ist, wenn man ihm nachfolgt.

Jesus Christus setzte voraus, dass diejenigen, die sich zu seinen Nachfolgern zählen, ihm wirklich folgen, dass sie auf seine Lehren, auf all seine moralischen Gebote und Ermahnungen hören. Natürlich setzte er voraus, dass alle seine erste Lehre aufgreifen würden: „Tut Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Er wollte wirklich, dass seine Nachfolger anders denken und beginnen würden, ihm in ihrem Geist, in ihrem Herzen und dann in ihrem äußeren Leben in Gedanken, Worten und Taten zu folgen.

Dann setzte er auch voraus und sagte die Wahrheit: „Wenn ihr mir nachfolgt, werdet ihr die Kenntnis der Wahrheit bekommen, den Heiligen Geist, den Tröster, den ich euch senden werde, wenn ich weggehe. Aber wenn ihr mir nicht nachfolgt, könnt ihr die Wahrheit nicht finden.“

Deshalb ist er in seinem Geist – wenn wir von seiner persönlichen Meinung und seinem Gemüt überhaupt sprechen könnten – sehr traurig gewesen, weil, anstatt dass man ihm wirklich nachgefolgt hätte, diejenigen, die sich auf den Sitz Mose gesetzt haben, seine „dunklen“ Worte, seine sogenannten theologischen Worte, seine sogenannten Lehren, die nicht moralischer Art sind, sondern Dinge im Universum darstellen, aufgegriffen haben und sie falsch verstanden haben.

Darum müssen wir sagen, dass es die historische Wahrheit ist, dass die christliche Kirche die einzige Kirche oder Konfession in der Welt und seit Jahrtausenden ist, die diese merkwürdige Lehre von der ewigen Verdammnis erfunden hat. Und diese Lehre von der ewigen Verdammnis ist und bleibt der Einbildung der Gläubigen des Mittelalters, und ich möchte sagen, der sehr hartherzigen Gläubigen, zuzuschreiben. Die Lehre von der ewigen Hölle, dem ewigen Teufel und allem Fluch ist wirklich den hartherzigen Gläubigen zuzuschreiben.

Auch einige Kirchenväter sagten am Anfang des Mittelalters, dass, wenn Gläubige, die sich in die Seligkeit gerettet haben, vom Himmel über diesen großen Abgrund auf die Schrecken der Hölle und das Höllenfeuer blicken, nur zunehmende Seligkeit empfinden, denn sie sehen, dass die Gerechtigkeit Gottes so groß ist. Sogar im vergangenen Jahrhundert gab es einen intelligenten und berühmten Pfarrer in Amerika, der diesen Gedanken wiederholte: „Die Glückseligkeit der Gläubigen vermehrt sich, denn sie werden dann in Fleisch und Blut spüren, wie gerecht der Vater ist. Der Vorhof der Hölle ist mit sieben und neun Zoll großen

ungetauften Kindern bedeckt. Sie sind natürlich gestorben, aber sie leben zugleich in dieser Hölle, allerdings nur im Vorhof und auf dem Fußboden.“ Wir wissen auch, dass die Kirchenväter sagten, dass alle Heiden in der ewigen Verdammnis sind, auch all diejenigen, die vor Christus gelebt haben; sie alle sind in der ewigen Hölle, denn so zeigt sich die Gerechtigkeit Gottes.

Das ist absolut unverständlich, das ist unbeschreiblich unverständlich. Ich kann überhaupt nicht verstehen, dass ein Mensch, der bei seiner Geburt wenigstens ein menschliches Herz und menschliches Denkvermögen bekommen hat, sich so etwas vorstellen und darin etwas Rechtes sehen kann. So ein Mensch ist wirklich grausam und hartherzig gewesen. Ein solcher Mensch, der nur Genuss im Leid der anderen und in seiner eigenen Güte findet, muss wirklich ein Spottbild des Glaubens und der Gerechtigkeit gewesen sein. Das ist also das genaue Gegenteil von dem gewesen, was Jesus und andere Religionslehrer vor ihm geglaubt, gedacht und bekannt haben.

Wir erinnern uns, dass Plutarch erzählt, wie Alkibiades während der „heidnischen“ Zeit in Griechenland Mysterien öffentlich geschändet hatte. Das Volk wurde sehr wütend und sagte zu der Mysterien-Priesterin: „Du musst diesen Mann verfluchen, der alles Heilige entweiht hat.“ Die Priesterin der alten heidnischen Zeit, die die Christen im Mittelalter so unendlich verachtete, sagte: „Zu meiner Arbeit, zu meinem Amt, gehört keinerlei Fluchen; nur Segnen und Beten und nichts anderes.“ So sagte die heidnische Priesterin. Wo in der Christenheit hat man so etwas gesagt? Alle Priester haben darin ausgerechnet Flüche lernen müssen. Ihnen wurde speziell beigebracht, mit welchen Worten sie ihr *Anathema* aussprechen müssen, wie sie böse Menschen und ganze Völker verfluchen müssen. Ein ganzes Volk konnte exkommuniziert werden. Der Papst konnte sagen, dass das gesamte Volk jenseits aller göttlichen Gnade sei. Auch böse Geister wurden verflucht, aber natürlich in Verbindung mit einem bestimmten Menschen.

So etwas haben diese frommen christlichen Priester gelernt. Sie fanden im Verfluchen nichts Schreckliches. Vielleicht war für sie das Verfluchen sogar viel natürlicher als das Segnen, weil es die ewige Verdammnis gab, in die der Mensch kommen konnte. Sie konnten sogar so denken, dass es den Menschen nur guttat, verflucht zu werden. Schließlich verfluchten sie nur ihren Körper; vielleicht taten sie etwas Gutes für ihre Seele.

So glaubten alle Inquisitoren, Priester, all die mittelalterlichen „heiligen“ und „gerechten“ Menschen, die glaubten, dass Häretiker, die in allen Paragrafen und Punkten nicht wie die Kirche glaubten, gefoltert und auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden mussten, damit ihre Seele gerettet werden könnte. Wenn die Priester am Scheiterhaufen beteten, wurde nach ihrem Glauben die Seele des Menschen gerettet.

Das ist in unserer christlichen Kirche etwas sehr Merkwürdiges. Ich will nicht sagen, dass es in anderen Religionen, den sogenannten heidnischen Religionen, zu verschiedenen Zeiten nicht grausame und unsittliche Praktiken gegeben hätte. In ihnen gab es natürlich auch viel Ähnliches, aber völlig unerklärlich, ganz und gar unglaublich ist, dass unsere christliche Kirche, die von Anfang an glaubte, dass sich die ganze Welt jetzt ändern würde und jetzt ein neuer Bund gekommen sei, dass auch sie alles ablehnte, die Botschaft Jesu, seine ganze Lehre und Lebensanschauung, und begann, es den alten heidnischen Religionen nachzumachen und durch unerhörte Lehren und Praktiken ihre Missbräuche zu verstärken. Wenn wir heute nicht in einer Zeit leben würden, in der unsere ganze Christenheit anders denkt, wenn unsere ganze Kirche, wie wir in den vorhergehenden Kapiteln gesagt haben, sich nicht so sehr geändert hätte, hätten wir keine Kraft, hier auf Erden zu leben.

Diejenigen von uns, die im Mittelalter gelebt haben, haben die Leiden schon so gründlich erlitten und sich bereits so gründlich geschämt, schon so großes Leid wegen all dieser Ungeheuerlichkeit getragen, dass die Zeit jetzt vorbei sein muss. Sie hätten keine Kraft mehr zu leiden. Sie haben früher in dieser teuflischen Gesellschaft gelebt, in der man nur an Bosheit, Verlogenheit und Fluch glaubte; sie haben genug davon und haben die moralische Forderung an das Leben, die Forderung an die Gesellschaft, dass sie sich jetzt ändern muss. Sie muss sich in ihrer Anschauungsweise geändert haben. Sie muss jetzt anfangen, eine neue, bessere

Zeit vorzubereiten. Das ist unser Trost und unsere Überzeugung.

Wir leben jetzt in einer anderen Zeit. Wir können jetzt über solche schrecklichen mittelalterlichen Dinge mit Entsetzen sprechen. Wir können jetzt, weil wir wissen, dass die Dinge anders sind, die Gräueltaten und Schrecken vergessen. Deshalb können wir ruhig und gelassen feststellen, dass die ewige Verdammnis nichts anderes als eine Erfindung der mittelalterlichen christlichen Fantasie ist. Als solches existiert sie in den Religionen nicht.

Aber was gibt es dann in all den alten Religionen? Erstens haben sie den lebendigen Glauben, dass das Leben des Menschen im Tod nicht endet. Der Mensch existiert nach dem Tod weiter.

Zweitens haben sie den Glauben, dass das Leben nach dem Tod oft sogar großes Leid und Qual ist, aber dieses Leid und Qual dann auf den Egoismus des Menschen, seine tierische Natur, seine Bosheit und Niederträchtigkeit zurückzuführen ist. Es liegt nicht am Glauben. Es liegt daran, dass der Mensch früher diese Begierden zu überwinden hatte. Der Mensch hat diese oder jene Art des Egoismus, diese oder jene Art der tierischen Natur; er hat diese Eigenschaften, die er nicht überwunden hat, in sich und muss deshalb nach seinem Tod furchtbare Qualen erleiden. Das aus dem einfachen Grund, dass das Leben eine Schule ist und dass es in dieser Lebensschule nur ein Gebot gibt, einen Rat, eine große, erfreuliche und erhebende Ermahnung: *Werdet vollkommen!*

Wenn wir eine weltliche Schule besuchen, wird uns eine bestimmte Aufgabe gestellt. Unser Schulbesuch hat keinen Sinn, wenn wir in dieser Schule Lesen und Schreiben lernen müssten, und wenn die Schule zu Ende ist, wir gar nicht lesen und schreiben können. Ein solcher Schulbesuch hätte keinen Sinn. Wenn das Ziel dieser Schule die Kunst des Lesens und Schreibens ist, dann müssen wir lesen und schreiben lernen. Ein kleines Kind versteht allerdings nicht immer, dass es lernen sollte. Es will nicht gern zur Schule gehen. „Ich möchte faul sein. Ich möchte im Sommer herumlaufen und im Winter Schlittschuh laufen und Schneeburgen bauen. Ich möchte keine langweiligen Hausaufgaben machen.“ Manch ein Kind kann so denken. Dann ist es die Aufgabe der Eltern zu sagen: „Aber liebe Lisa und lieber Pekka, bemüht euch doch, zur Schule zu gehen. Mama wird so traurig, wenn ihr nicht zur Schule geht. Habt ihr jetzt eure Hausaufgaben gemacht?“ So müssen Eltern ihre Kinder tadeln und ermahnen, und die Kinder werden ihren Eltern dann sehr dankbar sein, wenn sie gelernt haben. Später wird ihnen auch klar, dass die Schule nur nützlich war.

So geht es auch uns Menschen in diesem Leben. Wir können uns allerdings manchmal widerwillig fühlen. „Ich habe jetzt keine Lust, vollkommen zu werden. Wer möchte schon gut werden. Ich möchte so richtig in diesem Leben ‚mitmachen‘. Es gibt doch so viele Dinge, die man sich wünschen kann und die einem Freude machen können.“ Viele finden es furchtbar, dass das Leben eine Schule sein sollte, in der man etwas lernen müsste.

Aber wir wissen, auch wenn wir dieses Wissen nicht jeden Tag im Sinn haben, dass es Augenblicke im Leben gibt, wenn der Mensch gleichsam sieht, dass er dennoch besser, etwas weiser werden sollte. „Da habe ich dumm gehandelt. Warum musste ich in diese Schwäche verfallen.“ Er schämt sich, dass er diese und jene Gedanken gehabt hat. Schließlich kommt er so weit, dass er nicht einmal falsche Gedanken und falsche Gefühle in sich tolerieren kann. Er wird schließlich so feinfühler, dass er immer wirklich nach Vollkommenheit trachten möchte. Und es wird ihm klar, wie die Vollkommenheit ist.

Diese Vollkommenheit ist keine so kalte, furchtbare Gerechtigkeit, wie viele religiöse Menschen sich vielleicht vorgestellt haben: „Vollkommenheit ist Gott in seiner Gerechtigkeit, vor dem alle erzittern müssen; Gottes Augen sehen auch die geringste Unvollkommenheit; Gott ist ein schrecklicher Richter.“ Nicht so! Vollkommenheit ist keine Sache, wovon man Angst haben sollte. Die Vollkommenheit ist, wie Jesus Christus in seiner Lehre betonte, Vollkommenheit in Liebe, in der großen göttlichen Willenskraft, die immer das Gute, immer das Richtige, immer das Wahre will. Göttliche Liebe ist nicht das, was wir oft Liebe nennen. Liebe bedeutet nicht unbedingt, dass wir irgendwie sinnlich, persönlich, genießen würden. Nein, göttliche, vollkommene Liebe besteht in einem rein menschlichen, heiligen Willen, der immer das Gute will, der

immer helfen will, der zärtlich und liebevoll ist. Ich will nicht sagen, dass die Vollkommenheit so wäre, dass wir zum Beispiel ein Kind von uns wegstoßen würden, wenn es zu uns kommt und uns küssen will. Ist es Gerechtigkeit, dass wir ein Kind nicht deshalb zu uns kommen lassen, weil wir so fein und rein sind, dass wir es nicht berühren können? Wenn ein Kind uns Liebe zeigen will, lasst es uns mit Dankbarkeit entgegennehmen. Dann ist es auch göttliche Liebe unsererseits.

Liebe ist etwas unendlich Tiefes und Hohes, etwas unendlich Reines; sie ist so rein und schön, dass wir sehr wenig Ahnung davon haben, was Liebe wirklich ist. Aber unser eigenes Herz, unser Gewissen, wird es uns sagen, obwohl unser Verstand es nicht immer sagt. Unser eigenes Herz sagt uns, was Liebe von uns verlangt.

Vollkommenheit ist Vollkommenheit in Liebe, und deshalb ist Liebe menschlich, deshalb ist sie menschliche Vollkommenheit, deshalb ist sie wie die Vollkommenheit Jesu Christi. Das ist unser Trost in diesem Leben. Liebe ist unsere Schule. Und wenn wir sie richtig verstehen, ist sie keine langweilige oder schwierige Schule. Das sagte auch Jesus: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht!“ Im Gegenteil, wenn der Mensch gerne zur Schule geht, wenn er fleißig sein und lernen will, wird ihm warm ums Herz und Gewissen. Wie ein Kind, das in der Schule sein Bestes gibt und auch wirklich lernt und von seinen Eltern gelobt wird, und vor allem, wenn es in seinem Herzen zufrieden wird, so werden auch wir Menschen in dieser Lebensschule durchaus nicht sauer, durchaus nicht traurig, durchaus nicht schlecht gelaunt, wenn wir beim Lernen der Liebe versuchen, in den Fußstapfen Jesu zu treten. Im Gegenteil, unser Leben wird uns aufleuchten. Unser Leben wird glücklicher, durch und durch schöner.

Also nur deshalb, weil wir Menschen nicht wirklich zur Schule gehen wollen, weil wir ein wenig widerspenstig sind und ein wenig in unseren Lastern bleiben möchten, nur deshalb haben wir es nach dem Tod schwer, nur deshalb gibt es nach dem Tod sogenannte Höllen oder Fegefeuer – wie auch immer wir sie nennen wollen.

Das haben alle Religionen verkündet. In allen Religionen hat man im Laufe der Jahrhunderte darüber gesprochen, dass wir Menschen, wenn wir uns selbst nicht erzogen und gereinigt haben, nach dem Tod an diesen oder jenen Ort von Trauer und Leid kommen. Das hat man überall immer geglaubt und gewusst. Nur in der Christenheit wurde es vergessen.

Aber dann kommen die Materialisten und sagen: „Nun ja, aber all das ist leeres Geschwätz! Leeres Geschwätz ist, dass das Leben eine Schule ist; leeres Geschwätz ist, dass der Mensch nach dem Tod existiert; leeres Geschwätz ist, dass der Mensch nach dem Tod in die Hölle oder einen anderen qualvollen Zustand versetzt werden kann; leeres Geschwätz ist, was die Religionen gelehrt haben! Wir haben den Menschen in kleine Stücke geschnitten und haben keine Seele gesehen; wir haben nichts gesehen, was nach dem Tod weiterleben würde. All diese Lehren der Religionen sind Märchen!“

Darauf antworten wir, dass der Mensch, wie wir wissen, zur Erkenntnis gelangen kann. Nur düstere Religionen, zum Beispiel unsere christlichen Kirchen, haben die Errungenschaften des Wissens geleugnet, nur sie sagen heute noch: „Solche Dinge sollte man überhaupt nicht denken oder studieren, sie sind vor der Welt verdeckt; wir müssen nur glauben, was im Wort gesagt wird.“ Sie können keine Antwort auf die Frage der Materialisten geben. Dass man über so etwas nicht denken darf, ist keine Antwort, denn dann wird der Materialist nur lachen und sagen: „An so etwas glaube ich nicht; ich weiß doch, dass es kein Leben nach dem Tod gibt.“ Den Materialisten muss man antworten: „Ich habe diese Dinge studiert. Ich habe Kenntnis von solchen Dingen erlangt. Ich weiß, wie sie sind.“ Wenn man auf diese Weise spricht, hört der Materialist zu, ist erstaunt und sagt vielleicht: „Aber das ist unmöglich. Du kannst nichts über solche Dinge wissen, die nicht existieren.“ Aber wenn der Materialist sieht, dass derjenige, der das sagt, in seinen Argumenten nicht schwankt, obwohl er zugibt, dass er es auf keine konkrete Weise, sondern nur durch sein eigenes Leben beweisen kann, weil es sich um unsichtbare Dinge handelt, dann wird der Materialist doch ein wenig innehalten und zuhören. Und dann sagen wir ihm noch: „Wenn du dich allmählich, Schritt für Schritt, zur

Erkenntnis dieser Dinge kommen willst, fange an, Phänomene der heutigen Zeit zu studieren. Es gibt eine umfangreiche Forschung über übersinnliche Dinge und eine große spiritistische Bewegung, die dich sehr bald, wenn du ein ehrlicher Forscher bist, davon überzeugen wird, dass es zwischen Himmel und Erde viele Dinge gibt, von denen du keine Ahnung hast.“

Wenn dieser Materialist kein voreingenommener Wissenschaftler ist, der sagt, dass nur das, was ich weiß, Wissen ist, sondern ein vorurteilsfreier Wahrheitssucher, der, wie viele materialistische Wissenschaftler, sagt, dass er sich über die Dinge informieren will, dann kann er auf ganz konkrete Weise, mit seinen eigenen Sinnen von all den übersinnlichen und spiritistischen Dinge, von denen es heute so viele gibt, überzeugt werden. Dieser Materialist kann seine Meinung vollkommen ändern. Er kann davon überzeugt werden, dass es im Menschen geheimnisvolle Kräfte gibt. Er wird überzeugt, dass es ohne Zweifel eine Welt gibt, die wir mit den physischen Sinnen nicht wahrnehmen können. Er wird davon überzeugt, dass der Mensch nach seinem Tod weiter existiert. Und dann werden wir alle bereit sein, die Erklärung anzunehmen, die ein Forscher und Wissender von all den Gleichnissen, die auch Jesus Christus benutzte, geben kann.

Es ist gesagt worden, dass es *das ewige Feuer* gibt, aber das ist eine falsche Übersetzung. Das Wort ewig hat eine andere Bedeutung als das griechische Wort *aionios*. Äonisches Feuer bedeutet nicht etwas, was niemals endet, sondern die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist, dass es eine Zeit lang dauert. Das äonische Feuer dauert eine Äone, so lange wie unsere Erde oder unser Sonnensystem existiert. Hier in unserem Sonnensystem gibt es ein äonisches Feuer, und wir können verstehen, was mit dem Wort „Feuer“ gemeint ist, wenn wir verstehen, dass das gewöhnliche Feuer, das wir sehen können, ein für das physische Auge sichtbares Phänomen ist, hinter dem ein chemischer Prozess steht, der für unsere Augen als ein Phänomen sichtbar wird. Mit dem Wort Feuer meinen wir keine sichtbare Flamme, sondern eine Art sogenannten chemischen Prozess, der in der Lage ist, Objekte, Gegenstände und Lebenskräfte zu transformieren. Mit Feuer wird der große, zerstörende und verwandelnde Prozess gemeint, der immer in diesem Sonnensystem existiert. Wir wissen, dass in unserem eigenen Organismus ständig verschiedene chemische Prozesse ablaufen. Um diesen chemischen Prozess in Gang zu halten, müssen wir jeden Tag essen, oder wenigstens dann und wann, um überleben zu können. Wenn wir essen und trinken, legen wir gleichsam Holz in den Ofen, denn in unserem Körper gibt es so etwas wie ein äonisches Feuer, das so lange brennt, wie das Leben in unserem Körper dauert. Unser Körper brennt ständig.

Wenn wir sterben und unseren Körper betrachten, sehen wir, wie der chemische Prozess darin immer noch abläuft; das Feuer brennt darin immer noch, aber weil der Körper sich selbst überlassen wurde und keine neue Nahrung erhält, erlischt er. Natürlich wird er in Wirklichkeit nicht total vergehen, weil nichts vollkommen ausgelöscht werden kann; seine kleinen Partikel verändern nur ihren Zustand. Die Partikel dieses sichtbaren Körpers verdunsten und verbinden sich mit anderen Kräften in der Natur. Deshalb befindet sich unser Körper bereits im äonischen Feuer. Wir müssen nicht irgendwohin fliegen oder gehen, wir müssen in keiner Weise sterben, um in diese Hölle und das „ewige“ Feuer zu gelangen, wenn wir es so nennen wollen. Wir sind schon darin.

Wenn wir den Zustand nach dem Tod betrachten, und jetzt denken wir nicht an diesen sichtbaren Körper, der in der Erde zerfällt und zu Asche brennt; wenn wir das menschliche Individuum betrachten, das in diesem Körper wohnte, dann sehen wir, dass, wenn der Körper stirbt, sich wirklich etwas von ihm entfernt, der Mensch selbst, gekleidet in einen anderen Körper, in einen Körper, den wir heute Astralkörper nennen und der auch Fleisch – oder *Sarx*, wie Paulus im Neuen Testament sagt – genannt wird; und wenn er von dem physischen Körper spricht, benutzt er das Wort *Soma*. Im Fleisch, in der *Sarx*, wohnen alle unsere Wünsche und Gefühle. Dieses Fleisch nennen wir den Astralkörper, es ist die Kama-Seite in uns, von der H. P. Blavatsky sagt, dass es unsere gröbste Seite ist. Es ist das Fleisch, die *Sarx*, unsere tierische Seite, unser Astral-Selbst, welches das Allergröbste in uns ist.

Dann können wir verstehen, wie Paulus und Jesus voller Ehrfurcht vom physischen Körper sprechen

konnten, wie sie ihn den Tempel Gottes, den „Tempel des Heiligen Geistes“ nennen konnten. Welch ein Tempel des Heiligen Geistes wäre er, wenn darin all unsere Begierden und Wünsche wohnen würden? Aber unser Fleisch, unser Astralkörper, ist kein Tempel des Heiligen Geistes, sondern unser Gasthaus und unser Schweinestall. Diese *Sarx*, dieses Fleisch, ist das Materielle, das Böse, der Verführer, der in uns ist. Es ist der böse Geist, der Verführer und Teufel, der jedem Menschen auf den Fersen steht.

Im Mittelalter wollten die Christen diese ganze Atmosphäre mit allerlei bösen Geistern bevölkern, welche die armen Menschen quälten und sie hin und her zerrten. Deshalb glaubte die christliche Kirche, dass diese Erde eigentlich Heimat der Teufel war. In gewisser Weise mag es so sein, aber auf keinen Fall deshalb, weil Gott so viele Teufel geschaffen hätte. Es ist so, dass die Menschen in fleischlicher Hinsicht noch so unterentwickelt sind, denn als körperliche Wesen sind wir aus dem Tierreich geboren. Unser eigenes Fleisch ist wie ein Verführer für uns. Es hält an uns fest und macht uns das Leben schwer.

Jetzt verstehen wir ohne Weiteres, dass, wenn wir sterben, sich das alles von uns trennt; später natürlich auch das, was noch sonst in uns steckt. Wenn das sich im Tod von uns trennt und damit auch wir selbst, dann ist es klar, dass es in dieser Atmosphäre viele tierische Wesen als tote Menschen, als Verstorbene, gibt. Wenn der Mensch stirbt, wird er nicht mit einem Atemzug heilig; er wird nach dem Tod nicht durch bloße Salbung oder Gebet eines Priesters heilig. Er trennt sich in dieser fleischlichen Existenz von dem Physischen ab, das für ihn tatsächlich der Tempel des Heiligen Geistes war. Er trennt sich von dem Tempel des Heiligen Geistes und wird von seinem eigenen Fleisch gequält, und er ist dann in seinem eigenen Fleisch wie eine Art grausames, böses Wesen in dieser Atmosphäre.

Wir Menschen sind keine Engel. Während wir in diesem Körper sind, können wir alles Mögliche verdecken, weil dieser Körper der Tempel des Heiligen Geistes ist, und es wird einige Zeit dauern, bis wir ihn zu einer für alle sichtbaren Wohnung des bösen Geistes machen können. Im Gegenteil, wenn wir jemanden sehen, der durch Krankheit hässlich geworden ist, empfinden wir Zuneigung für ihn. Wir sehen, dass sein Körper leidet. Er büßt also etwas ab. Es handelt sich um ein großes Sühnopfer, wenn der Tempel selbst leiden kann. Es ist zugleich Segen.

Aber nach dem Tod hat der Mensch diesen Tempel des Heiligen Geistes verlassen und lebt in der *Sarx*. Er ist, wie er ist. Alle egoistischen, alle tierischen Gedanken sind an der Oberfläche. Wenn wir nicht gelernt haben, uns im Leben zu beherrschen, nicht nur äußerlich, sondern auch in unseren Gedanken und Gefühlen, werden wir es auch nach dem Tod nicht tun können. Der Mensch ist dann vollkommen von seinen eigenen Gedanken, seinen Vorstellungen und seinen Gefühlen beherrscht. Es ist seine Hölle, aber es ist natürlich zugleich Reinigung. Obwohl der Mensch wie ein Teufel ist, in dem Sinne, dass er nach dem Tod in dieser Atmosphäre verweilt und Menschen zu Lastern verführen kann, ist es dennoch nur Reinigung. Denn er kann seine Begierden gar nicht befriedigen, wie er es hier auf Erden tat, als er den Tempel des Heiligen Geistes hatte. In diesem Tempel hatte er die Gelegenheit, seine Begierden zu befriedigen. Aber nach dem Tod hat er diesen Tempel nicht. Er ist sein eigenes kleines Ich. Und das Leben sagt zu ihm: „Sehe, wie die Dinge sind; versuche jetzt aufzustehen!“ Und er steht auf. Es ist jetzt nicht nur eine Notwendigkeit für ihn, sondern eine Gelegenheit, eine wunderbare Gelegenheit. Er erhebt sich vom Schmerz. Im Schmerz brennt all seine Bosheit, all seine tierische Natur aus ihm aus. Er ist jetzt in dem Feuer, das in dieser Welt ist. Dieses Feuer ist jetzt in Kontakt mit seinem innersten Körper. Es verbrennt sein Fleisch, es verbrennt es schließlich zu Asche, es lässt ihn alle seine tierischen Aspekte vergessen.

Das ist etwas sehr Erstaunliches. Bei dieser Reinigung vergisst der Mensch alles Schlechte. Er wird mehr und mehr wie ein Kind. Er wollte in seinem Leben nicht wie ein Kind werden, nicht so, wie Jesus sagte: „Werdet wie Kinder, sonst könnt ihr das Reich Gottes nicht empfangen.“ Aber jetzt wird aus ihm ein bescheidenes Kind, denn Laster, Begierden, Selbstsucht und Tierheit sind nur von Übel. In diesem sichtbaren Leben kann er diese Lasten nicht von seinen Schultern werfen; er versteht es nicht, und er will es nicht. Aber nach dem Tod hat er eine wunderbare Gelegenheit dazu. Jetzt kann er es tun. Und es ist nicht nur eine

Pflicht, sondern eine Notwendigkeit. Jetzt wird er diese Lasten los und darf vergessen. Das Leben nach dem Tod ist wie eine Wanderung durch einsame, heiße seelische Einöde, bis der Mensch zum Kind wird. Und dann kann er seinen Lieben begegnen, seinen Angehörigen, allen, die vor ihm gestorben sind und in diesen Himmel gegangen sind. Sie sind alle im Himmel, dort, wohin die Seele kommt, die zum Kind geworden ist. Von der Finsternis zum Licht!

Aber was die Christenheit vollkommen vergessen hat, ist die Lehre, die im Orient überlebt hat und von H. P. Blavatsky in den Westen zurückgebracht wurde, die Lehre, dass der Mensch erst dann vollkommen ist, wenn er sich selbst zu einem vollkommenen Wesen entwickelt hat. Also, selbst wenn der Mensch seine Laster nach dem Tod vergisst, selbst wenn er in den Himmel kommt und ein wunderbares Leben sieht und an einer Art glückseligem Leben teilnehmen darf, gehört es nicht ihm, bevor er sich wirklich erzogen hat, bevor er sich in dieser sichtbaren Welt so überwunden hat, dass er vollkommen geworden ist. Und deshalb ist es Gnade der Natur, Gnade Gottes, dass der Mensch hier auf Erden wiedergeboren werden kann.

Der Tod ist sozusagen das Jüngste Gericht für jeden Menschen, für jedes Individuum. Es gibt so etwas wie das Jüngste Gericht, dass das Gute und das Böse voneinander trennt. Dieses Jüngste Gericht gilt gerade für den Menschen als Individuum. Es schneidet den Menschen gleichsam mit einem großen Schwert in zwei Hälften. Auf der einen Seite, auf der Seite der Verdammnis, bleibt das Böse, und das Gute kommt in den Himmel. Aber dann kommt die Auferstehung. Und es bedeutet, insofern es jeden Menschen betrifft, dass der Mensch in sein Fleisch zurückgeboren wird und einen neuen Tempel des Heiligen Geistes, diesen physischen Körper, wieder als Leihgabe erhält. Darin kann er wieder lernen. Auf diese Weise ist das Leben des Menschen von der Natur, von Gott, organisiert, bis der Mensch die Vollkommenheit erreicht hat, bis er sich selbst vollkommen gemacht hat.

Wir verstehen, dass die Reformation der christlichen Kirchen groß und gewaltig sein wird, weil sie den Kirchen die Auffassung vermitteln muss, dass es keine Verdammnis gibt. Die neue reformierte Kirche wird diese der Wahrheit entsprechende Weltanschauung, die auch Jesus Christus lehrte, annehmen, wie es alle anderen vor ihm taten. Es wird wirklich eine wunderbare Reformation sein, und der Tag wird hell sein für die Christenheit und für alle christlichen Kirchen, wenn der Glaube an den Gott der Liebe und daran, dass er mit Gerechtigkeit und großer Liebe das ganze Leben für alle Menschen organisiert hat, wieder zurückgewonnen wird.

IV Die Lehre von Gottes Gnade

Eine weitere Lehre, in der die kommende Reformation alle Arten von Missverständnissen, die in unserem kirchlichen Christentum existieren, berichtigen wird, ist die Lehre von Gottes Gnade, die eine zentrale Lehre in der kirchlichen Weltanschauung ist. Eigentlich kann man sagen, dass das gesamte kirchliche Christentum auf dieser Auffassung und dem Glauben an die Gnade beruht. Denn, wenn wir die christliche Weltanschauung und ihr Lehrsystem nüchtern betrachten, müssen wir sagen, dass die Gnade Gottes im ganz christlichen Sinne notwendig, sogar unentbehrlich wurde, weil gelehrt wurde, dass man an die ewige Verdammnis glauben muss. Als man glaubte, dass Gott so gerecht ist, dass Er auf alles Böse und alle Sünde so zornig ist und dass Er so wütend auf alle von ihm geschaffenen Menschen ist, dass Er sie in die ewige Verdammnis wirft, war es auch notwendig zu glauben, dass dieser Gott, der sich also als Tyrann erweisen konnte, schlimmer als je ein Mensch, erst dann war es notwendig, die Lehre von Gottes Gnade zu entwickeln, die die Menschen vor Gottes Zorn retten konnte. Kein Mensch konnte sich vollkommen fühlen, niemand konnte von sich, geschweige denn zu sich selbst sagen, dass er alle Gerechtigkeit erfüllt, alle Gebote befolgt hätte, die der Gott des Mose gegeben hatte. Deshalb musste jeder Mensch denken, dass er zur ewigen Verdammnis verurteilt sei, dass er nach dem Tod zur ewigen Qual geworfen werden würde, wenn er nicht im Laufe seines Lebens die Gnade empfangen würde, die Gott ihm in dem Sühnopfer des Sohnes Gottes bietet. Durch seinen Tod am Kreuz sei die Menschheit erlöst worden, nicht vollkommen und in Wahrheit, sondern so, dass der Mensch vor der ewigen Verdammnis gerettet werden kann, wenn er die Gnade Gottes empfangen möchte.

Von Gottes Gnade ist in unserer christlichen Dogmatik auch besonders dann die Rede, wenn von der Ordnung der Gnade oder von der Heiligung des Individuums gesprochen wird. Danach kann sich der Mensch auch nicht im Glauben und in der Tugend entwickeln, wenn Gottes Gnade ihn nicht tragen würde. Gnade erfolgt auf zweierlei Art und Weise: erstens dadurch, dass Jesus Christus am Kreuz gestorben ist; und dann hilft Gottes Gnade dem Einzelnen, wenn er sie im Glauben empfängt, um im christlichen Leben, im Glauben und in der Gerechtigkeit voranzukommen.

Aber jetzt wollen wir zuerst das Thema über diese umfassendere Auffassung über Gottes Gnade behandeln, nämlich, dass Gottes Gnade durch den Opfertod Jesu Christi die Menschheit gerettet, den Menschen von Gottes Zorn erlöst hat. Und wenn wir an die Gnade in diesem Sinne denken, bekommen wir natürlich sofort eine solche Vorstellung, die wir normalerweise haben. Alle denken, dass Gnade eine Gunst ist, die der höhergestellte Mensch dem niedriggestellten Menschen erweisen kann. Wer im Rang höher steht, kann den Niedrigerstehenden begnadigen. Der König oder der Präsident kann einen Menschen begnadigen, auch wenn die Gerichte ihn zu Tode verurteilt hätten. Und wir verstehen, dass Gnade ein Gegengewicht zu harter Gerechtigkeit oder Grausamkeit ist.

Und wenn wir an die Religion der Juden denken, wird uns klar, dass eine solche Auffassung von Gnade in die Religion eingeschlichen ist, denn der Gott der Juden war sehr blutrünstig, launisch und grausam. Das sehen wir, wenn wir die Bibelgeschichte lesen. Und dieser Grausamkeit, diesem Stolz Gottes musste eine Vorstellung von Gnade gegenüberstehen, die sich manchmal als Vergebung von Gottes Seite erweisen konnte.

Wenn wir in der Religionsgeschichte diese Auffassung von Gnade studieren, werden wir feststellen, dass sie in anderen Religionen in dieser Form kaum bekannt war; wir können beinahe sagen, dass die Religion der Juden in dieser Hinsicht ein Monopol hat. Im Alten Testament gibt es das Wort Gnade, und auch in anderen jüdischen Büchern; zum Beispiel in der Kabbala wird dieses Wort benutzt. Aber wenn wir an andere Religionen denken, kennt man in ihnen diese Gnade nicht in einem solchen Sinn, dass etwas vergeben, ausgelöscht werden könnte, dass etwas gesühnt werden sollte, weil man Gott beleidigt hat.

Weil dies eine interessante Sache ist, fragen wir sofort: Sind die alten heidnischen Religionen brutaler gewesen? Sind sie nicht zu der Einsicht gekommen, dass ein anderer vergeben, begnadigen kann? Wir stellen jedoch fest, dass diese alten Religionen eine sehr hohe moralische Weltanschauung haben, sogar moralischer als bei den Juden, weil sie dem Bösen normalerweise nicht so viel Aufmerksamkeit schenken, oder – anders ausgedrückt – weil sie mehr das Gute betonen. Und wenn wir an das kirchliche Christentum denken, das die ewige Verdammnis erfunden hat, dann bemerken wir, dass die alten heidnischen Religionen positiver waren als das Christentum und sogar die Religion der Juden, denn die Juden brauchten die Auffassung der Gnade nicht in einer solchen Bedeutung wie die christliche Kirche.

Wir fragen nun: Wenn die Kirche von der Gnade gesprochen hat, steckt eine Realität dahinter oder handelt es sich nur um ein Hirngespinnst, weil es so etwas in anderen Religionen nicht gibt?

Wir müssen gleich sagen, dass sich hinter dieser Lehre von Gottes Gnade ein sehr tiefer Inhalt verbirgt. Sie ist missverstanden, aber nicht aus der Luft gegriffen. Zuerst müssen wir uns darüber im Klaren sein, was dieses Wort „Gnade“ bedeutet oder was das Wort im Originaltext war, das mit dem Wort Gnade übersetzt wurde. Und weil unser Evangelium, das Neue Testament, auf Griechisch geschrieben ist, was ist das griechische Wort, das mit dem Wort Gnade übersetzt wurde? Jesus Christus selbst benutzte das Wort Gnade nicht, aber alle Apostel und Evangelisten konnten dieses Wort benutzen – besonders in den Briefen des Paulus kommt es oft vor. Es ist bemerkenswert, weil es zeigt, dass Jesus Christus etwas mitgebracht hatte, das in seinen Nachfolgern ein Gefühl weckte, das sie mit diesem Wort interpretieren wollten. Dieses Wort ist *Charis*, und es bedeutet keine Gnade in dem Sinne, wie wir sie verstanden haben. Wir stellen deutlich fest, dass die Übersetzer der Evangelien an der jüdischen Auffassung festgehalten haben; sie haben keine Worte gefunden, die dem entsprechen, was die Apostel und Evangelisten mit diesem Wort meinten. Sie waren erschrocken, denn sie hatten nicht das erlebt, was die Evangelisten und Apostel erlebt hatten, und sie dachten, dass es nicht so übersetzt werden konnte, wie es normalerweise im Griechischen verwendet wurde, sondern so, wie es in dieser Sprache seltener vorgekommen ist. *Charis* bedeutet im Griechischen Anmut, Zufriedenheit, Dankbarkeit. Man spricht über Grazien, Chariten, deren Bezeichnung aus dem Wort *Charis* – Zufriedenheit, Freude, ein wirklich gutes Gefühl im Inneren – stammt. Und als die Übersetzer bereits von den Konzilien gehört hatten, wie die Dinge sind, dass es die ewige Verdammnis usw. gibt, konnten sie dieses Wort Anmut, Zufriedenheit, Dankbarkeit, Glück, natürlich nicht begreifen, sondern verstanden es als Gnade. *Charis* heißt auf Lateinisch *gratia*, Dank, Anmut, und ist vergleichbar mit dem Wort *carus*, lieb, auf Schwedisch *kär*, das von der gleichen Wurzel stammt. Und diese Anmut, Herrlichkeit, konnten sie nicht begreifen. Als die Übersetzer begannen, die Evangelien zu übersetzen, konnten sie nicht verstehen, was eine solche Anmut sei. Aber weil *Charis* auch etwas bedeutet, das in einem anderen Dankbarkeit erweckt, dachten sie, dass es natürlich Gnade, Gnadenerweisung sei.

Wenn wir an andere Religionen denken, zum Beispiel an die Religionen Indiens, und die vedische Philosophie betrachten, die auf eine sehr rationale und logische Weise alle Begriffe definiert, dann sehen wir, dass die alten Vedanta-Philosophen vom manifestierten Gott, Brahma, sprachen, der sich manifestiert hatte und hinter dem Brahman, Parabrahman, stand. Dieser manifestierte Gott war dreieinig und wurde *Sachchidananda* genannt; *sat* – *chit* – *ananda* waren Teile von ihm. *Sat* bedeutet Sein, Wahrheit, *chit* bedeutet Bewusstsein und *ananda* Glückseligkeit. *Sachchidananda* bedeutet also: Glückseligkeit in der Erkenntnis der Wahrheit. Ihr manifestierter Gott war etwas, das die Wahrheit über das Manifestierte oder über sich selbst wusste und darüber selig war.

Dies ist keine unbegreifliche Spekulation, denn wir alle wissen, dass für einen suchenden Menschen Wahrheit, Wissen über etwas, viel wertvoller ist als Unwissenheit. Etwas zu wissen, die Wahrheit herauszufinden, macht den Menschen glücklich. Die Wahrheit zu wissen, auch wenn es um eine unwichtige Sache geht, freut uns. Wahrheit befreit unsere Seele, unseren Geist; Wahrheit macht uns glücklich. Im alten Indien nannte man den manifestierten Gott *Sachchidananda*, also Glückseligkeit oder Anmut in der

Erkenntnis der Wahrheit.

Also, als Denker, Philosophen, im alten Indien sagten, dass der geoffenbarte Gott dreieinig sei, sahen sie darin die Wurzel der Wahrheit; Sat war der Vater, wie wir sagen können, und dann sagten sie, dass diese Existenz nicht unbewusst, sondern selbstbewusst war, sie hatte Bewusstsein, chit, das der Sohn genannt werden kann. Und dieser dreieinige Gott hatte kraft seines Bewusstseins als seine deutliche Eigenschaft, als sein Kennzeichen Glückseligkeit oder Glück, ewiges Glück. Und das nannten sie Ananda; wir würden es den Heiligen Geist nennen.

Wir sehen also, wie diese alte indische Philosophie Glück, Glückseligkeit, Anmut, als die dritte Person oder den Aspekt des manifestierten Gottes versteht. Diese Glückseligkeit ist es, was uns sofort an Charis denken lässt. Und weil diese Glückseligkeit, Anmut, dem Heiligen Geist entsprechen musste, kommt uns der Gedanke: Vielleicht bedeutet dieses Wort Charis oder Anmut, Glückseligkeit, den Heiligen Geist, denn Jesus sagte ausdrücklich: „Der Heilige Geist ist der Paraklet, der wird euch trösten und euch alles lehren.“ Und weil Wissen, Wahrheit, befreit, dich glücklich, harmonisch macht, dann ist vielleicht diese Anmut, Glückseligkeit, Ananda, der Heilige Geist. So könnten wir denken. Und wenn wir zum Beispiel Paulus studieren, bemerken wir, wie er von den Gaben des Heiligen Geistes spricht, und dieses Wort ist auf Griechisch *kharismata*, Charismata des Heiligen Geistes oder die schönen Gaben des Heiligen Geistes. Vielleicht kann dieses Wort Charis in Verbindung mit dem Heiligen Geist stehen. Vielleicht bedeutet es, dass, wenn der Mensch die Wahrheit über sich selbst findet, und noch mehr, wenn er die göttliche Wahrheit findet, sodass er vom Heiligen Geist erfüllt wird, er dann glücklich, harmonisch, glückselig wird. Der Mensch hat immer, entlang der bekannten und unbekanntenen Geschichte der Menschheit die Wahrheit gesucht. In allen Kulturen und Philosophien haben wir ein klares Zeugnis dafür, dass der Mensch die Wahrheit gesucht hat und dass er, wenn er sie gefunden hat, glücklich geworden ist und muss dann, wie wir sagen, vom Heiligen Geist erfüllt worden sein. Der Mensch kann die Geheimnisse des Seins, des Universums, nicht verstehen, wenn er nicht vom Heiligen Geist erfüllt wird, wenn er nicht des Heiligen Geistes teilhaftig wird, des Wissens, dass alle Dinge so sind, wie sie sind; des Bewusstseins, des Wissens, das im Universum ist. Die menschliche Vernunft ist so klein, dass sie nicht alle Dinge begreifen kann; sie kann den Tod nicht erforschen, sie kann nicht wissen, was hinter dem Tod steckt. Durch die Vernunft allein kann der Mensch nichts über solche Dinge wissen, aber wenn er sie herausfinden kann, muss er des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sein, der Heilige Geist muss in ihn hineingetreten sein, der es ihm ermöglicht, größere Horizonte zu sehen und sich von den Fesseln der Vernunft zu befreien. Wenn der Mensch zur höheren Erkenntnis, nicht nur der Dinge der sichtbaren Welt, gelangt ist, muss er am Heiligen Geist selbst, am Geist der Wahrheit selbst, an jenem Bewusstsein, das in diesem Universum ist, beteiligt gewesen sein.

Hat sich also die ganze Lehre der Gnade darin erschöpft? Gibt es keine andere Erklärung für diese Charis, Anmut und Glückseligkeit, worüber besonders im Christentum so viel gesprochen wird? Eine wunderbare Sache, die wir verstehen müssen, ist, dass sich die Umstände in diesem Leben und in der Existenz seit und wegen dem Kommen Jesu Christi etwas verändert haben. Er hat uns etwas so nahegebracht, er hat Gott uns näher als je ein anderer vor ihm gebracht, sodass durch sein Leben und seinen Tod etwas Neues für die Menschheit gekommen ist. Darüber haben wir die ganze Zeit gesprochen, und das möchten wir noch einmal genauer studieren.

Schauen wir uns dieses Universum an. Den, der hinter all dieser Manifestation steht, nennen wir Gott, die Gottheit. Wir können uns in keiner Weise über Begriffe streiten; wir müssen anerkennen, dass das Geheimnis, das dahintersteht, allem zugrunde liegt. Wie könnten wir die Gottheit kennen, die allem zugrunde liegt, außer dass wir größer als sie, über sie steigen würden? Wir können niemals über unser eigenes Subjekt steigen. Wir haben etwas, das weiß, aber die Gottheit wird immer die Grundlage bleiben, die ewig zu erforschen bleibt. Aber eine andere Sache ist, dass sich dieses wunderbare Geheimnis der Existenz manifestiert hat und wir uns mitten in dieser Manifestation befinden. Und diese Manifestation können wir

mit verschiedenen Methoden erforschen. Paulus sagte: „... der Geist erforscht alles, auch die Tiefen der Gottheit.“ Deshalb können wir deutlich sehen, wie es in dieser Existenz großartige Lebensgesetze gibt.

Nun wollen wir zwei wunderbare, große Gesetze des Lebens genauer studieren, die niemand leugnen kann. Eines davon ist das Gesetz von Ursache und Wirkung, Karma, Kausalität. Das ganze manifestierte Leben ist eine Kette: Ursachen und Folgen gehen immer in einer Kette. Es ist das Gesetz, das in Gottes Wesen ist. Wir sehen es vollkommen in dieser sichtbaren Welt und wir können verstehen, dass es überall herrscht. Es ist die Gerechtigkeit Gottes, deren Unwiderlegbarkeit, deren Unerschütterlichkeit. Und wir sind getröstet, denn wie viel Ungerechtigkeit gäbe es ohne sie. Wir könnten sagen: Warum bin ich unglücklich und der andere glücklich, mir geht es nicht gut, dem anderen geht es besser? Als persönliche Wesen können wir anfangen, das Leben aus unserer eigenen Sicht zu tadeln und zu fragen, wie Gott es gewollt hat, dass der andere im Leben leiden und unzufrieden sein kann und deshalb noch in der Hölle leiden muss. Wir können es ungerecht finden, aber wir werden getröstet durch das Gesetz des Karma, das die Gerechtigkeit Gottes, sogar der Zorn Gottes genannt wird. Es ist das unerschütterliche Gesetz der Gerechtigkeit, das nichts vergibt. Alle Ursachen haben immer ihre Wirkungen. Aber zugleich tröstet es uns, denn unter diesem Gesetz kann kein Unrecht geschehen; sollte uns ein Unrecht geschehen, wird es uns entschädigt. Das Gesetz ist unser Schutz. Wenn wir vorankommen wollen, wird das Gesetz des Karma dafür sorgen, dass wir Fortschritte in Gutem machen und Ergebnisse erzielen.

Aber beruht die Existenz nur auf diesem Karma-Gesetz, ist es das einzige große Gesetz im Universum? Nein, es gibt auch andere Gesetze, es gibt ein großartiges Gesetz der Glückseligkeit, ein großartiges Gesetz zur Erreichung des Glücks, das Gesetz, das Leben, die Lebenskraft, die alle Lebewesen vorwärtstreibt. Es ist die erhaltende Kraft, die uns treibt, uns zu entwickeln und selbst voranzukommen.

Dies ist die zweite wunderbare Kraft im Leben und im Universum, das Gesetz der Freude, des Glücks und der Glückseligkeit, das im Christentum Gnade genannt wurde. Gnade ist kein bezeichnendes Wort dafür; es erweckt oft den falschen Eindruck. Glückseligkeit oder Freude, Anmut wäre treffender. In diesem Leben gibt es ein wunderbares vorwärtstreibendes Bewusstsein des Glücks, der Glückseligkeit, das bewirkt, dass alle Wesen im Geist streben und vorwärtsschreiten wollen. Jedes Geschöpf möchte im Geist sein, und das liegt daran, dass dahinter das Bewusstsein des Glücks steht, das sagt: Du musst dir dieses Glücks voll bewusstwerden. Wir Menschen können es besser verstehen, denn wir wissen, dass Tiere über solche Dinge nicht nachdenken. Wir Menschen denken über das Problem des Glücks nach und fragen uns, warum wir leiden müssen. Und wir ahnen auch, dass Harmonie existieren muss und dass wir in Harmonie leben sollten.

Dieses wunderbare Gesetz des Lebens ist der Grund dafür, dass wir vorwärtsstreben, glauben und suchen wollen. Und diese Anmut, dieses Glück, diese Glückseligkeit, war früher tatsächlich nur durch den Heiligen Geist erreichbar. Der Mensch musste sich sehr viel anstrengen und moralisch und spirituell sehr viel wachsen, bevor er mit dem Heiligen Geist erfüllt und des Glücks des Nirwana teilhaftig werden konnte. Woran liegt es? Es liegt daran, dass diese Anmut, diese Glückseligkeit in Christus, in dem Kosmischen Christus, in dem Bewusstsein ist, das der Sohn genannt wird. Und dieser Kosmische Christus ist, wie gesagt, erst allmählich in diese Welt hinabgestiegen. Der Kosmische Christus ist – symbolisch ausgedrückt – aus der Ferne gekommen und durch Jesus Christus in unsere Menschheit eingetreten. Alle anderen Großen, Buddhas, Zarathustras und andere Lehrer, präsentierten den Menschen diesen Kosmischen Christus, aber Jesus Christus brachte ihn endgültig in die Menschheit. Dieser Christus ist unendliche Freude und Glück, Glückseligkeit und Liebe, unaussprechliches Lebenserkenntnis. Wir finden kein Wort dafür. Ich möchte es nicht mit dem Wort „Gnade“ bezeichnen, weil es uns einen falschen Eindruck vermittelt, aber wenn wir es richtig verstehen, ist es nicht wichtig, welche Bezeichnungen benutzt werden.

Dieser Kosmische Christus ist jetzt in unserer Menschheit, in unserer Erde, sodass ihn alle Menschen erreichen können. Dieser Kosmische Christus ist unaussprechliche Glückseligkeit, Liebe, unaussprechliche Vergebung, und deshalb Gnade. Die Mutter, deren Herz immer bereit ist, zu vergeben, zu begnadigen,

empfindet es nicht als Vergebung; sie liebt ihr Kind unendlich, sie leidet, wenn das Kind Böses getan hat, sie nimmt es in die Arme, sie nimmt das Kind in sich hinein. Es ist keine Vergebung im religiösen Sinne, es ist eine große Freude, denn die Mutter ist eins mit dem Kind; sie lebt in dem Kind. So ist es auch mit dem Kosmischen Christus. Es handelt sich dabei um unaussprechliche Liebe zu Menschen und zu allen Lebewesen und um das Wissen, dass alle allmählich in diesen Zustand aufsteigen werden. Christus sieht in uns einen vollkommenen Menschen, ein Geistwesen, das nichts anderes als immer glücklich sein kann, auch wenn es Leid gäbe. Er liebt es gleichsam aus uns heraus, aber das kann auf keine äußere Weise geschehen; wir selbst müssen unser eigenes Bewusstsein diesem Christusbewusstsein geben; unsere eigene Person muss sich mit dem großen Bewusstsein verbinden, das uns umgibt, das uns umarmt. Und dann werden wir auf den Weg treten.

Wenn die Kirche vom Glauben spricht, war damit ursprünglich gemeint, dass der Mensch des Bewusstseins des Kosmischen Christus, der der Heilige Geist ist, im Glauben teilhaftig wurde. In die Aura des Kosmischen Christus kommt man durch den Glauben. Und dann werden im Glaubensleben Fortschritte gemacht. Die Kirche hat auch immer von diesem Weg der Heiligung gesprochen, und sie hat zu Recht darauf hingewiesen, dass nur die Gnade Gottes diesen Weg der Weihe für den Menschen ermöglicht; es geschieht also aus Gnade Gottes.

V Die Ordnung der Gnade

Die Ordnung der Gnade, von der in christlichen Dogmen oder der Religionslehre die Rede ist – und die interessanterweise auch Ordnung der Glückseligkeit genannt wird –, ist für die meisten Christen wahrscheinlich ein unbekannter Begriff. Die Mehrzahl der gläubigen Christen, zumindest viele, die ihr Christentum in Grundschulen und Kirchen gelernt hat, hat wahrscheinlich nichts von der Ordnung der Gnade gehört. Sie haben nicht gehört, dass ihr Gott, wie es in der Dogmatik ausdrücklich heißt, gerade in Fragen des Glaubens und der Glückseligkeit auch der Gott der Ordnung ist. Das wissen die meisten Christen wahrscheinlich nicht. Sie denken, Glaube sei etwas Einfaches und Kindisches; man spricht ja immer vom Glauben des Kindes. Glaube bedeutet, an die christliche Lehre zu glauben, die die Kirche verkündet, an die Gnade Gottes zu glauben, aber nicht in einem gehobenen, vielleicht ein wenig theatralischen Sinn, sondern auf eine ganz einfache Weise. In einem solchen Glauben gibt es keine komplizierteren Definitionen und Grade.

Das ist es, was die gläubigen Christen im Allgemeinen denken und fühlen, und daraus folgt, dass dieser Glaube unter den Christen zu einer dogmatischen Sache wird, weil er bestimmte Glaubensartikel enthält, bestimmte Dinge, an die man glauben muss. Und weil diese Dinge in verschiedenen Kirchen und Sekten in sehr verschiedenen Nuancen erscheinen können, selbst wenn sie auch Gemeinsamkeiten enthalten, können schließlich unzählige Sekten und neue Glaubensformen entstehen. Jeder Mensch, der glaubt, den richtigen Glaubensinhalt erfunden zu haben, gründet eine Sekte. In der protestantischen Welt ist es einfacher, aber in der katholischen Welt geht es nicht so einfach, denn ihrer Meinung nach kann es keine andere Kirche geben als die katholische Kirche, außerhalb derer es kein Heil gibt. Draußen zu sein bedeutet, dass man sich selbst zur ewigen Verdammnis verurteilt hat. Deshalb ist man in der katholischen Welt in Bezug auf die Bildung neuer Sekten sehr vorsichtig. Trotzdem sind sie entstanden, und in der griechisch-katholischen Welt gibt es sehr starke verschiedene Nuancen. Aber ich würde sagen, dass diese Sekten in der griechisch-katholischen Kirche, also auf der russischen Seite, nach einer heiligeren und ursprünglicheren Lebensweise gestrebt haben, nicht so sehr nach dem Unterschied in den Lehren, sondern die Menschen, die eine Sekte gegründet haben, haben versucht, ein tieferes und christlicheres Leben zu führen.

Im Gegensatz dazu ist gerade in der protestantischen Welt davon die Rede gewesen, dass nur der Glaube etwas bedeutet – die Taten eines einzelnen Christen haben, anders als in der katholischen Kirche, vor Gott keine Bedeutung. Deshalb sehen wir, dass in der protestantischen Welt kaum Sekten hauptsächlich auf der Grundlage dessen entstanden wären, dass die Menschen ein tieferes und heiligeres Leben führen wollten; aber natürlich gibt es auch davon einige, z. B. die Erweckten und die Pietisten. In der protestantischen Welt sind mehr Sekten deshalb entstanden, weil einige Leute das Gefühl hatten, dass der Glaube der Kirche, wenn nicht falsch, so doch zumindest in irgendeiner Hinsicht von der Botschaft des Evangeliums abweichend sei. Deshalb wurde dann auf der Grundlage dieses neuen, als richtig erkannten Glaubensartikels eine Sekte gegründet. Aus diesem Grund gibt es in der protestantischen Welt so viele Sekten; und sie konkurrieren nicht im heiligen Leben, sondern eher in der Bildung des Inhalts und der Weltanschauung des Glaubens.

Schließlich können Sekten so weit kommen wie die alte Oma, die sagte, dass sie sich bei den Schwestern und Brüdern ihrer Gemeinde nicht so sicher sei, ob sie zur ewigen Glückseligkeit gelangen würden; die ewige Verdammnis sei für sie genauso möglich. Sie sei sich bei niemandem sicher außer bei sich selbst und ihrem Mann – und bei ihrem Mann sei sie sich auch nicht ganz sicher. Der Glaube ist also auf diese Weise, ohne dass die religiösen Menschen es gemerkt haben, fast zu einer humoristischen Sache geworden. Diejenigen, die es ernst meinen, begreifen es nicht, aber ein Außenstehender mag denken, dass der Glaube einen zweifelhaften Seitensprung gemacht hat.

Deshalb ist es ganz natürlich, dass die kommende Reformation, die unsere Christenheit dringend braucht,

auch besonderen Wert darauflegt, diese Auffassung im Glaubensleben zu korrigieren. Sie wird wieder das in die Praxis nehmen und größeren Wert darauflegen, was in der Dogmatik die Ordnung der Gnade oder Glückseligkeit genannt wird und wo eigentlich erklärt wird, wie der Glaube im Menschen entsteht, lebt und sich entwickelt und wie das Glaubensleben keine unbewegliche, keine gleichgültige, sondern eine sich ständig weiter entwickelnde Sache, sehr bedeutungsvolles Leben ist.

Natürlich können wir im Voraus nicht sagen, ob diese Reformation jedem Christen gleichsam die Forderung stellen wird, dass er richtig glauben und leben muss. Das können wir nicht sagen, denn all diese geistigen Sachen sind Dinge des freien Willens, an denen keine Forderungen gestellt werden können. Aber wenn die bevorstehende Reformation genau wissen wird, was der Glaube und was das Glaubensleben ist und wenn dies allen Menschen beim Glaubensunterricht mitgeteilt wird, dann werden zumindest mehr Menschen eine bessere Chance haben, die richtige Lebenseinstellung für sich zu wählen, besser als jetzt, wenn der Glaube so dunkel, fast unbegreiflich und irrational geblieben ist, dass ein denkender Mensch ihn nicht annehmen kann. Ein denkender Mensch erhebt sich sofort in seinem Geist zum Widerstand und sagt: „Das müssen Sie mir erklären.“ Und es ist natürlich, dass keine rationale Erklärung gegeben werden kann, solange behauptet wird, dass es die ewige Verdammnis gibt. Denn wenn sie existiert, wird jeder denkende Mensch verstehen, dass alles völlig sinnlos ist. Denn dann würde ein so monströser Teufel über diese Menschheit herrschen, dass es für die Menschen erniedrigend wäre, sich den Forderungen eines solchen bösen Geistes auf irgendeine Weise anzupassen. Die Menschenwürde würde sagen: „Ich möchte lieber mit diesen Millionen von Menschen in ewiger Verdammnis sein, als mit den Wenigen in ewige Glückseligkeit gehen, die in ihren Herzen und ihrer Vernunft einen Gott akzeptieren können, der die ewige Verdammnis geschaffen hat.“ Das ist für den menschlichen Geist so unsinnig, dass jeder Mensch so denken und in seinem Gewissen, in seiner Vernunft und seinem Herzen sagen sollte: „So kann es nicht sein. Denn der lebende Gott kann doch nicht schlimmer als der Mensch sein. In diesem Fall würde er den Namen Gott nicht verdienen, und es ist sinnlos, an so etwas zu glauben.“

Aber wenn der Mensch als denkendes Wesen im Voraus, *a priori*, erkennt, dass das Leben selbst, Gott, unbeschreiblich viel höher und größer sein muss als das beste menschliche Herz, die klarste menschliche Vernunft, der genialste menschliche Gedanke, dann ist er bereit, an einen solchen Gott zu glauben und auf diejenigen zu hören, die möglicherweise etwas über diesen Gott wissen. Er ist bereit zu hören, was ein solcher Mensch wie Jesus Christus gesagt hat, was solche Menschen wie Buddha, Zarathustra, Laotse und Konfuzius gesagt haben. Er ist bereit, auf sie zu hören, denn er vermutet, dass, wenn sie etwas über Gott gewusst haben, dieses Wissen viel höher ist als die engen Vorstellungen, die ihm seit seiner Kindheit über Gottes Niederträchtigkeit und Gemeinheit eingeflößt wurden.

Die wahre Vorstellung von Gott, die diese Weisen möglicherweise gehabt haben, übersteigt alle diese Vorstellungen. Deswegen widersetzt sich ein denkender Mensch nicht schon im Voraus der Idee, dass im Menschen ein richtiger, wahrer Glaube an diesen großen, wunderbaren Gott geboren werden und sich weiterentwickeln kann; dass das ein solches Leben ist, wo der Mensch voranschreiten kann. Es ist kein abstoßender und fremdartiger Gedanke, sondern zeigt ihm, dass die ganze Angelegenheit so ernst, so erhaben und heilig ist, dass man ihr nicht einfach durch das Tor der ersten Sekte nähern kann. Und für einen solchen Menschen ist es dann leicht zu verstehen, welches Geheimnis – oder eher – welche Wahrheit aus dem wirklichen Leben hinter diesen christlichen Lehren der Ordnung der Gnade steckt. Es fällt ihm leichter zu verstehen, wenn er andere Religionen kennenlernt und hört, wie die Dinge früher waren. Er hat, wie oben erwähnt, eingesehen, dass Gnade ein Wort ist, das vollkommen missverstanden wurde, oder, besser gesagt, war Gnade ein Wort in der Originalsprache, das falsch übersetzt und falsch verstanden wurde. Diese Gnade ist keine Vergebung, die ein Tyrann einem Übeltäter gewährt, sondern nur die Glückseligkeit, das Glück, die Harmonie ist, die im Universum verborgen ist, nach der sich jeder Mensch sehnt und an dem jeder Mensch berufen ist, teilzuhaben.

Religion ist eigentlich nichts anderes als Menschen zu rufen: „Ihr müsst nicht in der Finsternis leben und all diese Leiden erliden, ohne zu wissen, was sie sind, denn ihr könnt befreit werden, befreit von allem Leid und aller Unwissenheit. Ihr könnt diese Leiden so überwinden, dass ihr wisst, was diese Leiden sind, woher sie kommen und was ihr Inhalt und Zweck ist. Wenn ihr die richtige Einstellung zu allem Leid einnehmt, werdet ihr feststellen, dass ihr innere Glückseligkeit, Glück – inmitten allen Leidens – bewahren könnt.“ Bei der Religion geht es eigentlich darum, den Menschen ewiges Glück und Glückseligkeit zu bieten; und dieses Glück kann angenommen werden. Aber das geht nicht ohne Weiteres, sondern so, dass der Mensch es sucht und sich danach sehnt. So kann er es bekommen, und dann wird er das Leben gewonnen haben.

Das ist es, was die Religionen den Menschen immer geboten haben – nämlich die ursprünglichen großen religiösen Personen. Später hat man überall in den Religionen vergessen, was Religion eigentlich war. Man hat es vergessen und begonnen, äußere Götter – den äußeren Teufel – anzubeten.

Wenn wir auf die alten Zeiten zurückblicken, auf die Zeit vor Christus, können wir deutlich einen großen Unterschied in der Art und Weise erkennen, wie die Religionen früher und wie sie vielleicht bereits nach Buddha, aber vor allem nach Jesus waren.

Wir sehen, wie sich die Religionen in Vergangenheit immer mit leicht verständlichen Lehren an die Massen wandten und wie sie dann eine Art esoterischere, okkultere Lehre für bestimmte Kreise, Schüler, Mönche und Priester reservierten. Das war deutlich zu sehen, und im Gegensatz dazu müssen wir beachten, dass sich Buddha und auch Jesus Christus an alle Menschen wandten und alle zum Glück, zur Glückseligkeit aufriefen. Buddha und vor allem Jesus Christus überließen es gleichsam dem Einzelnen, zu entscheiden, ob er die gute Nachricht, das Evangelium, empfangen und im Glauben voranschreiten oder zusammen mit der großen Masse draußen bleiben wollte. In der Vergangenheit konnte es der Einzelne nicht einfach entscheiden. Ihm wurde höchstens gesagt, dass es weise Männer gibt und, „wenn du zu den Weisen gehen und dich selbst sehr verleugnen und als Yogi leben willst, kannst du zum Wissen gelangen, aber es ist äußerst mühsam“.

Die meisten Menschen begnügten sich nur damit, dass ihre heiligen Männer und Priester eine Art Helfer waren. Zu besonderen Anlässen beteten sie zu den Göttern für sie. Sie beteten für ihre Felder um Gottes Schutz gegen Regen und Schnee und Hagel, und wenn die Menschen am Sterben lagen, konnten sie ihnen helfen, diesseits und auch jenseits des Todes. So glaubten die Massen und lebten ihr Leben glücklich, solange sie an nichts anderes dachten. Wenn sie anfangen zu denken, wussten sie, dass sie zu diesen Weisen gehen konnten, in die Mysterien-Schulen, die es zum Beispiel in Ägypten gab.

Aber in letzter Zeit wurde allen Menschen gesagt, wie sie von Sünde und Leid befreit werden können, wie sie zum seligen Leben und Glück aufsteigen können; und jeder hat Anweisungen direkt von den Worten Buddhas und Jesu Christi erhalten. In unserer Zeit wurde der Weg, der zur Glückseligkeit und zur Erkenntnis Gottes führt, nicht angeboten. Das war nicht möglich, weil es keine Menschen gab, die dieses Wissen gehabt hätten. Den Menschen ist nur das Wissen geblieben, dass das Heil, die Glückseligkeit, allen Menschen gehört und dass der Mensch frei entscheiden kann, ob er gerettet werden will oder nicht. Nur dies ist wie eine alte Erinnerung für die Menschheit geblieben, und deshalb sehen wir, dass auch in der Christenheit der Glaube allen angeboten wird und jeder entscheiden kann, ob er ihn empfangen oder in die ewige Verdammnis gehen will.

Früher ging es nur darum, ob ich das gewöhnliche, schöne und glückliche äußere Leben fortsetzen oder anfangen möchte, nach der inneren und höheren Wahrheit zu suchen. Dabei ging es nicht um das Glauben. Aber jetzt, wenn den Menschen kein Weg zur Glückseligkeit angeboten werden kann, ist ihnen der Glaube so vor die Augen gestellt: „Wenn du diesen Glauben, den ich anbiete, nicht annimmst, wirst du in die ewige Verdammnis kommen.“ Das ist dem Christentum zuzuschreiben. Während es sein Wissen, seine Mysterien, den Kosmischen Christus verlor, griff es auch zur Drohung und Einschüchterung. Als es nichts zu geben hatte, sagte es: „Wenn du mich nicht unterstützt, wenn du für die Kirchen nicht viel Geld gibst, damit wir sie

erhalten können, und für die Klöster, in denen viele Menschen leben können – (eigentlich nutzlos) –, dann droht dir die ewige Verdammnis.“

Wir müssen zugeben, dass sich natürlich die Kirchen selbst und ihre Fürsten, Bischöfe und Priester dessen in keiner Weise bewusst sind; sie waren nur einfache, gute Menschen. Die Priester der Kirche von Rom waren immer gute Menschen, voller Mitleid und Liebe für alle Gemeindemitglieder, und so waren auch die einfachen und manchmal dummen Priester der griechischen Kirche. Auch unsere protestantischen, in der Universität ausgebildeten Pfarrer waren nicht immer so unschuldig und liebenswürdig. Aber auch sie haben es nicht schlecht gemeint. Man könnte sagen, dass alle Priester und Pfarrer so natürliche, gute und wohlmeinende Menschen sind, wie die Menschen nur sein können. Sie sind einfach nur unwissend. Sie haben nicht gewusst, was die Kirche sein sollte und was ihre ursprüngliche Bestimmung war, was Gott, was die Wahrheit ist. Immerhin urteilt die Kirche lebende Menschen heute nicht mehr, sondern kritisiert vergangene und gegenwärtige Phänomene scharf.

In unserer Zeit fangen die Menschen bereits an, viel zu denken. Ich glaube nicht, dass zum Beispiel der Papst in unseren Tagen zu seinem Kardinal, wie ein Papst im Mittelalter, mit einem Lächeln sagen könnte: „Oh, wie viel wir doch von diesem Märchen über Christus profitieren.“ Unsere Menschheit hat sich im Denken und in der Vernunft sehr viel entwickelt. Wenn jetzt ein Bischof oder Papst so etwas sagen würde, würde unser Geist es nicht tolerieren, sondern solche Worte streng verurteilen. Der Geist unserer Zeit erfordert von denen, die an der Spitze stehen, Aufrichtigkeit und wahren Glauben – ich meine in dem Sinne, wie der Glaube heute im Allgemeinen verstanden wird. Man setzt heute voraus, dass Priester, Bischöfe und Päpste aufrichtig glauben, dass Gott sie zu einer solchen Mission berufen hat.

Aber, wie gesagt, wenn wir diese Entwicklung des Glaubenslebens im Individuum, d. h. die Ordnung der Gnade, der Glückseligkeit, verstehen wollen, dann ist es gut, zuerst einen Blick auf andere Religionen zu werfen. Dabei können uns die alten Religionen Indiens am besten und am anschaulichsten helfen.

Lasst uns die alte hinduistische Veda-Religion betrachten. Im alten Indien wurde geglaubt, dass die alten Veda-Bücher von Göttern in Offenbarung erhalten wurden. Alle glaubten, dass sie die Wahrheit und die Weisheit enthielten. Aber es gab nur eine Menschengruppe, die Brahmanen-Kaste, der es erlaubt war, diese Bücher zu studieren. So war es auch im Mittelalter hier in Europa. Die Bibel, die es nur auf Griechisch und Latein gab, wurde nicht für jeden Beliebigen in die Hand gegeben – nur Priester konnten sie lesen. Aber im alten Indien, wo es keine Buchdruckerkunst gab, wurden die Bücher von Hand kopiert. Dort durften nur Angehörige der Brahman-Kaste diese Veda-Bücher lesen. Aber auch ein Brahmane konnte sie nicht ohne Weiteres in die Hände bekommen. Bevor er die Einweihung bekam, um die heiligen Bücher lesen zu können, musste er sich auf eine bestimmte Weise vorbereiten. Er musste eine bestimmte psychische Entwicklung durchlaufen. Wenn wir in der vedischen Philosophie, wo diese Dinge erklärt werden, darüber lesen, verstehen wir, wie es war. Besonders wir, die wir theosophische Forscher und Wahrheitssucher sind, glauben, gut zu verstehen, wie diese Bedingungen waren, die demjenigen auferlegt wurden, der die heiligen Bücher näher studieren wollte.

Unter den Brahmanen wurde von vier Schritten gesprochen, die derjenige nehmen musste, der die Berechtigung zum Lesen der heiligen Bücher erwerben wollte. Diese vier Schritte waren *Viveka*, *Vairagya*, *Shatsampatti* und *Mumukshutva*. Der junge Brahmane, wenn er das dazu erforderliche Alter erreicht hatte, musste zuerst sich selbst erziehen, oder besser gesagt, durch das Schicksal, *Viveka*, *Unterscheidungskraft*, erreichen. Und es bedeutete, dass der junge Brahmane tief in sich fühlen und auch mit seiner Vernunft verstehen musste, wie alles in diesem Leben vergänglich war; im sichtbaren Leben war alles gleichsam vergänglich, flüchtig, dem kein größerer Wert beigemessen werden konnte. Der Brahmane musste erkennen, dass es ein sichtbares oder vergängliches Leben gab, in dem *maya*, Illusion, herrschte. Wenn es nicht die Illusion gäbe, die all dies verursacht, gäbe es nichts in diesem sichtbaren Leben. Der junge Brahmane musste verstehen und fühlen, dass alles leer, nutzlos, vergänglich war, aber er musste zugleich auch fühlen und in

seinem Gehirn verstehen, dass es hinter all diesem eine Realität, etwas Beständiges, Unvergängliches und Ewiges gab, das nicht mit diesen Illusionen verwechselt werden durfte. Er musste Brahman, Gott, fühlen und ahnen. Und es wurde gesagt: „Es gibt kein Zeichen, keinen Beweis dafür, dass der Mensch die Existenz Gottes ahnen könnte, wenn er nicht sieht und fühlt, dass all dieses sichtbare, dieses ganze persönliche Leben mit all seinen Phänomenen vergänglich, unzuverlässig, flüchtig ist.“ Das war das einzige Zeichen dafür, dass er die Existenz Gottes ahnen konnte, ein Zeichen dafür, dass Gott groß ist. Deshalb sah er, dass es nichts anderes gibt. Er musste sehen, dass all das, was ihn umgab, nichts Dauerhaftes war, und dann musste er gleichsam mit den Augen seiner Seele sehen, dass hinter all diesem Brahman stehen musste, Gott, der die einzige Wirklichkeit war.

Und nachdem er dies verstanden hatte, nachdem er Viveka erreicht hatte, entwickelte sich in ihm natürlich allmählich *Vairagya*. Aber er selbst musste mit seinem inneren Blick sehen, dass es wirklich geschah. Er durfte sich keiner Stimmung hingeben und sich nicht in seinem Denken damit zufriedengeben, dieses ewig Seiende nur zu betrachten. Er durfte sich nicht einbilden, etwas erreicht zu haben, sondern musste sich entwickeln und zusehen, dass sich in ihm *Vairagya*, Gleichgültigkeit gegenüber diesem ganzen sichtbaren Leben entwickelte. Er musste sein eigenes Herz, seinen inneren Menschen, sorgfältig prüfen, ob er irgendwo gefangen war, ob es irgendetwas in diesem sichtbaren Leben gab, das ihn so bezauberte, dass er Gott vergessen konnte. Erst nachdem er sein Herz geprüft und festgestellt hatte, dass es sich von keinen vergänglichen, verwelkten Dingen bezaubern ließ, erst dann erwachte in ihm diese *Vairagya*, diese Fähigkeit, standhaft vor allem Vergänglichen zu stehen, immer an Brahma, an Gott zu denken.

Und wenn er diesen Punkt erreicht hatte, durfte er auf keinen Fall stehen bleiben, sondern wirklich weitergehen und anfangen, dieses Schauen der Wirklichkeit in sich selbst zu praktizieren; er musste allmählich in sich selbst die Fähigkeit entwickeln, Gott zu sehen, die Wirklichkeit, die hinter all dem Vergänglichen war. Dafür musste er sich die sogenannten *Shatsampatti*, die sechs Tugenden, aneignen. Diese sechs Tugenden – *Shama*, *Dama*, *Uparati*, *Titiksha*, *Sraddha* und *Samadhana* –, von denen wir in den Veda-Büchern lesen, gaben ihm für lange Zeit viel innere Selbsterziehungsarbeit.

Obwohl manch ein Mensch in unserer Christenheit selbst darauf gekommen ist, dass er Gott gesehen hat und ein Gefühl der Vergänglichkeit und Abneigung gegen alles Vergängliche empfindet und ahnt, dass Gott etwas Unvergängliches und Ewiges ist, das vollkommen anders ist als diese große Illusion um uns herum, ist er in dieser Stimmung geblieben. Er empfindet keinen Reiz mehr an diesem Leben. Alles ist für ihn langweilig und eintönig. Er hat sich gleichsam nur in seinem Geist nach dem Erretter gesehnt und gesagt: „Oh, mein Gott, warum muss ich noch leben – ich kann nichts tun – warum kann ich nicht sterben?“ Manch ein Christ ist an diesen Punkt gelangt, dass er gern in den Himmel und in die Ewigkeit zu Gott gehen möchte. Dort könnte er seine Seelenruhe erlangen. Er hat nicht gewusst, dass er erst am Anfang des Weges steht. Hier in der Christenheit hat manch ein frommer Gläubiger an diesem Punkt stehengeblieben, weil niemand in der Lage war, ihm zu erklären, wie der Weg weitergeht. Wenn er dann gesehen hat, dass daraus in dieser hoffnungslosen Existenz nichts geworden ist, hat er sich vielleicht mit dem alltäglichen Leben zufriedengegeben. Er hat nicht gewusst, dass jetzt der Erwerb all der Tugenden, all der Fähigkeiten, die ganze lange Selbsterziehung beginnt, die absolut notwendig ist, bevor der Mensch das Gleichgewicht in Glückseligkeit erreichen kann.

Deshalb waren im alten Indien jene Brahmanen glücklich, die wussten, dass der nächste Schritt *Shatsampatti*, d. h. die Tugenden waren. Die Erste, die *Shama*, erklärt schon dem Menschen alles. Sie ist *Gedankenstille* oder *Gelassenheit*. Für den jungen Brahmanen begann jetzt die Arbeit, deren erste Errungenschaft darin bestand, Herrscher seines Denkens, seines Geistes zu werden; zu denken oder vielleicht zu hören, was die Götter denken. Sein Gehirn durfte nicht wie irgendein Gasthaus sein, in das allerlei Reisenden eindringen dürfen, nicht wie ein verlassenes Vogelnest, in dem auch Aasvögel nisten können. Sein Gehirn durfte kein Böses, keinen Müll oder Schmutz beherbergen. Nein, sein Gehirn musste – wie wir

heute in der Christenheit sagen können – wie das Gewölbe des Tempels des Heiligen Geistes sein, unter dem nur gute, edle, schöne und reine göttliche Gedanken gediehen. Er selbst wollte nichts anderes denken; kein anderer Gedanke konnte um Eingang in sein Gehirn bitten. Er musste Herr seines eigenen Geistes werden. Das war der erste Schritt.

Erst dann folgt *Dama*, der zweite Schritt, *die Kontrolle über sein Verhalten, seine Sprache, seine Handlungen ...* Dazu ist er nicht in der Lage, wenn er nicht seine Gedanken kontrollieren kann. Wie könnte der Mensch ehrlich, aufrichtig und rein in seinen Worten und Taten sein, wenn er das nicht in seinen Gedanken wäre. Wie könnte der Mensch in seinen Worten und Taten voller Liebe sein, wenn er das nicht in seinen Gedanken wäre.

Die nächsten sechs Tugenden waren diejenigen, die seine Stärke noch weiterentwickelten. *Uparati* entwickelte eine solche *Ruhe, Gelassenheit und Festigkeit*, dass sein Körper allmählich so gesund wurde, dass er allmählich unempfindlich gegen Kälte und Hitze wurde. Dies war eine vor allem orientalische Leistung. Das gab es auch im Westen, aber im Orient fiel es den Menschen leichter. Und dabei entwickelte er auch *Titiksha, eine unbeschreibliche Geduld* gegenüber den Worten und Taten aller Menschen. Schreie und Worte konnten sein Gleichgewicht nicht im Geringsten erschüttern. Er konnte in keiner Weise aus dem Gleichgewicht kommen. Wenn er ein wahrer Brahmane war, der diesen vorbereitenden Weg ging, der ihm am Ende die heiligen Bücher in die Hand geben würde, war es eine so große und wunderbare Leistung, dass nichts um ihn herum sein Gleichgewicht stören konnte.

Wir wissen auch, dass im Orient die Brahmanen in Ehren gehalten wurden, jene Menschen, die danach strebten, ein spirituelles Leben zu führen. Auch Buddha hätte nicht umhergehen und predigen können, wenn die Menschen nicht so vorbereitet gewesen wären, dass sie spirituell lebende Menschen respektierten. Die Völker des Orients respektierten sie so sehr, dass sie sie nicht spotteten, sondern respektvoll begrüßten. Ein junger Brahmane musste sich dort nicht so viel vor Spott fürchten wie bei uns im Westen. Sobald der Mensch hier beginnt, spirituelles Leben zu führen, wird er zumindest lächerlich gemacht; er wird gleichsam Zielscheibe für diffamierende und spöttische Worte aller gedankenlosen Menschen. Natürlich ist so etwas vorübergehend; natürlich gewinnt er mit der Zeit so viel Respekt bei den Menschen, dass sie ihn nicht mehr verspotten.

Wenn der junge Brahmane in seinem Inneren gestärkt worden war, wenn er *Sanandhaman* erlangt hatte, die Fähigkeit, in stiller *Meditation*, im Gebet, zu bleiben, mit den *Gedanken auf eine einzige Sache*, sagen wir zu Gott, *gerichtet*, dann wurde im alten Indien gesagt, dass in ihm *Shraddha, der Glaube, erwachte*. Und es war nichts undefiniertes. Es bedeutete von Wort zu Wort: Glaube und Vertrauen in Lehrer, der Glaube, dass Menschen vor ihm zur Erkenntnis hatten gelangen können; dass auch seine Bemühungen nicht umsonst waren, dass auch er einmal zur Erkenntnis Gottes gelangen würde. Der Glaube erwachte und verstärkte sich in ihm. Dann war er bereit, in die Reihen der Brahmanen einzutreten, die die heiligen Bücher studierten. Er wurde zu einem wahren Brahmanen eingeweiht und erhielt die geheimnisvollen Veda-Bücher, die er studieren sollte. So war es im alten Indien.

Wenn wir dann an das Werk Buddhas denken, können wir sagen, dass es auch unter den Anhängern Buddhas eine ungefähr ähnliche klare Ordnung gab. Sie mussten, bevor sie wahre Anhänger Buddhas wurden, Mönche, die etwas verstehen konnten, bestimmte vier Grade durchlaufen, die nur andere Namen als in den Vedas hatten. Erst dann waren sie fertig. Der erste Grad war das Öffnen des Tores des Gemüts, des Manas, und es bedeutete, dass der Mensch mit seinem inneren Sinn oder Manas, der Vernunft, sehen musste, wie alles leer war und wie irgendwo die einzige Realität sein musste. Buddha war in diesen Dingen sehr streng und sprach mit klaren Worten: „Alle Phänomene in aller Existenz sind Leiden.“ Der erste Schritt ist, dass du dies bemerkst und hinter dir lässt und dass dein innerer Sinn offen wird, den unendlichen Raum zu sehen, der hinter allem steht.“

Dann kam die Vorbereitung auf Taten, was bedeutet, dass ein junger Buddhist, bevor er anfangen konnte,

in sich selbst zu praktizieren und sich zu erziehen, sich so vorbereiten musste, dass er sich in seinem Geist von all dieser Existenz des Leidens abwandte und seinen Blick nur dem *Nirwana* zuwandte, der Glückseligkeit, die jenseits von all diesem existiert. Dann begann die Übung in allen Tugenden.

Wir müssen uns nicht damit aufhalten, wenn wir uns daran erinnern, wie ein Brahmane Shatsampatti praktizierte – natürlich gibt es in der buddhistischen Praxis verschiedene Nuancen. Der dritte buddhistische Grad, der unmittelbar auf die vorherigen folgt, ist derselbe wie im alten hinduistischen System – *die Sehnsucht nach Erlösung*. Das ist im Buddhismus wie eine die ganze Seele erfüllende Sehnsucht nach Erlösung, Befreiung aus all dieser Täuschung und ins Nirwana zu gelangen. Sowohl im alten hinduistischen als auch im buddhistischen System war der Schüler dann fertig, um geweiht zu werden, und das bedeutete, dass er die heiligen Bücher lesen durfte. Im buddhistischen System bedeutete es, dass er dann im Mönchtum ein vollwertiger Bruder war.

VI Der Weg der Heiligung

Auf dem Weg der Heiligung, die in der christlichen Religionslehre auch Ordnung der Gnade oder Glückseligkeit genannt wird, gibt es fünf verschiedene Perioden oder Schritte:

Berufung

Sinneswandel, Bekehrung oder Erwachen

Rechtfertigung

Neugeburt

Verklärung.

Diese fünf Schritte auf dem Weg der Heiligung gibt es also auch in der christlichen Religionslehre, und die kommende Reformation muss sich mit diesem Thema auseinandersetzen, denn, wie wir bereits gesagt haben, in der Christenheit herrscht allgemein und zu oft die Meinung, dass es im Glaubensleben keine verschiedenen Perioden oder Schritte gibt, und es wird nicht verstanden, dass das Glaubensleben ein Weg nach vorne ist, auf dem an verschiedenen Wegfeilern vorbeigelaufen wird, wie an Meilensteinen, die zeigen, welche Strecke bereits durchlaufen wurde.

Das ist in unserer heutigen Christenheit nicht berücksichtigt worden, denn hier denkt man nur, dass der Glaube das ist, was er ist, und das reicht, und wer den Glauben einmal angenommen hat, der ist gerettet – danach gibt es nichts Besonderes zu erwarten. Manchmal wird allerdings darüber gesprochen, dass, wenn der Mensch gläubig geworden ist, wenn er den Glauben, das Christentum ernsthaft angenommen hat, er auch dann besser und moralischer lebt als zuvor. Es versteht sich wie von selbst, dass sein Glaube von ihm etwas Edleres verlangt, ein Leben, wo er sich selbst mehr verleugnet. Aber solches Leben hat keinen Wert an sich. Es folgt gleichsam vom Glauben, aber es ist vollkommen unbedeutend an sich, es ist Gottes Gnade. Wenn dann jemand in seinem Glauben ein wenig besser ist als der andere, ist es wie Gottes Gnade. Es ist nichts Besonderes. Der Mensch soll nicht streben. Wenn der Mensch selbst zu streben beginnen würde, dann würden in ihm sehr bald Eigenliebe, Überheblichkeit und Selbstgefälligkeit erwachen. Und das ist doch der allerschlimmste Fehler. Denn der Mensch muss demütig sein, wie ein Wurm. Der Mensch muss anerkennen, dass ihn nur Gottes Gnade vor der ewigen Verdammnis rettet.

Dann gibt es natürlich Sekten hier in der protestantischen Welt, die ein wenig versuchen, moralischer zu leben. Ich kann mich gut erinnern, wie ich in meiner Jugend in der Region Ostbottnien manchmal mit Pietisten sprach. Sie waren außergewöhnliche Menschen, sehr streng, insbesondere, was die irdische Wanderung betrifft. Aber obwohl ich ihre moralischen Anstrengungen und ihre Selbstdisziplin bewunderte, musste ich mir auch sagen, dass diese Anforderungen zu einem sehr engstirnigen Leben führten. Sie mussten viele natürliche Dinge ablehnen, vor allem äußerten sie ihre Missbilligung gegenüber jeglicher Kunst und Literatur. Sie durften keine unnützen Bücher lesen, überhaupt nicht das, was man weltliche Literatur nennt. Sie mussten nur Postillen und die Bibel lesen. Außerdem mussten sie sehr einfach und nach einem bestimmten Muster gekleidet sein. All das hatte eine so abstoßende Wirkung auf mich, dass ich diese Seite nicht bewundern konnte, obwohl ich sonst dachte, dass sie Seelenleben hatten; sie waren denkende, vorwärtsstrebende Menschen und ihre Einstellung zum Leben war ernst.

Hier in der protestantischen Welt sehnt man sich nach etwas Wahrhaftigerem. Manche Leute denken, dass die Religion die Menschen nicht genug inspiriert und begeistert. Deshalb gibt es Hoffnung, dass die neue Reformation kommen und viele Dinge verändern wird, vor allem, was die Lehren und die Glaubensartikel betrifft. Es gibt Hoffnung, dass es hier in der Christenheit Menschen gibt – von denen man es allerdings heute nicht glauben würde –, die die neue Reformation annehmen könnten, weil sie in ihrer Seele fühlen können, dass sie die gleichen Ziele verfolgt wie sie selbst.

Wenn wir nun diesen Weg der Heiligung, diese Ordnung der Gnade, im Leben eines Christen betrachten,

wollen wir natürlich die verschiedenen Schritte einzeln nacheinander darstellen, und ich werde sie natürlich, wenn möglich, im Licht dieser zukünftigen Reformation interpretieren.

Der erste Schritt wird Berufung genannt, und damit versteht man in der Dogmatik ganz richtig, dass Gott jeden Menschen beruft. Gott beruft den Menschen in allen Situationen und Ereignissen des sichtbaren Lebens. Natürlich hat die Dogmatik ihre eigenen Vorstellungen von Gott und von dieser ganzen Sache, aber wenn wir uns nicht darauf beschränken, die Dinge so wie die Religionslehre zu betrachten, sondern vom Standpunkt der Realität, also so, wie sie tatsächlich geschehen und wie sie auch in den Augen des Menschen klar und deutlich aussehen, wenn er sich mit dem Thema vertraut macht und wenn er Kenntnis davon hat, dann sagen wir natürlich, dass diese Berufung oder dieser Dienst Gottes das Gesetz im Leben selbst ist, das wunderbare Gesetz, von dem wir bereits im vorhergehenden Kapitel gesprochen haben, das auch Gottes Gnade genannt wurde. Es ist das wunderbare Gesetz des Glücks oder der Glückseligkeit, das im Leben herrscht und das jeder Mensch in sich selbst erkennt, das Gesetz, dessen sich jeder Mensch so viel bewusst ist, dass er sich Glück und Harmonie wünscht. Er möchte nicht nichtsnutzig sein. Jeder Mensch, wenn er sich ein wenig betrachtet, fühlt, dass er im Leben gut sein möchte. Er möchte Pflichten und Verantwortung haben und diese richtig erfüllen können. So fühlt sich der Mensch in seinem Innersten. Aber diese innere Stimme ist nicht deutlich zu hören. Selbst wenn der Mensch glücklich sein möchte, würde ihm sein Gewissen Vorwürfe machen, wenn er sagen würde, dass sein Glück im Unglück anderer liegen würde. Sein Gewissen würde sagen, dass er gemein ist. Der Mensch verurteilt dann sich selbst in seinem Inneren. Jeder gesunde und vernünftige Mensch, der glücklich sein möchte, möchte es nicht auf Kosten der anderen sein, sondern möchte, dass das Leben so wäre, dass er in seinem Leben glücklich sein und zugleich andere glücklich machen könnte; er möchte, dass auch er leben könnte, ohne Böses und Sünde zu tun und dass auch er im Leben Gutes tun könnte.

So fühlt jeder Mensch, wenn er sich selbst zu erforschen weiß. Und deshalb müssen wir diese Berufung Gottes nicht mit einer bestimmten Vorstellung von Gott in Verbindung bringen. Es ist das Leben selbst, es ist das Gesetz des Lebens, und wir müssen überhaupt nicht zum Beispiel darüber streiten, ob Gott eine dreieinige Person sein muss, der uns beruft. Das ist nur ein theologisches Konzept, eine theologische, falsche Vorstellung. Es gibt dieses Gesetz im Leben, den Geist des Lebens, der in allen Menschen wirkt.

Wenn wir die Berufung genauer definieren, können wir nicht dabei stehen bleiben, dass wir sagen, dass Gottes Berufung in diesem Streben nach Glück liegt. Überhaupt nicht. Natürlich hat sie, wie auch die Glaubenslehre sagt, einen viel tieferen Inhalt. Sie ruft die Menschen nicht nur auf eine natürliche Weise zum Glück, sondern flüstert auch gleichsam dem Menschen zu: „Du kannst nicht glücklich sein, wenn andere leiden. Du kannst nicht glücklich sein, wenn du Leid bringst. Du musst deutlich wissen und fühlen, dass dein Glück auch darin liegt, dass die anderen glücklich sind. Dein Glück, wenn es richtig, dauerhaft und göttlich ist, ist dasselbe wie ewiges Leben, ewige Harmonie und Glückseligkeit, und es besteht darin – das kann der Mensch auch wie ein Flüstern in sich selbst hören –, dass der Mensch andere liebt und sie wie mit seinen Händen trägt, dass der Mensch die Welt mit seinen Händen, die Leiden der Welt auf seinen Schultern trägt und für das Glück und die Weiterentwicklung der Welt und der Menschheit arbeitet. Diese Arbeit, die in sich ewig ist, gibt immer wahren Frieden, wahre Harmonie und Glückseligkeit.“ Das kann der Mensch auch in seinem Inneren deutlich fühlen.

Aber diese Berufung enthält noch viel mehr. Wenn wir sie aus der Sicht des Wahrheitssuchers betrachten, dann betrachten wir sie aus der Sicht des Weisen. Sie sagt dem Menschen deutlich, wie er zu diesem Frieden und Glück gelangen muss, wie er so weit kommen könnte, dass er in der Welt nützlich sein könnte, oder zumindest, dass er andere lieben könnte.

Die innere Stimme des Menschen sagt ihm deutlich, in der heutigen Zeit klarer als zuvor: Du musst die Wahrheit suchen. Deshalb erkennt in unserer Zeit manch ein Mensch dieses Streben nach Glück und Glückseligkeit in seinem Inneren überhaupt nicht; er erkennt in sich nur das Streben nach der Wahrheit. Es

ist, als ob er in seiner Seele darauf vorbereitet wäre, dass es kein Glück außerhalb Gottes geben kann. Gott ist Wahrheit, und er muss nach der Erkenntnis der Wahrheit streben. Er kann seine innere Berufung nur erfüllen, wenn er Wahrheitssucher ist. Nach Gott sucht man heute nur so, dass man nach der Wahrheit sucht.

Die Vernunft, die Intelligenz des Menschen von heute, hat sich bereits entwickelt, und deshalb sucht er auch die Wahrheit immer mit seinem Denken und seiner Vernunft. Das gehört heute zur Sache. Der Mensch muss lernen zu denken. Der Mensch muss bereits zugeben und klar wissen, dass er, obwohl er der höchste Ausdruck des Tierreichs ist, dennoch viel mehr als nur das höchste Tier ist, denn im Tier können wir diese Freiheit, dieses freie Denken, diese unabhängige, individuelle Tätigkeit der Vernunft, nicht erkennen; im Tier erkennen wir nicht die Suche nach der Wahrheit, die Überlegung aller Dinge, den Wunsch, Probleme zu lösen, die dem Menschen eigen sind. Im Tier erkennen wir nicht ein solches Sprechvermögen wie beim Menschen. Auch wenn der Mensch das Gefühl hat, dass in ihm viel Tier steckt, dass es in ihm allerlei animalische Instinkte gibt und dass er, was das Leben des niederen Seelenlebens betrifft, sich äußerlich nicht so sehr vom Tier unterscheidet, spürt er trotzdem, dass er gerade wegen dieses Sprechvermögens, das in Verbindung mit der Vernunft steht, ein wunderbares Wesen ist.

Schauen wir uns die erstaunliche Tatsache an, dass in der Welt Hunderte von verschiedenen Sprachen gesprochen werden, dass zum Beispiel hier in Europa viele verschiedene Nationen in einem kleinen Raum leben, von denen jede ihre eigene Sprache spricht. Das ist eine wunderbare Leistung. Jede Sprache ist auf ihre eigentümliche Weise schön. Je mehr Sprachen wir lernen, desto mehr entdecken wir, dass sie alle ihre eigene Schönheit haben. Es hat keinen Sinn, auf seine eigene Sprache stolz zu sein, denn alle Nationen drücken ihr Innerstes in ihrer Sprache aus, und das ist eine bemerkenswerte Leistung.

Der Mensch ist nicht wie Affe, Katze, Hund oder Tiger. Obwohl er vielleicht manchmal Eigenschaften der Katze, des Hundes, der Kuh oder des Bullen in sich spürt, bemerkt er, wenn er anfängt, genauer nachzudenken, dass der Weg vom Affen zum Menschen sehr lang ist. Die Tatsache, dass der Mensch in der Lage ist, seine Gedanken durch Sprachen auszudrücken, ist etwas Wunderbares. Die besondere Stellung des Menschen liegt gerade darin, dass er Wahrheit ausdrücken kann. Er kann zu dem Gott aufschauen, den er nicht sieht. An einem Haustier können wir sehen, dass es auf den Menschen schaut und ihn lieben kann. Wir sehen einen Hund, der sein Herrchen treu und schön liebt. Es gibt kaum etwas Berührenderes als die Liebe eines Tieres. Das Tier denkt zweifellos, dass sein Herrchen sein Gott ist. Aber der Mensch sieht gleichsam den Weltenraum vor sich, und er sieht um sich herum nur die Wesen, die auf seiner Ebene oder niedriger oder über ihm sind. Dann schaut er auf die Kräfte der Natur und sagt, dass sie gesetzmäßig sind, dass sie großartig sind und dass er keine Macht über sie hat. Ich kann den Sturm nicht stillen, sagt er, ich kann dem Gewitter nicht sagen, dass es aufhören muss. Die Naturkräfte sind uns überlegen und an sich unsichtbar, der Mensch sieht nur ihre Manifestation. Er spürt, dass hinter allem ein Geist stecken muss, jemand, den er Gott nennt. Der Mensch sieht seinen Gott nicht und muss trotzdem an Gott glauben, und gerade deshalb steht er so viel höher als das Tier. Der Mensch kann also glauben, dass es eine unsichtbare Führung gibt.

Aus ihm wird ein Wahrheitssucher, wenn er fragt, was diese unsichtbare Führung ist. Er fühlt sich als Wahrheitssucher, und er wirft gleichsam seine Seele hinaus in den Raum, in unsichtbare Dunkelheit, und seine Seele ist voll von dieser einen Frage: Was ist dieser Gott und was ist dieses Leben? Und dann weiß und fühlt der Mensch auch instinktiv, dass er andere Menschen danach fragen muss, denn er hat gehört, dass es Menschen gegeben hat, die gesagt haben, dass sie es wissen, die gesagt haben, dass sie diesen Gott und die Wahrheit kennen. Dem Wahrheitssucher erscheint diese Frage klar vor den Augen, und er versteht, dass er die Wahrheit über diejenigen herausfinden muss, die gesagt haben, dass sie etwas wissen, und dann über das, was sie zu wissen behaupten.

Und der Wahrheitssucher, der zunehmend überzeugt wird, dass es jene Menschen gegeben hat, die behauptet haben, Wissen zu besitzen, fängt dann natürlich an, wie gezwungen, die Wahrheit so zu suchen, dass er alle Religionen der Welt, alle weisen Menschen der Welt, alle jene studiert, die gesagt haben, dass sie

Wissen besitzen. Das ist die einzige Art und Weise, Wahrheitssucher zu sein. Er kann kein Wahrheitssucher sein, wenn er sagt: Gott, offenbare Dich mir. Das wäre vor Gott zu mutig. Wenn der Mensch es wagt, das zu sagen, hat er eine lange Vergangenheit hinter sich. Aber wenn er diese Vergangenheit nicht hinter sich hat, dann fühlt er, dass sein Weg darin besteht, alle Religionen, das, was die Weisen gesagt haben, studieren muss. Er macht sich also mit allen Religionen der Welt vertraut.

Das alles ist ein wesentlicher Teil des ersten Schritts auf dem Weg der Heiligung, der die Berufung genannt wird. Es gibt nicht viele Menschen, die zu Christus kommen können, ohne vorher alle Weisen der Welt studiert zu haben. Ein Mensch, der einfach direkt zu Christus kommen möchte, muss eine großartige Vergangenheit hinter sich haben, denn, wenn es so einfach wäre, dass man jederzeit zu Christus kommen könnte, wäre es kein Weg der Heiligung. Aber weil das Leben ein Weg ist, kommt man also zu Christus durch die Religion. Niemand kann sich Christus nähern, wenn er nicht vor Buddha gekniet hat. Wer kann Buddha verstehen, wenn er nicht alle alten Bücher Indiens studiert hat? Wer kann Krishna verstehen, wenn er nicht alle anderen großen Religionen versteht und nicht alle Religionen Persiens, Chinas und Japans studiert hat? Wenn er sie nicht alle studiert hat, wie kann er dann wirklich zu Christus kommen? Man kann schon zu Christus kommen, aber auf eine sehr enge Weise. Aber wenn der Mensch ein Wahrheitssucher ist, wenn er sich in allen anderen Religionen bemüht hat, wenn er versucht hat, sie alle zu verstehen, dann öffnet sich ihm der Weg zu Christus.

Madame Blavatsky, die die theosophische Bewegung in die Welt einführte, war diejenige, die uns die vergleichende Religionswissenschaft und das Interesse an orientalischer Philosophie und Religion brachte, die dann zu Christus, der Weltseele, Aalayah, dem mystischen Christus, dem Kosmischen Christus oder, wie Madame Blavatsky sagt, zum Christusprinzip führen. Wir können nicht zu Christus kommen, wenn wir nicht in unserem Geist die Geschichte, die wir als Menschen und Menschheit gelebt haben, neu durchwandert sind. Der Kosmische Christus, der sich in Jesus von Nazareth offenbarte, ist so umwälzend, so groß, so neu, dass es wirklich notwendig ist, im Geist den Weg zusammen mit der Menschheit zu durchwandern, um dann zu Christi Füßen zu kommen.

Das alles gehört zur Berufung. Auch in der Religionslehre wird ausdrücklich gesagt, dass Gott Menschen zu Christus ruft, aber das ist etwas, was unsere Theologie vergessen hat; ursprünglich wusste man schon, dass man nicht einfach so zu Christus kommen kann. Deshalb ist der Christus, den die Theologie den Menschen präsentiert, vom Standpunkt der Vernunft aus vollkommen unhistorisch, absurd, unphilosophisch und kann nur einigermaßen im Bereich der Gefühle empfangen werden. Dieses Konzept von Christus an sich, das Konzept des Sohnes Gottes an sich, ist so erhaben, so hoch und durch Jesus der Menschheit so nahegekommen, dass es, obwohl darüber auf völlig absurde Weise gesprochen wird und obwohl es auf eine völlig unlogische und unphilosophische Weise dargestellt wird, dennoch das Gefühl anspricht.

Deshalb ist die Position der Christenheit so wie sie ist. Deshalb existiert das Christentum seit ein paar Tausend Jahren, obwohl es nicht das war, was Jesus geben wollte. Aber trotzdem gibt es etwas. Kirchen und Theologen haben etwas so Hohes in die Hände bekommen, dass es, selbst wenn es in einer verzerrten Form präsentiert wird, seine Wirkung hat. Deshalb spüren es die Menschen hier im Westen instinktiv, und sie knien sich zitternd vor Christus.

Wenn der Mensch als Wahrheitssucher gesucht, gedacht und studiert und alte Religionen kennengelernt hat, wenn er gleichsam vor Buddha gestanden und seinen Lehren zugehört hat, dann ist der Mensch bereit, den Kosmischen Christus zu verstehen, der sich in Jesus von Nazareth offenbart hat. In Jesus von Nazareth manifestierte sich der Kosmische Christus auf eine wunderbare Weise, auf eine noch großartigere Weise als in den früheren Propheten. Jesus Christus brachte Gott auf die Erde. Sie alle hatten Gott teilweise, aber Jesus Christus ganz auf die Erde gebracht. „Wer mich sieht, sieht den Vater“, sagt Jesus. Er war sich sehr wohl dessen bewusst, dass eine so klare und erhabene Darstellung und, sagen wir, ein Muster von Gottes Leben früher nicht möglich war. Jesus von Nazareth empfand natürlich keinen Stolz; solche Gefühle gehörten nicht

mehr zu einem hohen Meister. Auch Buddha hätte nichts dergleichen fühlen können. Aber in seiner großen unbesiegbaren Liebe wusste Jesus, dass Gott jetzt durch mich sehr nah zu den Menschen gekommen ist.

Als Wahrheitssucher hat der Mensch Seelenqualen erlitten, sein Gehirn angestrengt und vielleicht so traurig ausgesehen, dass die Menschen sich über so ein düsteres Geschöpf gewundert haben. Dann kommt die Bekehrung, das Erwachen. Der Mensch hat asketisch gelebt; nichts begeistert ihn; er hat nur diesen einen Wunsch, die Wahrheit zu wissen. Wenn der Mensch einen solchen Weg jahrelang oder mehrere Leben lang gegangen ist, dann kommt der Moment, in dem nach der Berufung dieses Erwachen, diese Bekehrung, dieser Sinneswandel kommt. Dann ist es, als ob die Worte Jesu in ihm widerhallen würden: „Tut Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Dann beginnt er, diese Worte in seinem Inneren zu hören, und dann geschieht in ihm eines Tages ein wunderbares Erwachen.

Was ist dieses Erwachen? Er kann den Kosmischen Christus sehen, das Geheimnis des Kosmischen Christus; er kann, wie wir mit den Worten des Paulus sagen können, den Sohn Gottes sehen, so wie Paulus den Sohn Gottes auf dem Weg von Damaskus sah. Jesus war ja zu diesem Zeitpunkt bereits gestorben und in den Himmel aufgefahren. Auf dem Weg von Damaskus sah Paulus Jesus Christus, der aber nicht nur die Person Jesus von Nazareth war. Irgendeinen Geist zu sehen würde nichts bedeuten. Es wäre kein Erwachen. Obwohl zu diesem Erwachen, besonders in der intensiven Form, wie es Paulus erlebte und wie es jeder Wahrheitssucher im Laufe der Zeit erleben wird, auch gehört, dass man entweder Jesus von Nazareth oder seinen Engel oder den Meister sieht, so ist das nicht die Hauptsache, sondern die Hauptsache ist, dass man das Geheimnis des Kosmischen Christus sieht, dass man den Sohn Gottes, das Geheimnis des Sohnes Gottes sieht. Das war es, was Paulus auf dem Weg von Damaskus blendete, das war es, was den Tod von Stephanus glücklich machte, als er gesteinigt wurde und sah, dass der Sohn Gottes das große wunderbare Leben ist, das hinter unserem ganzen Leben steht. Er ist der vollkommene, himmlische Mensch, der in jedem von uns lebt, obwohl wir uns dessen nicht bewusst sind, dass sein Samen in uns gelegt wurde. Aber im Augenblick des Erwachens, wenn der Wahrheitssucher diesen Kosmischen Christus sieht, sieht er, dass der Kosmische Christus in dieser Menschheit, in allen Menschen, in allen Tieren, in der ganzen Natur, überall ist. Er umfasst die ganze Erde und in Menschen wartet er auf das Erwachen. Wahres Erwachen bedeutet, dass der Mensch zum Sehen des Kosmischen Christus erwacht, und zugleich, dass der Kosmische Christus im menschlichen Individuum erwacht.

Dieses Erwachen, diese Bekehrung oder Geistesumwandlung, ist eine wunderbare psychologische Erfahrung, die wir auch okkulte Erfahrung nennen können, eine große spirituelle Erfahrung für das menschliche Individuum. Es gibt keine größere Erfahrung, als den Sohn Gottes sehen zu können und zu sehen, dass der Sohn Gottes in mir ist. Der Sohn Gottes ist in allen, aber jetzt sehe ich den Sohn Gottes in mir. Er lebt in mir. Der Kosmische Christus ist der große Geist im Leben unserer Erde und im Leben unseres Sonnensystems und im Leben des ganzen Universums. Das ist es, was er sieht und begreift. Wir können keine Worte finden, um eine solche Empfindung, eine solche Erfahrung und ein solches Sehen zu beschreiben, denn alle Worte wie Sehen und Hören und Fühlen sind armselig, halbherzig; sie drücken so wenig von der Empfindung, dem Wissen und dem Gefühl aus, um was es hier geht.

Nach dem Erwachen ist der Mensch ein Christ. Der Mensch konnte vorher kein Christ sein. Er war Wahrheitssucher. Er war kein wahres Mitglied – oder wie auch immer wir es nennen wollen – irgendeiner Religion. Ein Wahrheitssucher sollte im engeren Sinne kein Protestant, römischer oder russischer Katholik, Jude, Buddhist, Zoroastrier oder Hindu sein. Er sollte nichts dergleichen in einem engen und fanatischen Sinn sein. „Ich bin ein Wahrheitssucher. Ich bin überhaupt nicht engstirnig. Ich will keine religiösen Formen; ich will Wahrheit, Leben und Gott.“ Und jetzt, nachdem er all diese Religionen studiert hat, ist er nicht hochmütig, wenn er sagt: „Ich will dich sehen, oh Gott.“ Er hat so viel getan. Bei der Suche nach Wahrheit hat er gebetet, gefastet, sich qualvoll gewunden; seine Seele wurde vor Schmerz in Stücke gerissen.

Wenn der Wahrheitssucher in all seiner Demut sagen konnte: „Gott, ich muss dich sehen“, dann geschieht

ihm dieses Erwachen, diese Bekehrung, dieser Sinneswandel, und er wird Gott sehen, er wird den Kosmischen Christus sehen, Gottes Vision von der Vollkommenheit des Menschen, das Kosmische Programm, den Existenzplan. Er kann sehen, dass dies das Leben ist. Der Kosmische Christus ist keine Denkform, kein Plan in dem Sinne, wie wir Pläne für eine Arbeit machen können. Der Kosmische Christus ist lebendige Realität. Wenn der Mensch das sieht, wird er ein Christ. Ich will damit nicht sagen, dass er sich unbedingt Christ nennen sollte. Es liegt natürlich sehr nahe hier in der westlichen Welt, aber wir sollten nicht denken, dass ein Jude oder ein anderer vom Kosmischen Christus ausgeschlossen sei.

Ein Jude oder ein Buddhist oder ein Hindu interessiert sich vielleicht für das sogenannte Christentum überhaupt nicht. Für ihn sind es nur Kindermärchen. Die hinduistische Philosophie ist etwas so Erschütterndes und etwas so Wunderbares. Für Hindus macht es nichts aus, wenn unsere Missionare in Indien versuchen, Menschen zum Christentum zu bekehren. Die Menschen im Orient sagen, dass man hier frei ist, den Christenglauben zu verkünden, weil das nur die Leute zuhören, denen es materiell schlecht geht. Jeder Hindu, der seinen eigenen Glauben wirklich versteht, legt keinen Wert auf solche Märchen.

Aber wir müssen sagen, dass in den letzten Jahrzehnten, während etwa 20 Jahren, auch ein anderes Christentum in den Orient eingeführt wurde, ohne furchterregende Begriffe über Gnade, Verdammnis usw. Einige haben Christus wirklich dorthin gebracht und gesagt: „Findet heraus, wer Christus ist. Seht, dass er das moralisch höchste Wesen der Menschheit ist, höher als alle anderen. Buddha, obwohl er so klug und geheimnisvoll war, hatte nicht die unendlich große Siegesfreude, die der auferstandene Christus hat. Buddha konnte den Menschen nicht so helfen, dass er sie zu Gott, zum Glück und Glückseligkeit hätte führen können, sondern zeigte nur, wie hoffnungslos die Existenz ist und wie die Menschen sich von diesem hoffnungslosen persönlichen, selbstsüchtigen Leben befreien müssen. Das ist allerdings wahr, aber es imponiert und hilft den Menschen nicht und erhebt sie nicht so wie die Botschaft Jesu Christi. Der Grundton des Lebens ist Glückseligkeit und Güte. Und die Güte wohnt in dir. Du sollst also gut werden.“

Diese Lebensanschauung und frohe Botschaft Jesu Christi, das Evangelium, ist so neu, so übernatürlich hoch, dass sie sich heute im Orient ganz von selbst verbreitet. Wir müssen in keiner Weise Buddha oder andere große Propheten verleugnen. Auch die Menschen im Orient erhalten gleichsam ein noch höheres Ideal, das bewirkt, dass sie unaussprechliche Liebe auch zu Buddha empfinden und ihn verstehen können. Es sind außergewöhnliche Christen, die Christus in den Orient bringen können. Es gibt nicht viele von ihnen – nur einen oder zwei. Und nur das ist es, was wir brauchen, wenn wir alle Religionen der Welt studiert haben. Wir zählen dann dieses Christentum zu einer der Religionen. Auch das haben wir gründlich studiert, um dann zu Christus kommen zu können, um dann im Kosmischen Christus erwachen zu können. Wer zu Christus kommen kann, muss wirklich ohne Furcht, ohne Feigheit, ohne Gewissensbisse, ohne Angst, ohne Sorge, ohne alle persönlichen, nutzlosen Seelenqualen und ganz frei sein. Oder wenn der Mensch allerlei Sorgen hat, wird er erfahren, dass sie weggewischt werden. Wenn sein Karma so ist, dass er den Kosmischen Christus sehen kann, dann werden alle seine Sorgen, alle seine Schwächen verschwinden. Wenn er erwacht, ändert sich seine Person.

Dieses Erwachen, dieses Einleben in den Kosmischen Christus kommt natürlich nicht erst dann, wenn der Mensch ein vollkommenes Wesen ist. Er kann nicht ohne Christus vollkommen werden. Natürlich wird er sich so viel wie möglich anstrengen. Er ist Asket. Er quält sich. Er fastet. Er betet. Er tut all dies und – seiner eigenen Meinung nach – ohne etwas zu erreichen. Aber dann, in all dieser Schwäche, Bedeutungslosigkeit und Minderwertigkeit erwacht er zum Sehen des Kosmischen Christus, und dann weiß er auch: Ich werde all dieses sichtbare Leben überwinden und diese ganze sichtbare Person, die ich mich selbst nenne, die aber, wie auch alles andere, nicht mein Selbst ist. Ich muss es erziehen und von aller Eitelkeit, Sünde und Leid, von aller Unvollkommenheit befreien, aber das ist dann nicht schwer. Für Christus ist alles möglich. Der Mensch sieht es so klar, und er sieht vom Standpunkt seines höheren Selbstes aus, dass seine Persönlichkeit, die außerhalb von ihm ist, in gewisser Weise eine unbedeutende Sache ist, obwohl ihm diese Persönlichkeit

gegeben worden ist. Er muss zuerst vor seiner eigenen Tür kehren. Er soll nicht anfangen, andere zu sticheln und über sie zu richten. Schließlich hat er gerade seine eigene Persönlichkeit erhalten, die mit seiner Hilfe vollkommen wird. Er muss sie reinigen, und wenn er seine eigene Persönlichkeit reinigt, hilft er auch den anderen. Er spricht manchmal sehr zarte und liebevolle, aber manchmal auch sehr harte Worte. Er mag gelegentlich tadeln und donnern, aber das ist alles vom Standpunkt und im Namen des Höheren. Es ist nicht diese Persönlichkeit, die das tut.

Wenn der Mensch als Wahrheitssucher erwacht ist und also umkehrt und fühlt, dass für ihn ein neues Leben beginnt, dann kommt der dritte Schritt: die Rechtfertigung. Diese Rechtfertigung ist der Punkt, an dem man in der Christenheit immer stehen bleibt. Weiter als das haben es nicht viele Menschen geschafft, nur einige, die sogenannten Heiligen, von denen es nicht sehr viele gibt. Die katholische Kirche hat einige Menschen zu Heiligen erklärt, und vielleicht sind sie es auch, und hier und da in der Christenheit gibt es Menschen, die den Weg der Heiligung, die Schritte der Rechtfertigung, gehen, auch wenn sie sich dessen nicht bewusst sind.

VII Rechtfertigung und Neugeburt

Rechtfertigung, Neugeburt und Verklärung sind nach christlicher Glaubenslehre der dritte, vierte und fünfte Schritt auf dem sogenannten Weg der Heiligung oder in der Ordnung der Gnade. Im vorhergehenden Kapitel haben wir die zwei ersten Schritte, die Berufung und die Bekehrung behandelt und auch über diesen Weg der Heiligung oder seine Entsprechung in den Systemen der alten Religionen gesprochen. Denn es hat immer, wie wir bei unserem Studium der Religionen erfahren haben, eine Art Ordnung der Gnade oder den Weg der Heiligung und Reinigung gegeben, den der Mensch gehen muss. Und wir wissen, wie zum Beispiel in der alten Vedanta, der hinduistischen Religion, vier oder fünf solche Schritte unterschieden wurden.

Der erste war *Viveka* und der zweite *Vairagya*, und wir sehen, wie sie der *Berufung* und der *Bekehrung* entsprechen. *Viveka* ist die Fähigkeit, zwischen dem Wirklichen und dem Unwirklichen zu unterscheiden und *Vairagya* Gleichgültigkeit gegenüber dem Unwirklichen. Und die Berufung oder *Viveka* entsprach der Wahrnehmung der Realität, und die Bekehrung, die der *Vairagya* entspricht, ist Gleichgültigkeit gegenüber dem Unwirklichen, dem Flüchtigen. Dann kam *Shatsampatti* oder die sechs Tugenden. Wir erwähnten schon, dass, wenn der Mensch Gleichgültigkeit erreicht hat, das Reale und das Unwirkliche sieht, wenn er sieht, wie in diesem sichtbaren Leben alles unwirklich ist und dann in seinem Geist Müdigkeit in Bezug auf alles Unwirkliche spürt, für ihn dann ein Leben beginnt, in dem er nach dem Wirklichen und dem Wahren strebt. Und in diesem Leben muss er Schritt für Schritt voranschreiten, sich in allem üben. Eine der ersten Übungen in diesem *Shatsampatti* war, seine Gedanken zu beherrschen. Der Mensch musste üben und mehr Macht über seine eigene sterbliche Persönlichkeit erlangen und schließlich sich mit dem Höheren verbinden und die Tugenden erreichen, auf die in diesem *Shatsampatti* hingewiesen wird. Dann erwachte in ihm *Mumukshutva*, eine unaussprechliche Sehnsucht nach Befreiung.

Berufung und Bekehrung sind nicht ganz dasselbe wie die alten *Viveka* und *Vairagyja*, weil wir uns in diesem christlichen System mit dem Neuen Bund befassen werden. Wir haben schon versucht, aufzuzeigen, wie sich die Lebensbedingungen seit Jesus Christus verändert haben. Jetzt befinden wir uns im Neuen Bund, jetzt ist der Sohn Gottes nicht mehr das ferne, unerreichbare Ideal, nach dem der Mensch trachtet und den er früher nach langen Bemühungen sehen konnte. Jetzt ist der Sohn Gottes, der mystische Christus, dieser Gedanke der Vollkommenheit Vater Gottes, der überall verborgen ist, dem Menschen nahe. Früher war er auf einer so hohen Ebene, dass der Mensch sich im alten Bund sehr anstrengen musste, bevor er den Sohn Gottes sehen konnte. Aber jetzt, in diesem christlichen System, zielt alles darauf, dass der Mensch den Sohn Gottes sehen könnte, dass er sich in seinem Geist des vollkommenen Menschen, der in jedem Menschen verborgen ist, bewusst werden könnte. Das ist jetzt der Menschheit nähergekommen. Was früher eine ferne Errungenschaft war, ist jetzt wie die Erste, aber sie ist keine einfache und bedeutungslose erste Errungenschaft, die man ohne weiteres im Glauben besitzen könnte, sondern eine solche, die man ohne Zweifel erreichen kann, wenn man beginnt, die Wahrheit zu suchen, aber erst dann, wenn man alle anderen Religionen studiert, sich in ihren Geist vertieft ist und dann wirklich gesehen hat, dass das Heil der Menschheit und jedes Einzelnen in diesem Sohn Gottes ist, der uns so unendlich nahe steht.

Das muss der Mensch unbedingt verstehen; er muss es sozusagen sehen – es ist schwierig, ein anderes Wort als „sehen“ zu benutzen –, obwohl am Anfang, wenn er sich des Sohnes Gottes bewusst wird, er nicht unbedingt mit seinen Augen das sieht, was er später sieht. Mit einer Art intuitiver, innerer Überzeugung begreift er diese Vollkommenheit, die vor dem Menschen liegt und die jeder von uns erreichen muss. Das ist nach der Berufung sein Ziel. Die Bekehrung liegt dann darin, dass er den Sohn Gottes erkennt und sieht.

Und dann kommt der Glaube, worüber Jesus Christus, Paulus und die anderen Aposteln im Neuen Testament erzählen. Der Mensch muss zuerst Wahrheitssucher geworden sein. Er kann keinen Frieden finden, bevor er in jeder Weise geübt und trainiert hat, seinen Intellekt angestrengt und die Wahrheit in allen

Büchern und Schriften gesucht hat. Erst wenn seine Suche zu einer Frage von Leben und Tod geworden ist, kommt in der Bekehrung die Berufung Gottes zu ihm, so dass er den Sohn Gottes sieht. Früher nicht.

Wir müssen also nicht denken, dass es eine einfache, jederzeit zu erreichende Sache sei. Ich will nicht sagen, dass der Mensch nicht vorher viele psychologische Erfahrungen machen könnte. Ein Mensch, der in Sünde gefallen ist und dessen Gewissen ihm Vorwürfe macht, kommt – vielleicht in einer Sekte – zum Bewusstsein seiner Sünde. Das innere Wissen, dass er in Sünde gelebt hat, erschüttert ihn. Aber dieses Bewusstsein der Sünde kommt nicht, wenn er nicht vorher gegen seine Laster gekämpft hat. Wenn der Mensch zum Beispiel ein Trunkenbold ist und denkt, dass es kein anderes menschliches Leben gibt, als alkoholische Getränke genießen zu dürfen, kann er, solange er so denkt und sich verteidigt, nicht zum Sündenbewusstsein kommen und – wie es in der christlichen Sprache heißt – Buße tun. Er muss in sich selbst, in seinem Gewissen, irgendwann gespürt haben, dass sein Leben verkehrt und schlecht ist und dass er ein solches Leben hinter sich lassen müsste. Dann kann es passieren, dass er bei einer Erweckungsveranstaltung wie eine Erschütterung in seiner Seele spürt und sein verkehrtes Leben aufgeben will. Das ist eine gute psychologische Erfahrung, und je länger sie dauert, desto stärker kann seine Erleuchtung werden. Es kann sechs Monate, vielleicht drei oder sogar zehn Jahre dauern, und während dieser Zeit wird er nicht in diese Begierden verfallen, aber dann kommt normalerweise eine Veränderung, und er wird wieder verfallen. Solche religiösen, psychologischen Phänomene sind nicht ganz real, solange der Mensch kein so ernsthafter Wahrheitssucher war, dass seine Vernunft, seine Gefühle und sein ganzes Wesen an diesem Erwachen beteiligt waren. Seine Berufung muss vollkommen lebendig sein, bevor er zu der Bekehrung kommen kann, die tatsächlich zu diesem Neuen Bund und dem Weg der Heiligung des Neuen Bundes gehört.

Aber wenn wir annehmen, dass der Mensch in vielen Leben ein wahrer Wahrheitssucher war und jetzt, wenn er nach Jesus Christus reinkarniert ist und die wahre Bekehrung erfährt und ganz klar erkennt und einsieht, dass das Ziel des menschlichen Lebens Vollkommenheit ist und dass diese Vollkommenheit der Sohn Gottes ist, das lebendige Ideal, das in diesem Universum ist, dann steht er vor der Stufe der Rechtfertigung, vor dem Weg der Rechtfertigung.

In der christlichen Glaubenslehre, der Dogmatik, heißt es, dass die Rechtfertigung vom Glauben kommt. Und vor allem in unserer protestantischen Welt wird gesagt, dass die Rechtfertigung allein durch den Glauben geschieht. Paulus sagt, dass wir die Rechtfertigung nicht durch Taten, sondern durch den Glauben erfahren. In der protestantischen Welt wird nicht wirklich zugegeben, dass der Mensch auch gute Taten vollbringen muss, dass sie für den Menschen, wie die katholische Kirche sagt, notwendig sind. Dort heißt es: Der Mensch kann nicht gerettet werden, wenn er keinen Glauben hat und keine guten Taten vollbringt. Und wenn wir äußerlich denken, vom Standpunkt des gesunden Menschenverstandes, dann sagen wir, dass die katholische Kirche natürlich Recht hat, dass sie viel klüger ist, wenn sie zusätzlich die moralischen Bemühungen des Menschen schätzt. Es sind die guten Taten, die der Welt beweisen, dass der Mensch gläubig ist. Und die protestantische Kirche irrte sich sehr, als sie die guten Taten des Menschen nicht mehr wertschätzte.

Und dennoch müssen wir, wenn wir esoterisch oder okkultistisch, vom Standpunkt der geistigen Realität, diese Dinge studieren, sagen, dass Paulus Recht hat und viel tiefsinniger als die gewöhnliche katholische Kirche ist. Er versteht mehr. Aber er hat nur unter der Bedingung Recht, dass wir verstehen, was er mit dem Glauben meint. Wenn wir aber verstehen, was der Glaube ist, dann ist es wirklich wahr, dass wir durch keine Taten, sondern durch den Glauben gerechtfertigt werden, denn, wie Paulus sagt, Taten sind wie Verdienst und werden nach Verdienst belohnt, aber wenn der Mensch glaubt, wird er durch Gnade gerettet. Taten sind also Verdienst, und der Lohn kommt durch das Gesetz, aber wenn unser Verdienst aus dem Glauben kommt, kommt der Lohn aus Gnade. Wir sollten uns also erinnern, dass die Gnade Freude, Glück, Glückseligkeit bedeutet. Wenn also der Mensch Glaube hat, dann kommen Gerechtigkeit und Erlösung aus Freude und

Glückseligkeit, die über dem Karma, dem Gesetz von Ursache und Wirkung, stehen.

Dies ist ein sehr wichtiger Punkt, der zentrale Punkt, um den sich alles dreht. Wir müssen diese Bedeutungen verstehen, um dann sehen zu können, was Glaube in diesem Neuen Bund ist. Denn, wenn Paulus sagt, dass der Verdienst von Taten kommt und nach dem Gesetz bezahlt wird, spricht er eigentlich von dem Alten Bund und den Umständen, die auf dem Weg des Alten Bundes vorherrschen. Und wenn er sagt, dass im Glauben die Erlösung und Rechtfertigung aus Freude und Glück kommt, beschreibt er damit den Neuen Bund.

Lasst uns jetzt daran denken, wie Gerechtigkeit im Alten Bund erreicht wurde. Der Mensch musste sich enorm anstrengen, um zu lernen, zuerst seine Gedanken, dann sein Verhalten, dann seine ganze Natur zu beherrschen, so dass ihn nichts erschüttern konnte; Kummer oder Schmerz hatten keinen Einfluss auf ihn; sein Körper wurde so abgehärtet, dass Kälte oder Hitze ihm nichts ausmachten.

Alle solche Dinge erstrebte und erreichte der Mensch auf dem Weg des Alten Bundes, und das, was er erreichte, kam aus Verdienst. Er vertraute dabei auf das Gesetz von Karma und Kausalität und wusste, dass die ständigen Anstrengungen positive Wirkungen zeigen würden. Wenn der Mensch sich zum Meditieren hinsetzt, wenn er dieses junge Fohlen, das wir Gedanke nennen, nimmt, daran festhält und einen Gegenstand für seine Gedanken auswählt und es so lange in seinem Kopf behält, wie er will; wenn er sich so anstrengt, dann weiß er, dass er belohnt wird. Er wird die Fähigkeit entwickeln, sich zu beherrschen und nachzudenken, er wird ein so hervorragender Denker, dass er auch an allerschwierigste Probleme denken kann, dass er philosophische Fragen, egal wie schwierig sie sind, lösen kann. Sein Intellekt, sein Denken, wird immer schärfer. Wenn er seine Gedanken auf etwas richtet, prüft und untersucht er es und macht sich ein klares Bild davon. Und auf dem alten Weg weiß jeder, dass sich in ihm diese Fähigkeit ganz bestimmt entwickeln wird. Wenn der Mensch sich anstrengt, kommt sie aus Verdienst, nach dem Gesetz der Belohnung. Und danach entwickeln sich auch alle anderen Fähigkeiten.

Und jetzt fragen wir also aus gutem Grund: Ist die Rechtfertigung auch in diesem Neuen Bund nicht dasselbe? Darauf möchten wir gleich antworten, dass, bevor der Mensch überhaupt zur Bekehrung kommen konnte, solange er in Berufung wandelte, übte er sich in allen Fähigkeiten und versuchte, seine Gedanken zu zügeln. Er war ein wahrer Wahrheitssucher, er bemühte sich, die Wahrheit zu finden. Er hat diese Fähigkeiten bereits einigermaßen, wenn er in der Bekehrung den Kosmischen Christus, den Sohn Gottes, sieht. Er hat bereits gelernt, sein Verhalten und seine Gedanken zu beherrschen; er ist Herr seiner eigenen Seele geworden, Herr in seinem eigenen Haus; er ist kein Sklave mehr, sondern wie ein Sohn, aber bei weitem nicht vollkommen, denn, wenn er das Ideal der Vollkommenheit sieht, sieht er auch, wie weit er davon entfernt ist. Aber er hat einen gut trainierten Organismus; er ist kein Sklave der Laster und Begierden; von diesen hat er sich schon – zumindest einigermaßen – frei gekämpft.

Jetzt beginnt für ihn ein neues Leben: Er lernt von einem Weisen, einem Gelehrten, dass diese Rechtfertigung in Wirklichkeit durch den Glauben geschieht. Aber was ist dieser Glaube? Muss man an eine bestimmte Philosophie und an bestimmte Lehrsätze glauben? Nein, Glaube ist, wie es im Hebräerbrief im Neuen Testament heißt, Überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht. Wenn der Mensch das Ideal der Vollkommenheit sieht, wenn er in seinem Wesen fühlt, dass in ihm dieser Samen ist, dass er einmal ein vollkommener Mensch werden muss, wie zum Beispiel Jesus Christus, dann wird er verstehen, was Glaube ist. Glaube ist bedingungsloses, festes Vertrauen in diese ersehnte Vollkommenheit. Glaube ist ein festes Vertrauen in diesen Sohn Gottes, ein unerschütterlicher Glaube an den Christus, der überall ist und der in ihm ist.

Ist dieser Glaube ein völlig unpräziser Begriff? Hat zum Beispiel Jesus Christus keine Anweisungen dazu gegeben? Das ist der wichtige Punkt, den die Menschen immer vergessen. Wir wissen, dass man in der Christenheit immer vom Glauben spricht, und es mag sein, dass diese Gläubigen oft eine Vorstellung davon haben, was Glaube ist, nämlich dass er bedeutet, an Christus als vollkommenen Menschen zu glauben, an

den Sohn Gottes zu glauben und dass dieser Glaube gerade mit der Vollkommenheit zusammenhängt. Aber diese Christenheit weiß nicht und erinnert sich nicht, was Jesus ausdrücklich sagt: "Wenn ihr glaubt und meine Jünger im Glauben seid, *tut, was ich euch sage.*" So hat uns Jesus Christus dieses Leben des Glaubens erklärt. Der Glaube ist keine Frage der Vernunft. Wenn es so wäre, würde man an eine bestimmte Philosophie glauben, die man nur sonntags vom Bücherregal herausholen könnte; während der Woche müsste man nicht daran denken. Aber Glaube ist Leben, Glaube ist, dass der Mensch immer vor dem Gesicht Gottes lebt, immer die Vollkommenheit sieht. Glaube bedeutet, dass der Mensch immer nahe dem Kosmischen Christus lebt, dass er immer das Ideal in seinem Inneren trägt. Darin besteht der Glaube. Den Glauben kann man nicht für eine Weile beiseitelegen, nicht in eine Kiste stecken; man kann sich nicht in einen bequemen Stuhl setzen, um sich ein bisschen auszuruhen. Man kann nicht sagen: „Lieber Gott, jetzt habe ich fünfzehn Jahre geglaubt und möchte mich jetzt ein wenig ausruhen.“

Wenn der Mensch Glauben hat, bedeutet es, dass er auf eine neue Weise lebt, eine neue Sichtweise hat, in einem neuen Bewusstsein lebt. Er kann den Glauben nicht für einen Augenblick aufgeben; er muss immer mit Gott, mit Christus, mit dem Sohn Gottes, mit der Vollkommenheit – wie man es auch nennen mag – sprechen. Wenn der Mensch glaubt, lebt er immer in diesem Glauben. Wenn er im Theater sitzt, schaut er sich das Theaterstück genau an, aber dann ist es, als ob es nicht er selbst wäre, der das Theaterstück schaut, sondern Gott durch ihn. Für ihn ist es vielleicht ein großes Erlebnis, ein künstlerischer Genuss, aber es ist ein Erlebnis für Gott, für Christus. Und er sieht dann mehr als diejenigen, die gekommen sind, um sich zu amüsieren. Er ist viel glücklicher, er genießt viel mehr, er fühlt unendliche Lebensfreude viel intensiver als derjenige, der kommt, um zu genießen, denn alle seine Gefühle sind tausendmal stärker als die der anderen.

Wer im Glauben lebt, wird nur auf eine bestimmte Weise gerechtfertigt, so, dass er Jesus Christus nachfolgt und seine Gebote hält. Jesus Christus hat uns in seiner Bergpredigt klare Gebote gegeben. Wir alle haben sie oft gehört und darüber nachgedacht: „*Du sollst nicht zornig werden – du sollst nicht unrein sein – du sollst nicht schwören und nicht unnütz sprechen – du sollst dem Bösen nicht widerstehen – du sollst alle lieben*“, also fünf Gebote. Und obwohl sie so einfach erscheinen, wissen wir, dass eigentlich nichts die Menschen der Welt so sehr ärgert und beleidigt wie diese Gebote. Wenn es im ersten Gebot heißt, dass du nicht zornig werden sollst, würde doch dessen Befolgung die Welt auf den Kopf stellen; alle würden dann rufen: „Das ist ja purer Wahnsinn, wir würden ja dann scheinheilig werden!“ Das ist richtig, wenn wir dies vom Standpunkt der Arroganz betrachten, aber Jesus hat damit sagen wollen: Wenn du das Leben des Sohnes Gottes lebst, kannst du in deinem Geist nicht zornig werden. Und dieses Leben im Geist des Sohnes Gottes beginnt gleich am ersten Tag, und der Mensch setzt sich sofort diese Gebote zum Ziel: Du sollst nicht zornig werden, du sollst nicht unrein sein, du sollst nicht schwören, du sollst dem Bösen nicht widerstehen, du sollst alle lieben. Er sieht ein, dass er gerade nach diesen Geboten leben muss, dass er gerade diese erfüllen muss. Und er sieht ein, dass er sich viel konzentrieren, sich immer bewusst sein muss, um nicht zu fallen.

Das ist Rechtfertigung, nicht so wie früher, dass man eine Stunde am Tag sitzt und eine Art Meditation übt. Diese Übung dauert von morgens bis abends und von abends bis morgens. Und Jesus Christus hat gesagt: „Wenn du meine Gebote hältst, dann wirst du auf dem Weg der Rechtfertigung weiterkommen, sonst nicht.“ Und der Mensch wird dann auch bald einsehen, dass das vierte Gebot der merkwürdigste und wichtigste und revolutionärste Punkt ist: Du sollst dem Bösen nicht widerstehen, weder auf gewaltsame Weise noch durch materiellen oder geistigen Zwang. Jesus erzählt darüber ein Gleichnis: Jemand sah, dass Unkraut auf dem Feld gewachsen war. Er ging hin und zog es ab, aber dabei zog er auch die Getreidekeimlinge heraus. „Lass das Unkraut sein, aber sieh zu, dass das Gute um dich herum wächst.“ Die Weltverbesserer wollen immer andere verbessern.

Dieses Gebot Jesu berührt eigentlich unsere tiefste und beste Seite. „Sei den anderen nicht böse, sondern gib ihnen immer ein Beispiel: Sei immer rein, werde nicht zornig, sei zurückhaltend beim Sprechen, liebe

alle, lebe in diesem unbeschreiblichen Glauben. Du musst dich nicht um andere kümmern, denn siehe, alle Menschen sind für mich gleich teuer, alle Menschenseelen werden einmal vollkommen sein. In jedem Menschen erwacht, wenn nicht jetzt, dann irgendwann später, vielleicht nach hundert Verkörperungen ein unaussprechliches Verlangen, zu dem Gott zu gehen, der hinter allem steht. In jedem Menschen wird einmal der Wunsch erwachen, den Weg der Wahrheit zu gehen, die Vollkommenheit zu erreichen, sich selbst zu vergessen, sich von allem Persönlichen, von Begrenzung zu befreien.“ Lasst uns also einander helfen, lasst uns den anderen erzählen, was wir über das Leben wissen. Wir müssen sie nicht angreifen, wir müssen sie nicht verletzen, sondern nur ein Beispiel dafür geben, dass wir selbst versuchen, auf dem Weg der Reinheit, Schönheit, Wahrheit und Liebe zu gehen. Das ist Rechtfertigung im Glauben. Wir haben keine Zeit, daran zu denken, dass wir uns diese und jene Tugend schaffen sollten; wir schauen überhaupt nicht auf uns selbst, sondern gehen die ganze Zeit auf dem schmalen Weg, wo wir den Sohnes Gottes, das Ideal der Vollkommenheit, immer im Sinn haben. Wie hätte ich auch Zeit, nachzusehen, ob ich schon einen Meter auf dem Weg gegangen bin; meine Aufgabe besteht nur darin, Jesus Christus nachzufolgen, immer, unermüdlich. Und dann appelliere ich nicht an das Karma. Ich bin ein Kind der Gnade Gottes, der göttlichen Freude, der Glückseligkeit, des großen Glücks. Dann stehe ich unter dem Gesetz des Glücks, dem Gesetz der Glückseligkeit. Und ich fühle mich nur unaussprechlich glücklich und glücklich. Zum Menschenleben gehören natürlich auch sogenannte Kummer und Sorgen, aber sie können mich in keiner Weise erschüttern; ich erfülle sie alle mit Freude, Vertrauen und Liebe. Ich glaube an Menschen; ich glaube an ihre Hilfe, an ihre Güte; ich muss nicht denken, dass jemand böse wäre.

Dieses Eintreten auf den Weg der Rechtfertigung ist ein seltsamer Punkt im Leben des Menschen in diesem Neuen Bund. Der zentrale Punkt ist, dass der Mensch dieses vierte Gebot, dem Bösen nicht zu widerstehen, versteht. Erst dann wird er lernen zu lieben, erst dann wird er lernen zu leiden. Denn er sieht ein, dass, wenn wir wollen, dass alle richtig, dass alle nach unserem Willen handeln, es eigentlich bedeutet, dass wir vor dem Leid fliehen, dass wir nicht die Last tragen wollen, dass der andere unvollkommen sein könnte; wir beschuldigen ihn, wir machen ihm Vorwürfe, wir belästigen ihn, wir treten ihn mit Füßen. Es ist nur unsere eigene Feigheit, es ist Flucht. Erst wenn wir verstehen, was es bedeutet, dem Bösen nicht zu widerstehen, haben wir zu leiden gelernt. Dann haben wir die Lasten der anderen auf uns genommen, dann tragen wir die Kummer und Sorgen anderer und trösten sie. Obwohl das Leben unaussprechliche Glückseligkeit und Freude und Glück ist, ist es auch unaussprechliches Leid. Glückseligkeit steht über allem, aber die Persönlichkeit trägt das Kreuz, die Last, sie leidet.

Wenn der Mensch auf dem Weg der Rechtfertigung gegangen ist, erfährt er die Neugeburt. Was ist diese Neugeburt? Neugeburt bedeutet, dass ich ein neuer Mensch, der Sohn Gottes, werde. Und es geschieht, wie es Jesus Christus geschah. Eine Stimme sprach zu ihm von oben: „Du bist mein geliebter Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“ Der Mensch wird ein neuer Mensch; der Mensch wird von oben geboren; Gott erkennt ihn als seinen Sohn. Er hat bereits früher das Ideal der Vollkommenheit, Christus, den Sohn Gottes, gesehen, aber das ist nichts im Vergleich zu der Neugeburt, bei der der Vater zu ihm sagt: „Du bist jetzt mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“

Und wenn es dem Menschen geschieht, dann öffnet sich vor ihm das Tor der Verklärung, wie es in der Dogmatik heißt, die Zeit, in der er zunehmend Christus-ähnlich wird. Dann wird Christus in ihm Gestalt annehmen; der Mensch gibt Christus Gestalt in seinem Inneren.

Das ist nach der Dogmatik der letzte Schritt auf diesem Weg der Heiligung. Und es ist ganz richtig. Wenn der Mensch neugeboren ist, dann ist Christus in ihm geboren; er ist sich des Christus in sich bewusst geworden; er ist Sohn Gottes und schreitet vorwärts im Bewusstsein des Sohnes Gottes, in Christusähnlichkeit. Jetzt geht er, so könnte man sagen, auf den Berg der Verklärung; jetzt geschieht in ihm eine Veränderung. Er lebt nicht mehr nur in der sichtbaren Welt – ein kleiner Teil von ihm lebt in der sichtbaren Welt. Er lebt in der unsichtbaren Welt, die jedoch für ihn nicht unsichtbar ist; immer mehr

verborgene Wunder der Welt öffnen sich vor ihm; das geheime Wunder des Kosmos, all das, was wir nicht kennen, öffnet sich allmählich vor ihm. Deshalb ist die Verklärung nicht nur Verklärung zur Christusähnlichkeit, sondern auch Verklärung zu demselben Wissen, das Christus hat.

Wenn wir jetzt an die bevorstehende Reformation denken, dann werden wir sehen, dass eine sehr wichtige Lehre in dieser Reformation gerade die Lehre darüber sein wird, was das Christentum in der Praxis ist, was das Glaubensleben ist, was der neue Weg ist, der den Neuen Bund von dem Alten unterscheidet.

VIII Christus und Melchisedek

In der kommenden Reformation werden die Namen Christus und Melchisedek zweifellos eine wichtige Rolle spielen. Wenn man an die Reformation denkt, fällt einem ein, was gewöhnliche christliche Gläubige so gerne sagen, wenn die Rede ihrer Meinung nach zu frei ist und nicht dem vorgegebenen Inhalt des Glaubens entspricht, den sie für das Christentum halten. Diese gläubigen Christen sagen immer: „Aber die Bibel sagt uns doch ganz deutlich, dass nur das Blut Jesu uns von aller Sünde reinigt. Und darüber erzählt das Neue Testament eindeutig, besonders im Hebräerbrief.“

Wenn wir nachprüfen, was darin gesagt wird, sehen wir, dass dort ausdrücklich darauf hingewiesen wird, wie es früher in der Welt, vor Christus, immer notwendig war, Gott Blutopfer darzubringen. Aber weil die Bibel über die Geschichte der Juden erzählt, darüber, dass Tiere immer Gott geopfert wurden – früher konnten auch Menschen geopfert werden – und wenn sie für die Sünden der Menschen geopfert wurden, war es, bevor Christus zur Welt kam, Gott gefällig. Aber Gott achtete nicht darauf; Gottes Gunst konnten die Menschen erst dann erreichen, wenn der eigene Sohn Gottes am Kreuz starb. Dieses so vergossene Blut rettete die Menschheit vor dem Fluch der Sünde, von der ewigen Verdammnis, die der Sünde gebührt.

Und obwohl wir als Theosophen diese Dinge freier erklären, will der gewöhnliche Gläubige dennoch nicht zuhören, wenn jemand von dieser Blutangelegenheit abweichen möchte. Wir müssen dann erklären, was mit diesem Hebräerbrief gemeint ist, was also mit diesem Blutopfer gemeint ist, wenn es nicht wahr ist, dass dieses Blutopfer uns rettet.

Wir erklären natürlich, dass das Blut Christi eine große Veränderung in unserer Geschichte bewirkt hat, dass wir also nicht ohne Grund die Zeit in zwei Perioden einteilen: die Zeit vor Christus und die Zeit nach Christus. Die Umstände haben sich nach Christus viel geändert. Und es ist wahr, wie es auch im Hebräerbrief heißt, dass der Alte Bund an die Stelle des Neuen Bundes getreten ist. Aber wie lässt sich diese Blutfrage erklären?

Weil sich viele über diese Frage Gedanken machen, dachte ich, dass wir dieses Blut und das Blutopfer etwas näher betrachten, um zu verstehen, was daran wahr ist und was dahintersteckt. Dann können wir den Hebräerbrief, wo diese Dinge und der Glaube näher betrachtet werden, genauer studieren. Der Hebräerbrief ist eine Art Darstellung des Glaubens, der Kraft und der Wichtigkeit des Glaubens, der in vieler Hinsicht wie der Grundstein christlicher Kirchen geworden ist.

In diesem Brief heißt es ausdrücklich, dass es mindestens zwei Arten von gläubigen Christen geben kann, nämlich diejenigen, die wie ein Kind sind und noch mit Milch gefüttert werden müssen, solche, die die Dinge nicht verstehen, sondern sie von einem einfachen und kindlichen Standpunkt aus betrachten und sich damit zufriedengeben. Aber dann gibt es andere, die stärkere Nahrung brauchen. Auch in diesem Brief heißt es ausdrücklich: „Es wäre zu wünschen, dass man eines Tages nicht nur Milch, sondern auch stärkere Nahrung anbieten könnte.“ Und dieser Hinweis führt uns zum Lukasevangelium, wo gesagt wird, dass Jesus einmal die Augen seiner Jünger öffnete, um heilige Schriften, also die Bibel, die jüdischen heiligen Schriften, zu verstehen. Wir verstehen, dass der Mensch, bevor er heilige Schriften lesen und verstehen kann, wirklich irgendein sich öffnendes Auge haben muss.

Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln auch darüber gesprochen, wie im alten Indien, bevor ein Brahmane anfangen konnte, die heiligen Veda-Bücher zu lesen und zu verstehen, Übung und Vorbereitung notwendig waren. Wir sehen, dass es sich auch in unserer Christenheit so verhält!

Nach dieser Quellenliteratur müssen wir unbedingt die Schriften verstehen. Man kann sie nicht einfach so nehmen, wie sie sind, ohne sie zu verstehen. Sie sind auch wahr als solche wie sie sind, besonders die Evangelien. Wir müssen nicht denken, dass wir eine neue Interpretation finden müssen. Nein, wenn wir das Buch in die Hand nehmen, können wir die natürlichste Interpretation nehmen, aber wir dürfen uns nicht von

Vorurteilen blenden lassen. Deshalb ist es notwendig, dass wir, wenn wir die heiligen Schriften lesen, sie innerlich verstehen, dass wir verstehen, was sie bedeuten. Denn erst dann, wenn wir verstehen, was sie wirklich bedeuten, wenn wir mindestens einen Schlüssel zu einer Schrift haben, können wir ihre wortwörtliche Bedeutung verstehen. Aber wenn wir das innere Auge dafür nicht haben, was die heiligen Bücher, zumindest mit einem Schlüssel geöffnet, bedeuten, werden wir nicht in der Lage sein, ihren wörtlichen Inhalt zu verstehen.

In diesem Hebräerbrief wird eindeutig darauf hingewiesen, dass diese beiden Perioden der Menschheitsgeschichte – die Zeit des Alten Bundes und die Zeit des Neuen Bundes – jeweils einen repräsentativen Namen erhalten haben, eine Person, die diese Zeiten beschreibt und repräsentiert. In diesem Brief an die Hebräer repräsentiert Melchisedek den Alten Bund und Christus irgendwie den Neuen Bund. Wie wir uns erinnern, wird darin erzählt, dass Melchisedek auf einmal wie eine Person erschien, die den Lesern vertraut war. Von ihm wird gesagt, dass er der „König von Salem“, der „König des Friedens“, war. „Er ging Abraham entgegen, als er vom Sieg über die Könige zurückkam und segnete ihn, ihm gab auch Abraham den Zehnten von allem.“ Und „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens. So gleicht er dem Sohn Gottes und bleibt Priester in Ewigkeit“.

Abgesehen von Adam hat man noch nie zuvor so von einem Menschen gesagt. Und wir fragen natürlich, was eine solche Person ist. Soweit ich weiß, hat die christliche Glaubenslehre nichts von ihm gesprochen. Die Theologen haben diese Passage im Hebräerbrief, in der Melchisedek ein sehr wichtiger Rang eingeräumt wird, nicht berücksichtigt. Denn es wird ausdrücklich gesagt, dass er Hohepriester im Alten Bund war und dass auch Jesus Christus Hohepriester nach Ordnung Melchisedeks wurde. Er war also gleichsam Schüler der Melchisedek-Schule.

Ich kann mich auch erinnern, wie ich als junger Theosoph und Wahrheitssucher einmal einen Mystiker traf, oder – wie soll ich sagen – einen Geheimwissenschaftler, einen seltsamen Mann, der kein Mitglied der Theosophischen Gesellschaft war und nicht speziell Theosophie studiert hatte. Er lebte allein auf dem Lande hier in Finnland. Er fragte mich sofort: „Haben Sie die Melchisedek-Schule besucht?“ Und ich musste gestehen, dass ich mich nicht einmal an den Namen Melchisedek erinnerte und nicht wusste, dass es überhaupt so etwas gab.

Natürlich hatte ich über die Glaubenslehre gelesen, was in der Schule unterrichtet wird, und dachte, dass ich dieses Christentum kenne. Ich hatte auch andere Religionen im Licht der Theosophie studiert, aber über Melchisedek hatte ich nichts gelesen und war also sehr überrascht, als dieser alte Bauer eine solche Frage stellte. Und ich hörte auch einen etwas verächtlichen Ton in seiner Stimme, als ich gestehen musste: „Nein, ich habe keine solche Schule besucht.“ Aber wenn ich mich an den Hebräerbrief gedacht hätte, hätte ich zweifellos verstanden, was er meinte. Denn im Hebräerbrief heißt es, wie wir wissen, dass auch Jesus Christus Priester nach der Ordnung Melchisedeks wurde. Das zu verstehen ist auch in dieser Christenheit außerordentlich wichtig; und weil es in der Christenheit in Vergessenheit geraten ist, wird die kommende Reformation viel darüber reden. Wenn wir nämlich Melchisedek nicht verstehen, können wir auch den Kosmischen Christus nicht richtig verstehen. Ich muss natürlich sagen, dass ich die Melchisedek-Sache in meiner Jugend verstanden hatte, allerdings nicht unter diesem Namen. Solche Sachen werden nicht so genannt. Aber Melchisedek ist der Name, den wir als Christen kennen sollten. Aber wir können nicht verlangen, dass die Menschen im Orient seinen Namen kennen müssten. Wir können nicht verlangen, dass zum Beispiel Madame Blavatsky diese Namen hätte erklären müssen. Sie kam nur, um über Fakten zu reden. Aber jeder Theosoph hat gehört, was die Melchisedek-Schule im Wesentlichen ist. (Im Orient wird Melchisedek als *Sanat Kumara* bezeichnet, Anm. des Herausgebers.)

Jeder Theosoph hat gehört, dass vor Millionen von Jahren in unserem Sonnensystem das Gebot gegeben wurde, der Erde zu helfen. Sie war in ihrer Entwicklung in einem solchen Stadium, dass die sehr primitive Menschheit, die hier lebte, sich nicht – sozusagen – spirituell entwickeln konnte, wenn ihr nicht geholfen

wurde. Und dann wurden von anderen Planeten, besonders von einem, der Venus genannt wurde, Boten auf unsere Erde geschickt, und hier wurde die sogenannte Geheime Bruderschaft gegründet. Und die geheime Bruderschaft bildete sozusagen eine geheime, höchste Universität auf unserer Erde.

Abschlüsse an unseren irdischen Universitäten, wie hoch sie auch sein mögen, garantieren uns nicht, dass wir an diese höchste Universität der Welt angenommen werden würden; sie ist geheim und für die Menschheit unbekannt. Aber im Laufe der Menschheitsgeschichte wurden Religionen und Mysterien-Schulen auf Veranlassung dieser geheimen Bruderschaft gegründet. Die Mysterien-Einrichtungen waren sichtbare Repräsentanten dieser geheimen Universität, und alle Religionen waren eine Art Schulen für die Völker, denen sie gegeben wurden. Die Menschen wurden aufgefordert, vorwärtszuschreiten, spirituell zu wachsen, sich selbst zu erziehen. Das war immer der Inhalt der Religion. Sie hat den Menschen immer erklärt: Es gibt einen Unterschied zwischen Gut und Böse; du sollst nicht Böses tun, sondern das Böse aufgeben; du sollst gute Taten tun, du sollst gut werden. Und wenn der Mensch ein gutes Leben gewählt hatte und versuchte, so gut wie möglich zu werden, sich selbst zu erziehen, dann wurde ihm intensivere Hilfe in den Mysterien-Einrichtungen angeboten, und schließlich in der sogenannten Zentral-Loge der geheimen Bruderschaft. Wenn wir so etwas zum ersten Mal hören, erscheint es uns ziemlich unverständlich und absurd, aber wenn wir bedenken, dass es hier auf unserer Erde Ordnung gibt, ist es keine sinnlose Sache. Die Welt ist ein Kosmos, und diese Kugeln sind keine unnützen Gegenstände, die hier und da herumgeschleudert wurden und um die Sonne tanzen. Heute betrachten auch Wissenschaftler die Dinge nicht mehr von materialistischem Standpunkt aus, sondern erkennen an, dass es in der Welt Ordnung und Vernunft gibt. Sie erkennen an, dass alles sinnvoll organisiert ist.

Gibt es ein größeres Kunstwerk als zum Beispiel den menschlichen Körper? Wenn er zufällig entstanden ist, dann gehört dazu die größte Weisheit. Wir Menschen können uns über Bezeichnungen streiten – es spielt schließlich keine Rolle, welche Namen wir benutzen. Wenn der Mensch sieht, dass es Sinn und Ordnung im Leben gibt, bemerkt er bald, dass in unserer ganzen Welt Sinn und Ordnung dahintersteht, die weiser ist als alles andere. Deshalb können Planeten in Wechselwirkung miteinander stehen; sie können einander helfen; auch damals, als unsere Menschheit sich in einem hilflosen Kindheitszustand befand, war es nur natürlich, dass von einem anderen Planeten, der weiter fortgeschritten war als unsere Erde, Hilfe kam. Und wenn wir das verstehen, wundern wir uns gar nicht. Wir können verstehen, was Melchisedek war; wir können verstehen, dass er gerade eines dieser wunderbaren Geschöpfe war, die von anderswo kamen. Er war der höchste von denen, die von Venus kamen. Im Hebräerbrief heißt es, dass er hier Höhepriester in Ewigkeit bleiben wird. Es wird nicht gesagt, dass Melchisedek gesehen hätte, dass sein Werk zu Ende sei und der Sohn Gottes an seine Stelle getreten wäre. Nein, er bleibt in Ewigkeit. Es wird aber gesagt, dass der Neue Bund, den Jesus Christus begonnen hat, viel besser als der Alte Bund ist. Weil aber in diesem Brief an die Hebräer auch ausdrücklich gesagt wird, dass Jesus die Melchisedek-Schule besuchte und Melchisedek in Ewigkeit bleiben wird, dann haben wir dem Alten Bund nichts vorzuwerfen. Es wird nur darauf hingewiesen, dass im Neuen Bund nach Jesus Christus der Weg ein wenig leichter geworden ist; vielleicht ist Gott uns Menschen etwas nähergekommen als zur Zeit des Alten Bundes. Und wenn gesagt wird, dass Jesus Christus die Melchisedek-Schule besucht hat, verstehen wir, dass es ein Beweis dafür ist, dass auch Jesus Christus ein Mensch war, der während vieler Verkörperungen Schüler der Melchisedek-Schule war. Erst in der Verkörperung, in der er Jesus von Nazareth war, geschah ein seltsames Wunder und eine seltsame Umwandlung, als er getauft wurde und eine Stimme aus dem Himmel sprach: "Du bist mein geliebter Sohn, heute habe ich dich gezeugt." Dann konnte sich Jesus von Nazareth in diesem Tagesbewusstsein – wie wir sagen – mit dem Kosmischen Christus in Verbindung kommen. Wir verstehen sehr gut, dass alle diese großen Helfer, die Nachfolger Melchisedeks, hier auf Erden, in unserer Menschheit, Nachfolger des Kosmischen Christus waren, und weil Melchisedek hier noch existiert, ist auch er hier auf Erden immer noch Nachfolger des Kosmischen Christus.

Aber was ist dann der Unterschied zwischen Melchisedek und Christus? Wenn Melchisedek Nachfolger des Kosmischen Christus ist, wie ist dann Jesus Christus hier auf Erden Nachfolger des Kosmischen Christus auf eine so intensive Weise, dass gesagt wird: Jetzt hat eine neue Zeit begonnen. Lasst uns erinnern, dass Melchisedek und seine Gefährten von anderswo hierherkamen; sie hatten also keine menschliche Entwicklung auf unserer Erde hinter sich, sondern auf einem anderen Planeten. Sie waren also Fremde, so wie irgendein finnischer Missionar für die Schwarzen in Afrika fremd ist, wenn er dorthin kommt, um sie zu retten.

Sie kamen von einem anderen Planeten und hatten die Absicht, hier auf Erden die Menschheit zu erheben und ihr zu helfen. Das taten sie auch. Aber kamen sie über eine bestimmte Grenze? Nein, weil sie den Menschen persönlich nicht so nahe kommen konnten, wie nur ein anderer Mensch einem anderen nahe kommen kann. Melchisedek weiß jedoch in seiner Weisheit, wie der Kampf der Menschheit hier auf Erden war, obwohl er selbst dieselbe Schule nicht besucht hatte. Er ist nur der vollkommene Sohn Gottes, der große wunderbare Fürst des Friedens, der König, der hierher auf die Erde kam. Seine Gefährten sind ebenfalls weise; sie haben Mitleid mit der Menschheit, aber sie können uns nicht lieben – nicht mit persönlicher Liebe.

Wenn ein finnischer Missionar nach Afrika kommt, ist es sehr unwahrscheinlich, dass er anfangen würde, die Schwarzen persönlich zu lieben. Er ist weiser als sie und versucht, sie aus der Finsternis zu erheben; er ist voller Mitleid, aber er kann sie nicht lieben. Er kann zum Beispiel alte schwarze Omas nicht persönlich so lieben wie seine eigene Mutter. Er kennt sie nicht so gut wie seine Blutsverwandte. Daher arbeitet er dort als Helfer, Lehrer und Tröster, aber er erreicht nicht ihr ganzes Vertrauen und Verständnis. Ich spreche theoretisch, aber ich glaube, dass die Schwarzen ungefähr so denken könnten: „Er kennt uns vielleicht nicht, weder unsere Gebräuche noch unsere geheimen Rituale; unsere Weisen kennen alle diese Dinge vielleicht viel besser.“ Und obwohl diese Schwarzen Christen geworden sind, gehen sie vielleicht manchmal zu ihren geheimen Stellen, wo sie ihre eigenen Priester haben, die sie besser verstehen.

So können wir theoretisch denken, denn ich war nicht in Afrika und kann nicht wie die Missionare denken, aber nehmen wir an, dass dies der Fall ist, wenn die Missionare ihre Würde und ihre offizielle Position bewahren wollen. Aber auch Missionare können zu Menschen werden und einsehen, dass der Schwarze auch ein Mensch ist.

Denken wir dann an den gewaltigen Unterschied, der entsteht, wenn Wesen, die nicht zu unserer Menschheit gehören, von einem anderen Planeten hierherkommen; wie schwierig es für sie ist, unser Vertrauen zu gewinnen, wie schwierig es für sie ist, uns nahe zu kommen. Wir verstehen, dass sie es auf eine persönliche Weise nicht einmal versucht haben.

Eine solche Bruderschaft hat nicht versucht, sich der Menschheit so zu nähern, dass ihre Mitglieder in unsere Mitte gekommen wären und uns in all unseren Schwächen persönlich verstehen würden. Wir müssen verstehen, dass Melchisedek und seine Gefährten kamen, um sich um uns zu kümmern und unsere spirituelle Entwicklung als Menschen, also die Entwicklung unseres höheren Selbstes, zu leiten. Sie kamen gleichsam auf die Ebene unseres höheren, inneren Menschen. Das ist es, was sie in uns weiterbilden und entwickeln wollten. Deshalb näherten sie sich dem Menschen, wenn er durch hohe Einweihungen in ihre Welt eingeweiht werden konnte, also dann, wenn er in Verbindung mit seinem höchsten Selbst kam. Es war eine sehr schwierige und komplizierte Angelegenheit. Gewöhnliche Menschen begegneten ihnen nicht so wie sie wirklich waren, bevor sich in ihnen nach viel Übung ein solches inneres Auge öffnete, dass sie ihnen in einer anderen, spirituellen Welt begegnen konnten. Daher blieb die Arbeit Melchisedeks und seiner Gefährten immer etwas äußerlich; in Wirklichkeit sehr innerlich, unnahbar, distanziert. In den alten Mysterien wussten wir immer, dass wir durch Erziehung in der Erkenntnis der Wahrheit sehr weit kommen konnten, aber es war immer sehr langwierig, mühsam und entfernt. Es war daher nur für ausgewählte Menschen möglich.

Aber Jesus Christus war, wie es im Hebräerbrief heißt, der erste Mensch in unserer Menschheit, der den Kosmischen Christus vollständig aufnehmen konnte. Alle großen Religionsgründer, die Weisen, die vor ihm

erschienen waren, waren Nachfolger Christi, besonders die Geschöpfe aus einem fremden Planeten. Buddha war in unserer Menschheit der erste wahre Nachfolger des Kosmischen Christus, aber er war noch nicht in gleichem Maße vom Kosmischen Christus durchdrungen wie Jesus von Nazareth. Man könnte sagen, dass die Vernunft Buddhas Kosmische Vernunft war, aber das Herz Buddhas nicht so voll freudiger Liebe und Glauben war wie das von Jesus Christus. Jesus Christus war also der Mensch, der diesen Neuen Bund im Wesentlichen begann. Buddha machte die Vorbereitung, aber Jesus Christus war derjenige, der diesen Neuen Bund tatsächlich begann, weil er den Kosmischen Christus, den Sohn Gottes, so vollkommen in sich aufnahm, dass er von sich selbst sagen konnte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

Und was bedeutet es? Was bedeutet es, dass Jesus Christus den Kosmischen Christus vollkommen aufgenommen hat? Es bedeutet, dass das Bewusstsein des Kosmischen Christus, der immer in der astralen Welt bleiben musste, jetzt in diese physische, sichtbare, persönliche Welt herabgestiegen war. Jesus war in seinem Wachbewusstsein von Ihm erfüllt, und weil ein Mensch das erreichen konnte, steht das Tor für jeden offen. Jetzt kann jeder in seinem Wachbewusstsein mit dem Kosmischen Christus in Verbindung kommen. Niemand soll denken, dass er in der unsichtbaren Welt in Verbindung mit dem Kosmischen Christus kommen würde. Nein, wir müssen heute so leben, dass wir mit dem Kosmischen Christus in unserem Wachbewusstsein in Verbindung kommen können. Das ist der große Unterschied. Diese neue Phase in der Menschheitsgeschichte – der Neue Bund – wurde von Jesus Christus eingeleitet.

Wenn wir dies verstanden haben, können wir zur Frage übergehen, was das Blut Jesu Christi bedeutet.

Es wird gesagt, dass das Blut Jesu Christi uns ein für alle Mal von allen Sünden erlöst hat. Im Hebräerbrief heißt es: „Weshalb musste man noch Blut opfern, wenn Jesus Christus sich für uns geopfert hat. Jetzt ist Gottes Sohn selbst gestorben und sein Blut für die Sünden der Menschheit gegeben; es ist jetzt ein für alle Mal geschehen.“ Wie ist das zu verstehen? Lasst uns daran festhalten, dass dies zu den Mysterien des spirituellen Lebens gehört. Es ist also eine spirituelle Angelegenheit und kein äußeres, alltägliches, sagen wir, sinnloses und spielerisches Ereignis, sondern eine ernst zu nehmende spirituelle Angelegenheit – eine große Wahrheit. Es ist etwas Erstaunliches daran. Wenn wir nun im Hebräerbrief lesen und auch aus der Geschichte wissen, dass früher in der Welt in allen Religionen immer Tiere geopfert wurden, Ochsen, Färsen, Hirsche ..., alle Tiere, könnte man sagen, die im Tierkreis als astronomische Zeichen verwendet wurden – und das Blut der Tiere dann den Menschen von aller Sünde reinigte. Wenn wir also das im Hebräerbrief lesen, wundern wir uns natürlich und fragen, ob die Menschen wirklich so unendlich blind, kurzsichtig und unentwickelt waren, dass sie glauben konnten, dass, wenn zum Beispiel ein Steinbock getötet wird, es uns von unseren Sünden vor Gott reinigt? Auch die Römer feierten „Hetakomben“, wenn sie sich freuten: Sie opferten Ochsen in großen Mengen. Wir fragen: Konnten die Menschen so dumm sein? Aber auf der anderen Seite müssen wir fragen, warum wir es nicht glauben können, dass das das Töten eines Menschen, weil Gott ein so blutrünstiger Gott ist, vernünftiger ist als der alte Glaube, wenn die Menschen immer noch an Blut glauben.

Was antworten wir als Wahrheitssucher – und, sagen wir, als Weisen – darauf?

Wenn in diesen Zivilisationen und Völkern heute noch Opfer gebracht wurden, hat es immer einen magischen Zweck gehabt. Es ist ein Mysterium. Es hat einen solchen Zweck gehabt, dass dadurch gewisse Kräfte in der Natur, die verwendet wurden, losgelöst wurden. Deshalb müssen wir sagen, dass alle diese Zeremonien in den alten Religionen und, soweit sie heute noch in der Welt vollzogen werden, das ähneln, was wir schwarze Magie nennen. Wenn sie wahre heilige Zeremonien waren, dann haben die Priester versucht, mit ihnen etwas zu erreichen. Aber während diese Opferhandlungen Magie, magische Handlungen, waren, hat man auch immer versucht, den Menschen beizubringen, dass sie Symbole sind. Und wenn wir in der Menschheitsgeschichte weiter zurückgehen, in jene Zeiten, für die wir keine äußeren historischen Daten haben, dann wird uns klar, dass dieses Opfern der Tiere am Anfang etwas ganz anderes war, etwas, was es in Wirklichkeit noch heute geben muss.

Das Opfern der Tiere bedeutete am Anfang, dass diese Tiere im Menschen selbst waren. In alten Zeiten – ich kann nicht sagen, vor wie langer Zeit – vielleicht vor Millionen von Jahren –, als die Menschen von Natur aus hellseherisch waren, lebte ihr Bewusstsein noch in der Astralwelt. Sie sahen, dass in ihnen, in ihrem Seelenleben, eine Art animalische Formen existierten, sich entwickelten und wuchsen: „In meiner Seele gibt es ja eine Gestalt, die einem Stier ähnelt.“ Ein anderer hatte eine Gestalt wie die eines Tigers – oder einer Schlange ... Das konnten die hellseherischen Augen der Menschen damals sehen. Wir müssen jedoch nicht denken, dass diese ersten Formen so wie die entsprechenden physischen Tiere jetzt aussahen. Aber wenn physische Menschen sich gegenseitig ansahen, hatten sie den Eindruck, als wäre da, im Aura des anderen, ein Schwein, ein Tiger, ein Wolf ... Einen solchen deutlichen Eindruck bekam der Mensch von dem anderen. Und wenn er die Fähigkeit hatte, seine eigene Aura zu betrachten, dann sah er vielleicht, dass in ihm selbst ein Pfau war. Die alte Weisheitsreligion lehrte: „Das Tier muss geopfert werden; du musst dieses Blut bis zum letzten Tropfen abfließen lassen. Du kannst kein Mensch werden, wenn du dieses Tier in dir nicht opferst.“

Das war die alte Weisheit, die alte Lehre. Und wenn der Mensch sein physisches Bewusstsein erlangte, wenn man in schwarzer Magie das Blut von Tieren und auch von Menschen zu vergießen begann, versuchte man zu erklären, dass dies nur eine symbolische Zeremonie war, ein Symbol dafür, dass wir selbst unser eigenes Tier opfern mussten. Und wenn wir so viel verstehen, dann fällt es für uns nicht schwer, das Opfer Jesu Christi zu verstehen. Wenn der Mensch also in diesen alten Mysterien-Schulen gewesen war und dort sein eigenes Tier zu Ehren Gottes opfern konnte, dann wurde er zum Schluss aufgefordert: Jetzt musst du dich selbst opfern. Und wenn man dachte, dass das Opfern des Menschen – zumindest als eine symbolische Zeremonie – zu roh sei, dann wurde als Symbol dieser menschlichen Person irgendein Tier, zum Beispiel ein Schaf, zum Opfer genommen. Das Schaf ist ein schönes Opfer, weil es ein selbstloses Herdentier ist. Das Schaf ist also ein Bild des Menschen, der gehorsam, demütig und unterwürfig ist, und jetzt, wenn der Mensch sich selbst opfern musste, so war das Schaf ein passendes Symbol dafür. Deshalb sagten alle, die an den Mysterien teilgenommen hatten, dass dabei die Bezeichnung Schaf die Persönlichkeit des Menschen bedeutete. Der Mensch musste sich Gott opfern. Und auch heute noch ist es vollkommen wahr, dass wir, wenn wir die Tiere in uns opfern, menschlich werden.

Aber dann müssen wir noch diesen menschlichen Menschen Gott opfern, damit der Sohn Gottes vollkommen in uns leben kann. Und das war schon immer so. Aber nach Jesus Christus ist es so zur Wahrheit geworden, dass wir diese Selbstopferung sofort verstehen können. Wir müssen heute nicht den Weg gehen, dass wir ein Tier nach dem anderen opfern. Es war früher notwendig, wenn wir uns nicht über unsere eigene Menschlichkeit erheben konnten. Unsere eigene Persönlichkeit, unser eigenes Selbst, unser eigener Egoismus, muss geopfert werden. Wenn wir uns auf uns selbst konzentrieren können, werden wir darin alle Tiere sehen und sie alle ein für alle Mal opfern können, indem wir unser Selbst Gott opfern. Und das Endergebnis ist, dass das Blut Jesu Christi uns von allen Sünden reinigt.

Wir müssen beachten, dass Jesus Christus sich schon vorher geopfert hatte, indem er sein Selbst opferte. Als er jetzt als Jesus von Nazareth kam, war er ein absolut reines, unschuldiges Wesen. Nicht, dass er nicht all die Menschlichkeit gehabt hätte, die normalerweise in uns ist, aber er war ein absolut reiner, selbstloser Mensch; er wuchs in Weisheit, Glück, Barmherzigkeit und Glückseligkeit vor Gott. Als dann der Moment kam, dass er bei der Jordantaufe den Kosmischen Christus vollkommen in sich aufnahm, wurde aus ihm ein anderer Mensch, sodass er danach kein gewöhnlicher Mensch war. Er wurde Hohepriester an der Seite von Melchisedek. Gott lebte vollständig in ihm. Er konnte sagen: „Ihr alle, die ihr mir folgt, seit meine Zweige. Ich bin der heilige Wein, der zu allen fließt.“ Das ist der Kosmische Christus.

Wenn wir als Menschen in den Kosmischen Christus geboren werden, den Kosmischen Christus aufnehmen und in Gemeinschaft mit ihm kommen, wenn wir neugeboren werden, dann wird Christus uns vollständig reinigen, und alle unsere Reinigung und unser ewiges Leben liegt dann darin, dass dieser

Kosmische Christus, die lebendige Kraft, in uns eindringt. Es ist das lebendige Leben in uns, etwas, was wir erfahren müssen. Das Blutopfer ist dann keine äußere Sache oder Handlung, sondern etwas, was geschehen muss, etwas, was immer zum Leben des Menschen gehört. Jeder Mensch muss schließlich an den Punkt kommen, dass er seine eigene Tierheit opfert und das Blut und die Kraft des Sohnes Gottes aufnimmt, die ihn so reinigt, dass er gleichsam ein neuer Mensch, eine völlig neue Schöpfung, wird. Und deshalb sind diese Worte im Hebräerbrief absolut wahr; wir müssen sie richtig verstehen. Sie sind innere, mystische, spirituelle Dinge.

Diese Tatsachen sind im alltäglichen Christentum entweiht worden, sie sind zur Blasphemie gemacht worden. Und nichts hat man so viel gespottet wie religiöse Angelegenheiten, alle heiligen, erhabenen Dinge. Wir können nur an unsere eigene Christenheit denken, wo alle heiligen Dinge zu so viel Geld gemacht wurden.

Ein Freund hat mir neulich erzählt, dass außerhalb Jerusalems eine sogenannte Golgatha-Kirche steht, wo Löcher auf dem Boden gezeigt werden, in denen die Kreuze gestanden haben. Dieser Freund sah, dass es nur zwei von diesen Löchern gab und der Abstand dazwischen so kurz war, dass er denken musste, dass dies nur Humbug war, mit dem viel Geld verdient wurde. Es war regelrechte Blasphemie. Deshalb ist es außerordentlich wichtig, dass wir Menschen durch die neue Reformation verstehen werden, dass, wenn wir die Wahrheit nicht im Geist selbst sehen, wir wenigstens verstehen müssen, dass das, was wir hören, Gleichnis ist.

IX Mysterien des Alten und des Neuen Bundes

Die Mysterien des Alten und des Neuen Bundes unterscheiden sich in erster Linie durch ihre Formen und Methoden, aber ihr Ziel und ihr geistiger Zweck sind natürlich die Gleichen, denn seit Anbeginn der Zeit waren die Mysterien immer auf die geistige, moralische und intellektuelle Erziehung der Menschheit ausgerichtet. Das wissen wir, und deshalb haben sie seit Urzeiten immer das gleiche Ziel gehabt, auch wenn ihre Methoden und Formen unterschiedlich waren.

Das Ziel der Mysterien war immer, dass der Mensch als Individuum in Verbindung mit Christus kommen könnte, früher natürlich nicht mit Jesus Christus, sondern mit dem Kosmischen Christus, denn Jesus Christus existierte in den alten Zeiten nicht so wie jetzt, seit ca. zweitausend Jahren. Man hat immer danach gestrebt, in Verbindung mit dem Kosmischen Christus zu kommen, denn der Kosmische Christus ist der innere Geist unserer Welt, die Idee der Vollkommenheit unseres Gottes, das lebendige, göttliche Programm dieses ganzen Universums, das wir heute Vollkommenheit – und in Bezug auf den Menschen – die menschliche Vollkommenheit nennen.

Hier in unserem Sonnensystem ist unser Ziel die Menschliche Vollkommenheit, und der himmlische Mensch, „das große Gesicht“, ist die Vollkommenheit und das Ziel, nach dem die ganze Menschheit unbewusst und einige Individuen bewusst streben.

Die Mysterien haben versucht, uns dazu zu verhelfen. Die Mysterien waren immer die innere Seite, der innere Lehrer der Religion, und deshalb verstehen wir, dass alles, was wir Mysterien nennen, in ihrem Geist immer dasselbe war, aber was die Erziehungsmethode betrifft, gibt es einen großen Unterschied zwischen den Mysterien des Alten und des Neuen Bundes. Die Erscheinung Jesu Christi auf Erden, sein Leben und sein Tod bildeten einen Wendepunkt im Leben der Menschheit. Das spirituelle Wachstum der Menschheit hat eine andere Form und einen anderen Inhalt bekommen, und die Menschen können jetzt auf eine andere Weise als zuvor versuchen, in Verbindung mit Christus zu kommen.

Die Menschen müssen nicht unbedingt den Weg des Neuen Bundes gehen. Sie können immer noch der Methode des Alten Bundes folgen, aber die Methode der Mysterien des Neuen Bundes bietet ihnen eine neue Gelegenheit.

Aber was sind diese Mysterien? Wir alle haben von den alten griechischen, ägyptischen, indischen und südamerikanischen Mysterien gehört und gelesen, in denen Menschen gereinigt und erzogen wurden. Die historisch bekanntesten sind die griechischen und die römischen Mysterien, und auch über die ägyptischen weiß man ziemlich viel. Wie wir wissen, waren diese Mysterien in späteren Zeiten offenbar eine Art Schauspiele, Dramen über die Mysterien von Leben und Tod, der Welt und der Schöpfung. Griechische Schriftsteller sind alle der Meinung, dass die elysischen Mysterien eine sehr erhebende und wunderbare Wirkung hatten.

Wenn der Mensch zuerst um Ostern herum im Frühjahr oder vielleicht schon im Februar oder März an kleineren Mysterien teilgenommen hatte, öffnete sich ihm der Weg zu größeren Mysterien. Von den Schriftstellern dieser Zeit gibt es unterschiedliche Berichte. Die einen sagen, dass Menschen, die an kleineren Mysterien teilgenommen hatten, bereits nach einem Jahr Zutritt zu den größeren bekamen; die anderen sagen, dass sie fünf bis sechs Jahre warten mussten. Nachdem der Mensch an den größeren Mysterien teilgenommen hatte, so behaupten die Schriftsteller, hatte er das Geheimnis des Todes gelöst: Er hatte vor dem Tod gestanden und sehen können, was geschieht, wenn der Mensch stirbt und was der Zweck dieses sichtbaren Lebens ist. Aus diesen späteren Zeiten, wenn die Mysterien von Menschen aufgeführte Schauspiele waren, gibt es Berichte, nach denen diese Mysterien sehr erzieherisch, erhebend und lehrreich waren.

Heute denken wir an die Freimaurer-Mysterien, von denen behauptet wird, dass sie von ägyptischen

Mysterien abstammen. Diese Freimaurer-Mysterien sind eine Art symbolische Aufführungen, mit denen man verschiedene moralische, spirituelle und metaphysische Dinge zu lehren versucht. Es wird daher gesagt, dass diese Freimaurer-Mysterien in unseren Tagen ganz den kleineren Mysterien entsprechen, die zum Beispiel in Eleusis, Griechenland, im Frühjahr zu Ostern gefeiert wurden. Größere Mysterien feierte man im Herbst.

Wenn wir also bedenken, dass Mysterien in den Zeitgenossen immer große Ehrfurcht erweckten, können wir verstehen, dass sie damals, wenn sie in ihrer ursprünglichen Reinheit und in Glanz und Pracht waren, sehr seltsame Veranstaltungen waren.

Von dieser Zeit gibt es keine historischen Aufzeichnungen, aber wir können auf eine andere Weise erfahren, wie sie früher waren, und darüber haben wir auch schon oft gesprochen. Wir haben gesehen, dass es in den frühesten Zeiten keine dramatischen Aufführungen gab, sondern der Hierophant selbst, der Initiator, der große Lehrer, der die Kandidaten, die Jünger, lehrte, zeigte ihnen immer mit Visionen, die er selbst vor ihnen zauberte, die Dinge, die er lehren wollte. Diese Visionen beinhalteten durchaus nicht die gesamte Lehre, die gegeben wurde, sondern waren nur Aufführungen und Lehren, die es von Zeit zu Zeit gab. Zu anderen Zeiten musste sich der Jünger moralisch, spirituell und intellektuell so weit wie möglich weiterbilden. Er war dazu verpflichtet, denn er konnte nicht als Jünger bleiben, wenn er sich nicht selbst bemühte und nicht versuchte, sich moralisch und intellektuell zu bilden. In den ägyptischen Mysterien musste der Jünger dann Gefangener und Diener der Mysterien bleiben und durfte nie mehr in die Welt zurückkehren. In dieser Zeit konnte er sich möglicherweise weiter erziehen, vielleicht mit größerem Erfolg.

Diese Institutionen waren also äußerst streng, aber auch das muss in späteren Zeiten gewesen sein, denn früher gab es größere Freiheit und auch mehr Wissen und Geist.

Der Mensch, der sich um den Zutritt zu den Mysterien beworben hatte, musste verschiedene Aufgaben erfüllen. Sie waren zum Teil intellektueller Art, aber das Hauptgewicht lag auf sittlicher Erziehung. Der Mensch musste sich reinigen, um dann die vorgeschriebenen Prüfungen zu bestehen. Wenn wir an diese fernen Zeiten denken, wiederholen wir, was wir im vorhergehenden Kapitel gesagt haben, nämlich, dass der Mensch in diesen alten Mysterien lernen musste, gegen Tiere zu kämpfen und sie in sich selbst zu besiegen. Diese Tiere waren in ihm, denn er konnte bald lernen, dass er selbst Ergebnis langer Entwicklung war, dass er einst zum Tierreich gehört und von dort vieles als Erbe mitgebracht hatte. Dieses Erbe zeigte sich in Begierden und Wünschen, und ihm wurde gesagt: Diese Tiere musst du besiegen.

In alten Zeiten waren die Menschen ein wenig hellseherisch, wie wir heute sagen; sie hatten ein drittes Auge, sodass sie nicht nur in diese physische Welt, die damals dunkler war als heute, sondern auch in die geistige Welt – in die astrale und mentale Welt – schauen und Tiere in sich selbst und in anderen Menschen wahrnehmen konnten. Die Tierformen, die sie sahen, waren anders als heute; sie waren nicht so realistisch wie die heutigen physischen Tiere. Früher waren die Tiere viel größer und monströser als heute, und deshalb waren auch die Tiere in der Aura des Menschen nebelhafter. Die Formen und Farben in der Aura des Menschen machten jedoch einen bestimmten Eindruck. Wenn der Jünger in der Traumwelt eine schreckliche Eidechse oder ein anderes Tier sah, bekam er den Eindruck, dass die Seele dieser anderen Person wie die Eidechse war. Natürlich sah er diese Tiere, gefräßige Bestien, monströse Eidechsen, in erster Linie in sich selbst. Wenn er diese ekelhaften Tiere so in sich sah, verstand er allmählich, dass sie etwas Niedriges und Hässliches waren und dass er sie loswerden musste.

Wir müssen beachten, dass in den alten Tagen den Menschen immer gesagt wurde, dass das alles unwirklich sei, es sei nicht ihr wahres Selbst: „Obwohl ihr jetzt diese Tiere in euch fühlt und seht, obwohl ihr Begierden und Wünsche in euch wahrnehmt und sie als niedrig und hässlich empfindet, beachtet bitte, dass ihr selbst nicht diese Tiere seid. Ihr wurdet vor langer Zeit aus dem Tierreich geboren und lebt jetzt ihr in einer Seele, die ein Erbe aus dem Tierreich hat, aber ihr selbst seid andere Wesen. Schaut euch selbst und die anderen an und ihr werdet sehen, dass der Mensch selbst irgendwo oben ist. Der Mensch ist nicht dasselbe wie diese tierischen Formen. Der Mensch ist nicht dasselbe wie die Seele in ihm, die auch mit allerlei

tierischen Begierden erfüllt ist. Der Mensch selbst ist ein anderes Wesen hinter und über all denen, und das ist es, wonach du als Mensch streben musst. Du musst versuchen, in Verbindung mit diesem Menschen zu kommen, denn wenn du nach der Verbindung mit diesem Menschen strebst, indem du gegen die Tiere kämpfst und sie besiegst, wirst du zum Ideal der Vollkommenheit, zu diesem vollkommenen Menschen, zum Kosmischen Christus kommen. (Diese Bezeichnungen wurden natürlich in den alten Zeiten nicht benutzt, aber wir können sie jetzt benutzen.) Du kommst zu Gott, der alles erschaffen hat. Dahin musst du durch dein eigenes Selbst kommen. Durch das Tierreich kannst du nicht zu Gott kommen. Betrachte die Tiere draußen als physische Realitäten und du wirst sehen, dass diese Tiere nicht zu Gott kommen können. Sie können nur einige menschliche Wesen verstehen; sie können einen Menschen für ihren Gott halten; sie können eine Deva für ihren Gott halten. Zu solchen Wesen kann die Sehnsucht des Tieres aufsteigen, aber nicht zu dem großen Leben, das hinter allem steht. Der Mensch wurde aus dem großen Geist geboren, und deshalb sehnt er sich nach Gott, und deshalb wird die Seele des Menschen keinen Frieden finden, bis sie Gott findet. Jetzt musst du, der du ein Jünger bist und in Wissen und Weisheit vorwärtsstreben willst, zuerst dich selbst kennenlernen. Strebe als menschliches Wesen danach, zu dir selbst zu kommen, indem du diese Tiere besiegst, und wenn du in diesem Menschen bist, kannst du zu Gott, dem Kosmischen Christus, kommen.“

Den Menschen wurde in alten Zeiten immer gelehrt, zu verstehen, wie unwirklich all dieses sichtbare Leben war, das der Mensch als ein geheimnisvolles Wesen hier in der Ferne, in der physischen Welt, lebte. Der menschliche Geist lernte, sich nach innen und nach oben zu wenden und zu sehen, dass seine Wirklichkeit nicht in diesem äußeren Leben, das unwirklich war, sondern in sich selbst, irgendwo in der Ferne und oben war.

Wenn wir die Mysterien der alten Zeit betrachten, sehen wir, dass, wenn der Mensch zu Christus kommen wollte, seine höchste und auch notwendige Leistung darin bestand, dass er sich durch die Überwindung der Tiere in sich selbst, in der unsichtbaren Welt, in seiner eigenen Aura für sich eine menschliche Gestalt aufbaute, in der er als Mensch handelte, in der er wie ein Mensch fühlen und denken konnte. In seiner Aura konnte er also keine Tiere haben. Er musste sie überwinden und dann in der unsichtbaren Welt die menschliche Form annehmen. Wenn diese menschliche Form eine bestimmte Konsistenz, eine Präzision hatte, dann konnte der Mensch hinaus in die unsichtbare Welt kommen. Er befand sich jetzt als Mensch in der astralen Welt, außerhalb dieses physischen Körpers. Das geschah natürlich immer im Schlaf, wobei er mitten in diesem Tierreich war. Er träumte von diesen Tierformen; in sich selbst war er nur, wenn er nicht träumte. Aber wenn er diese Tiere besiegte, sodass sie den Übergang seines Bewusstseins in das wahre Selbst nicht verhinderten, dann war er nachts im Schlaf in der menschlichen Gestalt, in der er lernte, nach der Verbindung mit Gott zu streben. Diese so erreichte Verbindung mit Gott spiegelte sich irgendwie in diesem Wachbewusstsein wider. Nicht so, dass er sich aller Dinge bewusst gewesen wäre, sondern in der Weise, dass sich dieses wachbewusste Selbst irgendwie änderte und Erinnerungen von dem anderen Zustand bewahrte; in physischer Sprache konnte er diese Dinge nicht beschreiben.

Das Ziel der alten Mysterien war, dass der Mensch zu Christus gelangen musste. Es konnte nur so geschehen, dass der Mensch in seinem Bewusstsein durch die Überwindung der Tiere in sich nach dem menschlichen Selbst strebte, das in ihm aus Gott geboren war. Das war das wunderbare Ziel, nach dem in den alten Zeiten gestrebt wurde. Es war der Alte Bund.

Der Mensch kann auch heute noch den Weg des Alten Bundes gehen. Er kann sich auch jetzt sagen: „Als Mensch bin ich ein vernünftiges Wesen, ein aus Gott geborenes gutes Wesen und lebe jetzt inmitten allerlei Leidenschaften, Wünschen und Selbstsucht. Aber ich möchte in diesem eigentlichen, wahren Selbst bewusst werden. Ich will die Tiere in mir besiegen. Ich möchte mit mir selbst kämpfen, bis ich Macht über mich selbst erlangt habe.“ Das kann der Mensch auch heute noch tun. Er kann sich einen unsichtbaren Körper bauen, in dem er hinausgehen kann, wenn sein physischer Körper bewusstlos ist.

Aber es gibt auch einen anderen Weg, eine neue Methode, neue Mysterien. In alten Zeiten geschah die

Reinigung des Menschen in kleineren und die eigentliche Einweihung, in der der Mensch aus sich selbst heraustreten konnte, in größeren Mysterien. In den größeren Mysterien konnte der Mensch das Geheimnis von Leben und Tod sehen; er sah, dass der Mensch nach dem Tod existierte. Die Materialisten haben eine völlig andere Meinung von Mensch und Tod; sie sind der Meinung, dass es der physische Körper ist, der den Menschen zu einem Lebewesen macht; wenn dieser Körper stirbt, existiert der Mensch nicht mehr; der physische Körper stirbt, zerfällt in seine ursprünglichen Bestandteile – und die Seele hat man nicht sehen können. Wenn der Mensch kein tiefer und scharfsinniger Denker ist, hat er Angst vor dem Tod. Aber erstaunlicherweise fühlt der Mensch trotzdem immer instinktiv in seinem Inneren, dass die Existenz wertvoll ist. Wenn die Menschen es nicht wüssten, wäre es doch nur natürlich, dass sie, wenn sie sich auch nur etwas unglücklich und unzufrieden fühlen würden, sich umbringen würden. Warum sollten sie leiden, Schmerzen und allerlei Schwierigkeiten ertragen?

In den alten Mysterien konnte der Mensch, nachdem er *Katharsis*, die Reinigung, die ihn vom Tier befreite, erfahren hatte, in größere Mysterien übergehen und sehen, was das Geheimnis von Leben und Tod war. Das ist es, was uns die Schriftsteller dieser Zeit beweisen.

In diesem Neuen Bund, durch das Werk, das Leben und den Tod Jesu Christi, hat es eine erstaunliche Änderung in dieser ganzen Methode gegeben, oder, wenn nicht so sehr in der Methode selbst, dann in der Einstellung, die jetzt anders ist.

Lasst uns daran denken, was der bemerkenswerte Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte war, der durch das Werk Jesu Christi stattfand. Dabei ging es darum, dass das Bewusstsein des Kosmischen Christus in die ätherische Welt hinabstieg, unserer Menschheit nahekam. Während der Kosmische Christus früher in weiter Ferne erreichbar war, ist er jetzt hier, ganz in unserer Mitte, wie es in den Evangelien heißt: Christus ist in euch. In der alten Übersetzung heißt es: Christus ist in eurer Mitte. Aber die korrekte Übersetzung ist: Christus ist in euch. Der Kosmische Christus ist jetzt in uns. Das heißt, nicht nur hinter unserem Selbst wie zuvor, also nicht nur für unser Selbst erreichbar. In den alten Mysterien musste der Kosmische Christus durch das Selbst erreicht werden, und dieses Selbst war oben und in weiter Ferne. Tiere hinderten sein Wachbewusstsein daran, dieses Selbst zu erreichen, aber jetzt ist Christus in dieser physischen Welt, in der ätherischen Welt; jetzt ist Christus uns viel näher als unser eigenes Selbst, und deshalb ist die Methode der Selbsterziehung im Neuen Bund jetzt anders als zuvor.

Wir verstehen sehr gut, dass es jetzt, wenn die Voraussetzungen anders sind, nicht sinnvoll ist, dem Menschen zu sagen: Du sollst nach oben zu deinem höheren Selbst streben, damit du Christus erreichen kannst. Natürlich kann man auch so sagen, aber es ist nicht richtig; Christus ist uns jetzt so nahe. In den Mysterien des Neuen Bundes wird gesagt: Du musst dein höheres Selbst, dich selbst, in diese Persönlichkeit herunternehmen und so in Verbindung mit Christus kommen. Wie kann das geschehen? Jesus Christus selbst hat uns dafür sehr klare Anweisungen gegeben. Er sagte und lehrte, wie wir uns erinnern, dass der Mensch glauben muss, dass das Reich Gottes nahe ist – im Menschen, in uns. Was ist dieses Reich Gottes? Es ist das Reich der Liebe, das Reich des Wahren und des Guten. Es ist das, was uns nahe ist, und es ist in uns. Alles, was gut, was ideal ist, ist nicht außerhalb von uns, sondern im Menschen selbst. Jesus sagt in seinem Gleichnis: Jedem von euch ist eine Art Samen des Himmelreiches gegeben. Der gute Samen wurde in euch versteckt. Ihr habt alle einen kostbaren Edelstein in eurer Seele. In Menschen gibt es nicht nur Egoismus und Böses, sondern auch von Natur aus Gutes. Unser göttliches Selbst bewirkt, dass auch die Kraft des Guten in uns ist.

Jetzt sollst du an dieses Gute, das in dir ist, glauben und es verwirklichen. Du musst es fühlen, du musst es in deinem ganzen Wesen verwirklichen. Du musst das Gute in dir sehen, du musst sehen, welche Visionen der Schönheit und welche Ideale in dir gut sind. Indem du daran glaubst, kannst du in deiner eigenen Persönlichkeit bewusst werden. Du wirst keine Persönlichkeit, im wahrsten Sinne des Wortes, wenn du beobachtest, wie viel Böses in dir steckt. Wenn du anfängst, gegen das Böse zu kämpfen, dann wirst du kein

Mensch werden, der Gutes in die Welt bringt. Du bist ein wahrer Mensch, ein göttliches Wesen, wenn du an deine eigene Mission glaubst, wenn du an das Gute glaubst, das in dir verborgen ist. Was in dir gut, edel und schön ist, das sollst du suchen und finden. Handle danach, setze es in die Tat um. So wirst du ein Mensch. So geschieht die mysteriöse Ehe zwischen dem höheren und dem niederen Selbst, sodass es nur einen, den höheren Menschen, gibt. Du musst an das Gute glauben, dich in das Gute vertiefen. Du musst wissen, dass all diese Tiere, die in dir sind, auch zu deinem Ich gehören. Du sollst nicht so denken, wie früher gelehrt wurde, nämlich, dass diese Tiere nicht zu deinem Ich gehören und dass du gegen sie kämpfen, ihr Blut fließen lassen musst. Du sollst fühlen, dass diese Tiere Teil deiner Selbst sind, auch wenn du sie als eine große Last, als Kreuz und Vermächtnis aus den alten Zeiten, als du ein Urmensch warst, getragen hast. Du hast diese Tiere in dir selbst aufgezogen; du sollst nicht denken, dass sie außerhalb von dir sind. Nimm von diesen Tieren alle Kraft, um dein Ich zu erziehen. Mache sie zu deiner großen Kraftquelle. Mache aus ihnen zivilisierte Haustiere, die dir helfen und dir dienen. Du bist ein göttlicher Mensch und hältst deine segnende Hand über all diese Tiere; und da sind sie, vor dir, du hast sie besiegt und sie sind trotzdem ein Teil von dir.

Dies ist eine sehr mysteriöse, für einen unerfahrenen Menschen vollkommen unverständliche Lehre von der Unwiderstehlichkeit des Bösen, die Lehre Jesu, dass man dem Bösen keinen Widerstand leisten soll. Der Mensch muss verstehen, dass er so wertvoll ist, dass er sein Leben nicht mit einem unnützen Kampf verschwenden darf. Die Macht des Menschen ist so groß, dass er gewinnt; er kämpft nicht, sondern gewinnt. Er führt keinen aussichtslosen Kampf gegen böse Gespenster, sondern macht sie alle zu seinen Freunden. Das Tierreich ist in der Welt eine Kraft. Deshalb sind Tiere auch im Menschen seine Stärke, seine Kraftquelle, und wenn er seine Einstellung so ändern kann, dass er sagt: „Ihr seid keine Tiere, sondern Teil von mir“, dann weiß er, wie man das Geheimnis der Tiere löst, dann kennt er ihre Geburtsworte. Solange er das Böse sieht, ist er bereit, es von sich selbst und den anderen wegzuziehen. Er bekommt die Kraft, er erreicht den Sieg, wenn er alles als gut ansieht und diese Kraft in den Dienst des Guten stellt.

Tiere sind keine bösen, sündigen Kreaturen, keine armen Sünder. Der Grund dafür, dass uns der Löwe und der Adler heute nicht dienen, ist, dass wir die Kunst vergessen haben, Tiere richtig zu behandeln. Warum können Tiger, Löwen, Krokodile und Schlangen uns nicht wie Pferde und Kühe dienen? Sie würden uns bestimmt dienen, wenn wir sie richtig behandeln könnten. In Indien gibt es Menschen, die Tiere richtig behandeln können. Es gibt dort Fakire, die Schlangen und andere Tiere zähmen können. Aber wir halten Tiger, Löwen und wilde Tiere noch nicht als unsere Diener, denn wir können nicht ihre Liebe gewinnen. Und das liegt daran, dass wir Angst vor ihnen haben, wir haben Angst vor diesen Bestien in uns und in anderen. Solange wir sie in uns und in anderen fürchten, solange haben wir auch in der äußeren Welt Angst vor ihnen.

Wenn wir lernen, dem Rat Jesu zu folgen und dem Bösen nicht zu widerstehen, bedeutet es nicht, dass wir vom Bösen überwältigt werden würden, sondern dass wir das Böse kampfflos überwinden. Und dann haben wir auch alle diese Tiere und bösen Geister in uns in einem Augenblick überwunden.

Sie alle erinnern sich an die schöne Anekdote von Franz von Assisi. Es war einmal ein junger Mönch, der zu Franziskus kam und sagte: „Heiliger Vater! Ich möchte von Herzen ein Leben führen, das Gott gefällt; ich möchte in allen guten Dingen vorwärtstreben, aber ich kann nichts dafür, dass der Teufel immer zu mir kommt und so wütend aussieht. Ich habe große Angst vor ihm. Ich versuche, sehr böse auf diesen Teufel zu sein, ich versuche ihn zu schimpfen, so viel wie ich nur kann, aber er geht einfach nicht weg. Heiliger Vater, was muss ich tun?“ Franziskus lächelte den jungen Mönch an und sagte: „Aber liebes Brüderchen, warum sprichst du ihn so an? Du musst ihn zu deinem Freund machen. Du wirst doch nie sicher sein, was er im Schilde führt, wenn er dein Feind ist. Du hast keine Ruhe, wenn du immer auf der Hut sein musst. Wenn der Teufel das nächste Mal kommt, sage zu ihm: ‘Willkommen, lieber Freund, lasst uns ein Bisschen unterhalten und Freunde sein!’ Mache ihn zu deinem Freund, Brüderchen.“ Nachdem der Junge Mönch den Rat gehört hatte, verließ er Franziskus. Nach einer Weile kehrte er wieder zu ihm zurück und sagte: „Vielen Dank für

deinen Rat! Als der Teufel zu mir kam, bat ich ihn sofort herein und war freundlich zu ihm. Jetzt kann er jederzeit zu mir kommen und wir sind sehr gute Freunde. Ich fühle mich einfach kraftvoller und habe überhaupt keine Angst vor ihm.“

Dies ist eine merkwürdige Lehre von der Unwiderstehlichkeit des Bösen, die dasselbe ist wie die Überwindung des Bösen. Diese wunderbare Lehre kann man nicht verstehen, wenn man sie nicht in sich selbst erfahren kann. Aber wenn der Mensch es erlebt, entdeckt er, dass es das größte und höchste Gesetz des Lebens ist. Es ist das Gesetz der Liebe. Wer den Weg der Mysterien des Neuen Bundes geht, darf keinen Zorn in sich haben. In ihm muss nur Liebe sein, er muss fühlen, und er fühlt auch, wie sein Wesen voller Liebe ist, voller Liebeskraft, freudigen Liebesbewusstseins, Furchtlosigkeit der Liebe, denn Liebe vertreibt alle Angst.

Das ist in diesen neuen Mysterien die wunderbare Methode, das neue Gesetz, das neue Leben, das die Menschen hier auf Erden noch nicht erfahren haben. Es ist in diesem physischen Leben bereits ein paar Tausend Jahre offen gewesen, oder, sagen wir vielleicht, seit Buddha. In der höheren Welt ist es natürlich immer offen gewesen, aber jetzt wird es auch in dieser sichtbaren, körperlichen Welt geöffnet. Deshalb sind diese Mysterien des „Neuen Bundes“ so viel anders als die alten.

Wir könnten sagen, dass es in diesen neuen Mysterien eigentlich keine kleineren Mysterien mehr gibt, oder, wenn es sie gibt, sie zu der Reinigung gehören, die den Menschen zu einem göttlichen Wesen und Menschen in dieser sichtbaren Welt macht. Heute genügt es nicht mehr, dass der Mensch nur in der unsichtbaren Welt unabhängig von seinem physischen Körper wandert. Es ist eine Errungenschaft, die zum alten Weg gehört, aber jetzt geht es in diesen neuen Mysterien darum, dass der Mensch diese menschliche Gottheit oder die göttliche Menschlichkeit, die man auch Gottes-Sohnschaft nennt, in dieser sichtbaren Welt und in diesem Wachbewusstsein erreichen muss. Hier muss der Mensch die Gottes-Sohnschaft erreichen. Darum ist die Beziehung des Menschen zum Leben und zum Universum heute so viel anders als in der alten Zeit. Jetzt müssen wir in diesem Tagesbewusstsein das erreichen, was zuvor nur auf den höchsten Ebenen erreicht wurde. Alte Mysterien wurden nachts, je nach der Position des Mondes, gefeiert; neue Mysterien werden im Zeichen des Tages, im Sonnenlicht und im Schutz des Sonnengottes gefeiert. Die Einweihung, die Neugeburt, die Verwandlung in ein neues Wesen, die früher in der Nachtwelt, in der Geistwelt, während der physische Körper schlief, erreicht wurde, das heißt, wenn der Körper sich in unbewusstem Zustand befand, wird jetzt im Wachbewusstsein, wenn der Mensch wach ist, erreicht, ohne dass er etwas von sich selbst verliert. In ihm muss die Neugeburt stattfinden, die Verwandlung in ein neues Wesen, und das kann nur im Wachbewusstsein geschehen, in dieser sichtbaren Welt. Aber nicht so, dass der Mensch sich plötzlich als Gott, als ein göttliches Wesen voller Stolz, fühlen würde: „Schaut mich doch an! Ich bin ein göttliches Wesen, was seid ihr.“ So auf keinen Fall. Auch Paulus sagt von sich selbst: „Ich bin der erste Sünder.“ Wir müssen aber nicht denken, dass Paulus mehr sündigte als die anderen; wir sollen seine Worte nicht in diesem Sinne verstehen, sondern dass diese Worte des Paulus seine innere, natürliche Stimmung und Haltung beschreiben, seine Demut, die darauf zurückzuführen ist, dass er das Reich Gottes und den Sohn Gottes sehen kann. Es ist Demut des Sohnes Gottes. Diese Demut bewirkt, dass der Mensch seine äußere Persönlichkeit in dieser sichtbaren Welt wie als der erste von den Sündern sieht, also so, dass auch er ein Sünder wie alle anderen ist.

Dass der Mensch in seinem Wachbewusstsein Leben und Tod durchschauen kann, bedeutet nicht, dass er jetzt in seinem Selbst ein Wesen sei, das von allen Formen befreit wäre, sondern dass er sein Selbst gleichsam wie zum Kristall gereinigt hat, in dem das Licht Christi strahlt und durch ihn lebt. Er legt Gott keine Hindernisse in den Weg, so wie andere Menschen immer allerlei Hindernisse legen, weil sie ihre Wünsche und Leidenschaften nicht aufgeben können. Ein solcher Mensch, der den Weg des Neuen Bundes geht, lässt die Strahlen des Kosmischen Christus durch sich leuchten. Er ist Sohn Gottes wie Jesus von Nazareth. Nicht so, dass er sofort vollkommen wäre, sondern er hat begonnen, den Weg zu gehen, den Jesus

bis zum Ende ging. Jetzt kann durch einen solchen Menschen die Liebe Gottes, die Herrlichkeit des Kosmischen Christi in die Welt ausstrahlen. Das ist der neue Weg; das sind die neuen Mysterien.